H. gr.
344

H. gr. 347

Fallmerayer

H. Gr. m

Welchen Einfluß
hatte die Besetzung Griechenlands durch die Slaven
auf das Schicksal der Stadt Athen und der Landschaft
Attika?

Oder

nähere Begründung der im ersten Bande

der

„Geschichte von Morea während des Mittelalters"

aufgestellten Lehre

über

die Entstehung

der

heutigen Griechen.

Gelesen
in der öffentlichen Sitzung der k. bayerschen Akademie der
Wissenschaften

von

Jakob Philipp Fallmerayer,
königl. Professor und Akademiker.

18 B

Verlagswerke der J. G. Cotta-schen Buchhandlung.
1 8 3 4.

Alberti, Fr. v., Beitrag zu einer Monographie des bunten Sandsteins, Muschelkalks und Keupers und die Verbindung dieser Gebilde zu einer Formation. Mit 2 Steintafeln. gr. 8. 3 fl.

Ausland, das, ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker. 7r Jahrgang. 1834. gr. 4. 16 fl.

Bernoulli, Dr. Chr., elementarisches Handbuch der industriellen Physik, Mechanik und Hydraulik, 1r Band, einen Abriß der allgemeinen und industriellen Physik enthaltend. Mit 7 Steindruktafeln. gr. 8. 3 fl. 24 kr.

Beschreibung der Stadt Rom von Ernst Platner, Carl Bunsen, Eduard Gerhard und Wilh. Röstell. Mit Beiträgen von B. G. Niebuhr und einer geognostischen Abhandlung von F. Hoffmann. Erläutert durch Plane, Aufrisse und Ansichten von den Architekten Knapp und Stier, und begleitet von einem besondern Urkunden- und Inschriftenbuch von E. Gerhard und Emiliano Sarti. Zweiter Band. Das vatikanische Gebiet und die vatikanischen Sammlungen. Zweite Abtheilung oder der Beschreibung zweites Buch. gr. 8. 5 fl.

— — Bilderhefte dazu, enthaltend: Kupferstiche und Lithographien, welche theils zum ersten, theils zum zweiten Bande gehörten, in Portefeuille. gr. 4. 10 fl. 48 kr.

Cook, S. E., Skizzen aus Spanien während der Jahre 1829 bis 1832. Aus dem Englischen übersezt von Dr. P. Frisch. 8. 3 fl.

Correspondenzblatt des königl. würt. landw. Vereins. Neue Folge. Band V. Jahrgang 1834. 6 Hefte. gr. 8. broch. 5 fl.

Cousin, V., über französische und deutsche Philosophie. Aus dem Französischen von Dr. Hubert Beckers. Nebst einer beurtheilenden Vorrede des Herrn Geheimen-Raths v. Schelling. gr. 8. 1 fl.

Eichwald, Dr. E., Reise auf dem caspischen Meere und in den Caucasus. Unternommen in den Jahren 1825 — 1826. Erster Band, erste Abtheilung, den historischen Bericht der Reise auf dem caspischen Meere enthaltend. Mit 4 Kupfern und Karten. gr. 8. 5 fl.

Welchen Einfluß
hatte die Besetzung Griechenlands durch die Slaven auf das Schicksal der Stadt Athen und der Landschaft Attika?

Oder

nähere Begründung der im ersten Bande

der

„Geschichte von Morea während des Mittelalters"

aufgestellten Lehre

über

die Entstehung

der

heutigen Griechen.

Gelesen
in der öffentlichen Sitzung der k. bayerschen Akademie der Wissenschaften

von

Jakob Philipp Fallmerayer,
königl. Professor und Akademiker.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1835.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

His ego gratiora dictu alia esse scio: sed me vera pro gratis loqui, etsi meum ingenium non moneret, necessitas cogit. Liv.

Nur auf eine kurze Zeit konnten die Erschütterungen des westlichen Europa die Blicke der Welt von der folgenreichsten Begebenheit des Jahrhunderts, der Wiederherstellung Griechenlands, weglenken. Ein allgemein verbreitetes Gefühl verkündet den Europäern, daß Griechenlands Wiedererstehen nur Anfangspunkt einer neuen Ordnung in den östlichen Himmelsstrichen, daß es das Steinchen an der goldenen Bildsäule ist, welches großen und unvorgesehenen Weltereignissen die Bahn öffnet. Länger als dreihundert Jahre hatte vorzugsweise die neue Welt Gemüth und Sinn der Europäer gefesselt. Heute ist man ihrer müde: wir finden ja nur uns selbst, unsere Leidenschaften und Verirrungen in getreuer Abbildung jenseits des atlantischen Weltmeeres. Eine neue Bühne, ein frisches Feld für unsere Glückseligkeitslehre, neue Triumphe und neue Genüsse bietet uns heute das Morgenland, dessen lange verschlossene Thore hundertjährige Siege der moskowitischen Tsare geöffnet haben. In der Vorhalle dieses neuen Welttheaters wohnt das griechische Volk: beiden Continenten angehörend bildet es die Brücke zwischen Europa und Asien, welches Gott nun in unsere Hände geben wird. Denn die Vorsehung hat sich gewürdiget Europa zum

Mittelpunkte der christlichen Weltbildung zu erheben. In unserer Mitte ist jener Brunn der Glückseligkeit, aus welchem — wie die vier Ströme aus dem Paradiese — das geistige Leben in wundervollen Canälen zu allen Nationen befruchtend hinausfließt. Aus dieser himmlischen Saat soll nach den ewigen Decreten der Vorsehung im Laufe der Zeiten ein menschlich=billiges und christlich=gerechtes Weltregiment für das Menschengeschlecht erblühen. Wie dieses christliche Staatsleben vorbereitet wird, durch welche Mittel und mit welchen Umständen es endlich in den einzelnen Nationen erwacht und in Wirksamkeit tritt, dieses nachzuweisen ist die Aufgabe der Geschichte. Ihre Grundlage ist eine rein christliche, und ihre Entwickelung ist ein Zauberspiegel, in welchem wir das Gähren und Treiben jenes beseligenden Fruchtkeimes, so wie den Gegenstreit der feinseligen Elemente erblicken. Vor dem Hauche dieses christlichen Lebenselements ist die eherne Hülle zerschmolzen, welche eine antichristliche Gewalt über den Boden Griechenlands ausgebreitet hatte.

Es ist ganz zeitgemäß, auch diesem Ort und diesem Tage ganz angemessen einige Bemerkungen über jene Epoche Griechenlands zu machen, die unmittelbar seiner Wiederbelebung vorangegangen ist, indem durch eine höhere Fügung gerade ein Zweig unseres durchlauchtigsten Fürstenhauses erkoren wurde, um die Beschlüsse der göttlichen Vorsehung in Griechenland zu vollziehen und ein lange getrenntes Glied der christlichen Staatenfamilie zum Wiedereintritt in sein verlornes Erbtheil vorzubereiten. Der gegenwärtige Augenblick trägt die ganze Zukunft dieses neuen Volkes in seinem Schoße, und es ist nicht gleichgültig, ob man die Elemente,

aus welchen es zusammengesetzt, ob man das Maß der in seiner Nationalität begründeten Anlagen und Empfänglichkeit für die christlich-europäische Bildung, ob man sein Geschick für die neue Weltordnung kenne oder nicht. Freilich muß eine Untersuchung dieser Art peinliche Gefühle erregen, und wäre zur Zeit des Kampfes auf befangene Gemüther vielleicht nicht ganz ohne Einfluß geblieben. Jetzt aber, da eine unausfüllbare Kluft das griechische Volk von seinen ehemaligen Unterdrückern scheidet und das ganze Morgenland einer nahen Umgestaltung entgegensieht, kann man mit Ruhe eine Frage erörtern, zu deren Entscheidung nicht Begeisterung, sondern kühne Ueberlegung und sorgfältige Forschung erfordert wird.

Der frischen Morgenröthe des neuen Hellas geht eine zweitausendjährige Nacht voran, fürwahr ein langer Zwischenraum für ein Volk, welches ein nur wenig ausgedehntes Land besitzt und einst seinen glänzenden Namen in den Jahrbüchern des menschlichen Geschlechtes weniger durch Nachhaltigkeit politischer Kraft als durch seine Geistesvorzüge erwarb. Hat dieses Volk die dunkle Periode zwischen seinem Verschwinden aus der Reihe selbstständiger Nationen und seinem Wiederauftreten auf der Schaubühne der Welt glücklich überlebt, seinen heimischen Boden, sein geistiges Erbtheil unverkümmert bis auf diesen Tag bewahrt; oder mit andern Worten, wohnen in den Gegenden, welche im Munde der Eingebornen einst Peloponnesus und Hellas genannt wurden, noch immer die Kinder jener hellenischen Volksstämme, deren Thaten in Krieg und Frieden nach einem in Europa üblichen Erziehungssystem uns in der Jugend als

Muster des Heldenmuthes, der Vaterlandsliebe, der Weisheit und des guten Geschmackes in Kunst und Gelehrsamkeit zur Nachahmung vorgestellt werden?

Vor mehreren Jahren ist eine Schrift erschienen, welche auf die vorangestellte Frage in Beziehung auf den Peloponnes und mittelbar auch in Beziehung auf die übrigen Theile des festen Landes von Hellas geradezu eine verneinende Antwort gab, und die Lehre aufstellte, daß während jener angemerkten Zeitperiode große und schmerzliche Ereignisse Griechenland betroffen hätten, in deren Folge die alten Bewohner unter Elend verschiedener Art nach und nach verkümmert und bis auf wenige Ueberbleibsel verschwunden seyen: und daß in den benannten Gegenden heutzutage die Nachkommen zweier von den alten Hellenen ganz verschiedener Volksstämme wohnen, die in einer gewissen Zeit aus fremden Himmelsstrichen theils mit Gewalt, theils auf friedlichem Weg eingewandert seyen, und eine Sprache geredet haben, und zum Theil jetzt noch reden, die mit der alten griechischen nichts gemein habe; und es seyen demnach alle jene Europäer in Irrthum befangen, die da meinten, nach Weghebung des Gewichtes, welches mohammedanische Barbarei auf Griechenland fallen ließ, habe sich der unverwandelte immer grüne und jugendlich frische Stamm der Hellenen aus langer Niederhaltung wieder in die Höhe geschwungen.

Die Urtheile über die besagte Schrift waren sehr verschieden, wenigstens der Beifall nicht allgemein; es fehlte nicht an Einreden und starkem Widerspruche. Jedoch war aus Inhalt und Methode der Widerlegungen, die gleich in den ersten Jahren erschienen, deutlich genug zu ersehen, daß

niemand in gehöriger Verfassung war, die neue Doctrin zu bekämpfen. Denn die Summe der Kenntnisse, die man in Europa über Boden und Bewohner des heutigen Griechenlands und über seine Schicksale in den Jahrhunderten vor seiner Wiedergeburt hatte, war äußerst gering und oberflächlich, oder beruhte vielmehr auf Voraussetzung, daß sich der Hauptsache nach während einer zweitausendjährigen Periode in Griechenland nichts geändert habe. Schwärmerei, Leidenschaft und die Wechselfälle eines verzweifelten Kampfes erlaubten nicht während des Aufstandes Forschungen über vergangene Zeiten anzustellen und die Einsichten über Wesen und Haushalt eines Volkes zu vermehren und zu berichtigen, welches noch zweifelhaft zwischen Rettung und Vernichtung schwebte und ohne Hülfe der abendländischen Christenheit seinem Verhängnisse nicht entronnen wäre. Jetzt, nachdem ungefähr fünf Jahre seit der ersten Bekanntmachung jener Meinung verflossen sind, ist man geneigter, einer ruhigen Prüfung des Gegenstandes sein Ohr zu leihen. Auch wird niemand läugnen, daß heute andere Ideen im Umlaufe sind und die öffentliche Meinung in diesem Punkte sich bedeutend — nicht zum Nachtheile jenes Buches geändert habe. Selbst erklärte Widersacher, weil sie das Gewicht der zu Begründung der Lehre beigebrachten Argumente unmöglich beseitigen konnten, gestehen endlich doch ein, daß vieles Unheil über die Heimath der alten Hellenen gegangen sey und ihr reines Blut zersetzt habe; allein die Mehrzahl, das Uebergewicht im Gegensatze der Eindringlinge sey doch auf Seiten der ursprünglichen Bevölkerung geblieben, etwa wie in Italien, Hispanien oder Gallien,

wo der Zusatz germanischer Kraft und frischen nordischen Blutes eher die erstorbene Spannkraft der alten Einwohner gemehrt und gekräftiget, als das Volk selbst seines ursprünglichen Charakters entkleidet und in ein Germanisches verwandelt habe. Hiebei vergißt man aber, daß z. B. Italien ein ausgedehntes Land ist und wenigstens achtzehn Millionen Menschen und eine Unzahl großer und volkreicher Städte hatte, zur Zeit als die Nordländer in kleinen Haufen sich daselbst niederließen und in kürzester Frist Sitte, Sprache und Natur des neuen Vaterlandes annahmen *).

Was ist dagegen das alte Hellas, das schmale, felsige, zerrissene Küstenland zwischen dem Tempe-Thal im Norden und der Spitze des mainatischen Gebirges im Süden? Heute ist ein geringerer Wortaufwand nöthig als vor mehreren Jahren, um eine richtige Vorstellung von der Natur und geringen Ausdehnung dieses Landes im Vergleiche mit Italien oder Germanien zu erwecken. Tausende haben es gesehen und von einem Ende bis zum andern durchwandert, so daß hierüber keine Täuschung länger möglich ist. Man möchte gerne jedermann, auch diejenigen, denen tiefere Forschungen anzustellen nicht vergönnt ist, von der Richtigkeit der neuen Ansicht überzeugen, weil es in der Natur des Menschen liegt, das Reich der Wahrheit so weit als möglich auszudehnen. Nur muß man voraussetzen, daß alle

*) Gregorius von Tours lib. 4, cap. 41 bemerkt ausdrücklich, daß die Franken mit nicht mehr als 4000 streitbaren Männern die Eroberung Galliens unternommen und vollendet haben. Ungefähr von gleicher Stärke waren ohne Bundesgenossen die Longobarden bei ihrem Einzug in Italien.

jene, denen daran gelegen ist, vom Stande der Frage unterrichtet sind, weil man hier nicht den ganzen Inhalt der im ersten Bande meines Werkes weitläufig und wissenschaftlich durchgeführten Argumente zu wiederholen, sondern nur die schwachen zu unterstützen und die wichtigsten Einreden zu erläutern die Aufgabe hat.

Um die Frage bündig zu stellen und von allen Seiten scharf abzugränzen, wird hier bemerkt, daß man unter dem Worte Hellenen jene Menschenrace zu verstehen habe, welche von den Zeiten des trojanischen Krieges, d. i. etwa zwölf Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung bis herab in die Regierungsperiode Justinians I um die Mitte des sechsten Jahrhunderts nach Christus den alten griechischen Continent mit allen dazu gehörigen Inseln und Pflanzstädten bewohnte. Inseln und Colonien fallen nicht in den Kreis dieser Untersuchung; hier ist nur von dem Mutterlande, von dem alten Ursitze des hellenischen Geschlechts, die Rede. Denn wie sich dieses Volk im Beginn der eben umschriebenen Zeitperiode von ungefähr achtzehn Jahrhunderten aus verschiedenen Grundbestandtheilen gebildet hatte, so blieb es in der Hauptsache, ein unvermischtes und streng abgeschlossenes Ganze, bis zum Schlusse derselben, mit welchem der Einbruch der nordischen Völker in die Süd-Donauländer des byzantinischen Reichs seinen Anfang nahm. Alles Gute und Böse, was man von diesem Volke weiß; sein Glanz, sein Genie und sein Unglück fallen in diese Epoche hinein. Eben so hatten die verschiedenen Schattirungen der einzelnen Stämme dieses Volkes in Sprache, Kunst, Lebens- und Staatsweisheit allen Wechsel der Zeiten

innerhalb der benannten Periode überlebt, und eine dorische und jonische Redeweise, eine dorische und jonische Musik, eine dorische und jonische Säulenordnung findet man in den fünf ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, wie man sie während des peloponnesischen Krieges, d. i. tausend Jahre vorher gefunden hatte. Bei Philostratus wird in der Lebensbeschreibung des Herodes Atticus, der aus Marathon gebürtig war und im Jahre 175 n. Chr. noch lebte, ausdrücklich bemerkt, daß man in den Flecken und Dörfern der Landschaft Attika damals noch den reinsten attischen Dialekt gesprochen habe, weil sich die Gegend durchaus von aller Mischung mit Ausländern unberührt erhalten hatte, während die Bewohner der Stadt Athen selbst durch Zufluß junger Söldner aus Thracien, Pontus und andern fremden Ländern an der uralten Reinheit ihrer Mundart Schaden gelitten hätten*). Bei den Peloponnesiern des zweiten Jahrhunderts unserer Zeit findet man nach Strabo's und Pausanias Versicherung dieselbe

---

*) „Ἡ μισόγεια, ἔφη, τῆς Ἀττικῆς ἀγαθὸν διδασκαλεῖον ἀνδρὶ βουλομένῳ διαλέγεσθαι. οἱ μὲν γὰρ ἐν τῷ ἄστει Ἀθηναῖοι, μισθοῦ δεχόμενοι Θρᾴκια καὶ Ποντικὰ μειράκια κἀξ ἄλλων ἐθνῶν βαρβάρων ξυνεῤῥυηκότα, παραφθείρονται παρ᾽ αὐτῶν τὴν φωνὴν μᾶλλον, ἢ ξυμβάλλονταί τι αὐτοῖς ἐς εὐγλωττίαν. ἡ μεσόγειος δὲ, ἄμικτος βαρβάροις, ὑγιαίνει αὐτοῖς ἡ φωνὴ καὶ ἡ γλῶσσα τὴν ἄκραν Ἀτθίδα ὑποψάλλει. Philostrat. De Vita Sophist. lib. II. §. 7. fol. 553. edit. Thomas Fritsch. Lips. 1709. — Diese Stelle soll den Beurtheiler von A. Soutzo's Gedichten in den Jahrb. f. w. Kritik, Dec. 1834, Nr. 102. pag. 870, Note, eines Bessern belehren.

Erscheinung. Jede Stadt, ja sogar jede bedeutendere Ortschaft redete noch immer in der besondern uralten Weise. Tausendjährige Staatsumwälzungen hatten die dorischen Elemente nirgends erstickt, und wo die alten Menschengeschlechter, dort war auch die alte Rede geblieben, namentlich bei den Messeniern, die trotz ihrer Mißgeschicke und ihres mehrhundertjährigen Herumirrens unter fremden Himmelsstrichen ihre alte Sprache zu Epaminondas Zeiten ungemischt in die Heimath zurückgebracht und bis auf das Zeitalter der Antonine urkundlich in derselben Aechtheit erhalten hatten. *)

Wir wissen alle, daß jetzt weder in Attika noch im Peloponnes irgend etwas dieser Art zu finden sey und schon vor tausend Jahren nicht mehr gefunden wurde. **) Im Gegentheile begegnet uns allenthalben im neugriechischen Reiche dieselbe eintönige Barbarei in der Sprache, in Benennung der Orte, in den Gewohnheiten und im Geschmacke, so wie in der Bauart der Kirchen und Wohnhäuser. Beobachtungen dieser Art haben zuerst den Gedanken erzeugt, es habe das griechische Festland während der ersten Jahr-

*) Pausanias Messeniaca. — Strabo, pag. 230. ed. Casaubon.

**) In den Schriften der Anna Comnena, so wie in den Legenden und in den canonischen Satzungen und Erlassen des zehnten und eilften Jahrhunderts begegnen uns schon barbarische Menschen- und Ortsnamen auf altgriechischem Boden in großer Menge; z. B. *Smokovo*, *Valtitza*, *Bonitza* (*Βονδίτζα*), *Katzura*, *Nisista*, *Prinista*, *Dobrolista*, *Planicobista*, sämmtlich in der Diöcese Lepanto. Der Berg Mudritza im Peloponnes u. s. w.

hunderte des sogenannten Mittelalters in allen seinen Theilen eine völlige Verwandlung erlitten; es sey die Pflugschar über den classischen Continent gegangen und habe alle seine Herrlichkeiten bis auf die letzte vernichtet. Alle Freunde der historischen Wissenschaften, die an dieser Frage Antheil genommen, kennen die Art meiner Beweisführung. Diese stützte sich einerseits auf gewisse Stellen in den byzantinischen Geschichtschreibern, andrerseits auf die Topographie des Landes, auf die Redeweise und Natur seiner heutigen Bewohner. Man wollte sich aber keine Mühe geben, das Gewicht meiner Argumente ernstlich zu erwägen, und am Lande selbst ihre Festigkeit und ihren Gehalt zu erproben. Man fand es viel kürzer über Verdrehung und falsche Auslegung der historischen Quellen und über feindselige Gesinnungen des Verfassers gegen die Hellenen zu declamiren.*)

*) Der berühmte Passov spricht in seiner Beurtheilung von Otto v. Stackelbergs „Trachten und Gebräuche der Neugriechen" mit einem Seitenblicke auf die „Geschichte von Morea, von schnöden Slaven, von Herunterwürdigen der Hellenen." Siehe Berliner Jahrb. f. w. Kritik, J. 1832, Nr. 9 u. 10. — Wiener Jahrb. d. Lit. Jahrg. 1831, Julius-Heft, pag. 111. — Dr. Zinkeisen Geschichte Griechenlands ꝛc. Leipzig 1832. — Sonderbar genug hat man dem Verfasser während der stärksten Angriffe auf sein System zugleich das Verdienst der Neuheit seiner Ansichten über das heutige Griechenland abgesprochen. Ein Engländer habe schon vor mir Fingerzeige gegeben, und der Correspondent einer französischen Zeitschrift, wiewohl weniger umständlich als ich, dasselbe Resultat gefunden. „Uebrigens, heißt es irgendwo, ist Hr. F. nicht einmal der erste, der die Entstehung der Neugriechen so auf die Spitze gestellt hat; außer dem Engländer Leake, der sie nur angedeutet, ist es

Von der Vorstellung ausgehend, daß man in europäischen Berichten und Landkarten noch immer die Namen Athen,

---

vorzüglich der Briefsteller im Globe 1829, Nr. 70—72; der freilich weniger umständlich als Hr. F., jedoch mit großem Beifalle der Florentiner Anthologie (December 1829) das nämliche Resultat herausgebracht hat." Siehe Wiener Jahrb. a. a. O. In andern Stellen derselben Zeitschrift spricht man von „Hrn. F. und seinen Vorgängern." — Wenn jemand glauben sollte, es sey von Werken die Rede, die schon vor Jahren denselben Gegenstand mit denselben Resultaten behandelt, und der Verfasser der Geschichte der Halbinsel Morea sey nur in ihre Fußtapfen getreten, so wäre dieses eine ganz falsche Voraussetzung. Die Schrift des berühmten Leake „*Researches in Greece*," London 1811 kann hier gar nicht in Betrachtung kommen, da sie ein philologisches Werk, eine historische Grammatik ist und ein ganz verschiedenes Ziel verfolgt. — Die „Briefe über Griechenland" im Globe sind aber erst in einer Zeit erschienen, wo mein Werk nicht nur schon vollendet, sondern großentheils auch schon gedruckt war, so daß ich von den lichtvollen Ideen jener Correspondenz keinen Nutzen ziehen konnte. Das Ganze besteht aus vier Sendschreiben, deren erstes von Dingen spricht, die mit dem fraglichen Gegenstande nichts gemein haben. Das zweite handelt von Türken und Mohammed Ali, von seinem Monopol und seiner falschen Civilisation. Im dritten Briefe wird die Verheerung Morea's und der Einzug Kapodistrias in Pyrgos beschrieben, so wie der friedliche und ordnungsliebende Charakter des griechischen Volks hervorgehoben. Im vierten und letzten endlich, Globe 1829, Nr. 77. Fol. 607, finden wir neben Kapodistrias erstem Auftreten in Griechenland und seinem Hofe auf Aegina eine allgemeine, aber sinnvolle und tiefblickende Betrachtung über die Bewohner des neuen griechischen Staates. Ich konnte in diesem kurzen, aber

Delphi, Korinth, Argos, ja sogar Sparta prangen sehe, von Megalopolis und Olympia in Compendien lese, konnte man einem Buche keinen Glauben schenken, welches gänzliche Umkehrung nicht nur dieser Orte, sondern des ganzen Landes und ihrer Bewohner verkündete. Man wollte Documente, trockene schriftliche Angaben, welche ausdrücklich Satz für Satz den Sinn jenes Buches in allen seinen Theilen bewähren sollten. Die Stellen aus Priscus, Menander, Procopius, Evagrius, Porphyrogenitus, dem kanonischen Rechte und den Legenden der byzantinischen Kirche erklärte man für unzulänglich, für zu allgemein und vag, um den Nachrichten über eine so

merkwürdigen Artikel nur einen Mann gleicher Studien und gleicher Erkenntnißquellen mit mir erblicken. Man findet in demselben mehr Scharfsinn und Beobachtungsgeist als in allem, was man gegen mich bekannt gemacht hat, zusammengenommen. Wie sollte man sich aber auch verwundern, daß der Fremde, wenn er in einem großen Theile Griechenlands Albanesisch reden hört und allenthalben Ortschaften findet, die ihn an die nördlichen Slavenländer erinnern, endlich auf den Gedanken verfällt, es müssen in diesen Weltgegenden Ereignisse vorgegangen seyn, die bis jetzt noch nicht gehörig erkannt sind. In Aufhellung dieser Geheimnisse legt die vergleichende Geographie ein Gewicht in die Wagschale, welches man ohne Thorheit nicht mißkennen darf. Wenn man in der Geschichte der Veränderungen der Erdoberfläche nur solche Beweise gelten ließe, die sich auf historisch aufgezeichnete Nachrichten, auf schriftliche Documente gründen, so würde diese Wissenschaft niemals über die Schwelle der Kindheit gekommen seyn, und die Literatur eine ihrer ersten Zierden, die Werke des berühmten Cuvier, nicht besitzen.

große Katastrophe, von der man bis jetzt noch nichts gewußt habe, Eingang und unbedingten Glauben zu verschaffen. Und sonderbar genug bestritt man diese Stellen und beschränkte ihre Bedeutsamkeit gerade aus dem Grunde, weil sie mit dürren Worten das Erlöschen der alten Race in Griechenland verkünden. *) Und wenn man letzthin nicht mehr verneinen konnte, daß sich im Innern der Halbinsel Peloponnes „nach gänzlichem Erlöschen des hellenischen Lebens" Slaven angesiedelt haben, so wollte man doch vom eigentlichen Hellas, d. i. vom Lande zwischen den Thermopylen und dem korinthischen Meerbusen, eine solche Verwandlung durchaus nicht gelten lassen, und hob mit Nachdruck hervor, daß namentlich „Athen unter allen griechischen Städten die zerstörende Gewalt der Barbarenkriege noch am wenigsten empfunden habe." **)

Hätte der strafende Arm der Gottheit die Stadt und das gesammte Volk der Athenienser, so wie es unsere Gegner meinen, wirklich verschont und erhalten, so könnte

---

*) „Gerade die Bestimmtheit, mit welcher der constantinopolitanische Patriarch Nicolaus sich über die gänzliche Verödung des Pelopenneses und seine Besetzung durch Slaven und Awaren ausspricht, die man zur Zeit, als sie geschehen, gänzlich unbeachtet gelassen haben sollte, macht die Sache etwas bedenklich." Dr. Zinkeisen a. a. O. pag. 704. — „Und überhaupt zeugen alle vom Vf. angebrachten Beweisstellen gemeiniglich mehr für die mangelhafte Kenntniß oder Nachlässigkeit der Schriftsteller, als für Wahrheit und Genauigkeit ihrer Aussagen." Derselbe a. a. O. pag. 743.

**) Dr. Zinkeisen a. a. O. pag. 713.

man den Untergang der übrigen griechischen Stämme leichter vergessen. Denn in Athen ist für Ausbildung des menschlichen Geistes, für die bestmögliche Einrichtung der Staaten, über Weltweisheit, Tugend, Gerechtigkeit, Kunst, Geselligkeit, über geistiges und materielles Wohlergehen des menschlichen Geschlechtes mehr gedacht, geschrieben, gearbeitet und versucht worden, als im ganzen übrigen Griechenland zusammengefaßt. Die Zerrbilder der griechischen Komiker hindern uns nicht gegen dieses leichtfertige, wandelbare, oft unbillige Volk seiner übrigen großen Eigenschaften wegen gerecht zu seyn. Die Denkmäler seiner Künstler und seiner Weisen, sein Heldenmuth und seine unglaubliche Hingebung in Augenblicken öffentlicher Gefahr, ihr unverkennbares, Jahrhunderte lang fortgesetztes Streben, den Staat so einzurichten, daß jeder Bürger in seiner Art die größtmögliche Summe von Glückseligkeit genießen sollte, haben diesem Volke neben der Bewunderung auch die Liebe aller kommenden Zeiten gesichert. Jene Kunst, die man allzeit für die schwerste gehalten, und an welcher unser Zeitalter ganz verzweifeln lehrt, nämlich eine rein demokratische Staatsverfassung mit Glanz und Erfolg lange zu erhalten, hatte dieses Volk nach der Meinung des Pausanias allein verstanden, weil es von Natur klüger und den Gesetzen gehorsamer war, als die übrigen Griechen. *) —

Die

*) *Οὐ γάρ πω δημοκρατίαν ἴσμεν ἄλλους ἢ Ἀθηναίους αὐξήσαντας. Ἀθηναῖοι γὰρ προήχθησαν ἐπὶ μέγα ἀπ' αὐτῆς. συνέσει γὰρ οἰκείᾳ τὸ ἑλληνικὸν ὑπερεβάλλοντο, καὶ νόμοις τοῖς καθεστηκόσι ἐλάχιστα ἠπείθοντο.“* Pausan. Messen. cap. 35.

Die Hauptstadt dieses Volkes hat wirklich Daseyn und Namen bis auf den heutigen Tag gerettet, und ihre Denkmäler, obgleich halb zerstört, sind heute noch Gegenstand der Neugierde und Bewunderung kunstverständiger Menschen. Sind aber auch die heutigen Bewohner der Stadt und des Landstriches Attika die unmittelbaren Nachkommen jener berühmten Athenienser des Alterthums, oder sind auch diese letztern mit den übrigen Bewohnern des griechischen Bodens dem gemeinsamen Verderben erlegen? Durch Beantwortung dieser Frage muß sich ausweisen, ob der Verfasser oder seine Gegner in Beurtheilung der mittelalterlichen Schicksale Griechenlands mehr Scharfsinn an den Tag gelegt, und der Wahrheit näher gekommen sind. Wenn auch ein römischer Patricier zu Tacitus Zeiten in einer Anwandlung aristokratischen Zorns jene alten bürgerlichen Heldengeschlechter von Athen längst ausgerottet, und aus dem Abschaume der Nationen ergänzt seyn läßt, *) so ist dieses noch kein Beweis für meine Ansicht, weil der Kern eines Volkes nicht gerade in der Hauptstadt, sondern auf dem Lande, in Dörfern und Flecken gefunden wird, wo altväterliche Sitteneinfalt und Reinheit des Blutes bei Ackerbau und bürgerlichem Gewerbe sich am leichtesten er=

cap. 35. Bei Thucyd. sind die Athenienser „ἐπινοῆσαι ὀξεῖς καὶ ἐπιτελέσαι ἔργῳ, ὃ ἂν γνῶσι. ibid. — Αἱ φύσεις (der Athenienser) τ' ἄλλως κράτισαι. Aristoph. Frösche, v. 1051. —

*) Non Athenienses tot cladibus extinctos, sed colluviem nationum . . .

Tacit. Annal. lib. 2, cap. 55.

hält. Auf die früher angezogene Stelle bei Philostratus gestützt, räumen wir gern ein, daß zur Zeit, als St. Paulus vor dem Areopag die neue Lehre verkündete; daß unter den Antoninen, ja unter Constantin I und seinen Nachfolgern im vierten und fünften Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung der Hauptsache nach derselbe Volksstamm mit denselben Ideen und denselben Eigenschaften begabt Athen und Attika bewohnte. Glanz, Reichthum und Volkszahl hatte sich freilich vermindert, mehr noch durch das Elend der Zeiten und die schlechte Regierung, als durch den großen Verheerungszug der Gothen unter Alarich. *) Obgleich, nach dem Ausdrucke des Synesius, der Haut eines verbrannten Opferthieres ähnlich, war Athen doch noch im Beginne des fünften Säculums Sitz und Mittelpunkt der alten Athenienser mit aller damaligen Gelehrsamkeit und Weltweisheit. Selbst die größere Hälfte des sechsten Jahrhunderts der christlichen Aera erreichten die zwar verkümmerten, aber doch wahren Nachkommen dieses Volkes noch. Das Verderben begann während der Regierungszeit des ersten Justinian, als die große Völkersäule zwischen der Donau und dem baltischen Meere durch große Weltbegebenheiten erschüttert wurde, und von einem wilden Sturme fortgetrieben gleich einer gewitterschwangeren Wolke über den Boden Griechenlands herabzog, um nach dem Ausdruck eines gleichzeitigen Beobachters im ganzen byzantinischen Reiche keinen Landstrich, keinen Berg und keine Felsenschlucht unverwüstet zu lassen.**) Ich habe anderswo satt-

*) Vergl. Gesch. von Morea, pag. 119 ff.

**) *Διὸ δὴ χῶρος μέν τις ἢ ὄρος, ἢ σπήλαιον, ἢ ἄλλο τι τῆς*

sam nachgewiesen, daß diese drangvolle Periode etwa nicht mit der sieben und dreißigjährigen Herrschaft Justinians endete, sondern in ihrem ersten Act über drei volle Jahrhunderte auf Griechenland lastete, bis endlich alle Städte, alle Dörfer verwüstet und entvölkert, und alle Herrlichkeit des alten Hellas vernichtet war, bis eine neue Menschenrace sich eingesiedelt hatte, zu der sich hie und da noch kleine Ueberbleibsel der alten Herren des Landes wie Fremdlinge eingeschlichen, bis endlich das wiederauflebende byzantinische Reich, durch Zuthat barbarischer Kraft gestärkt, das slavisch gewordene Griechenlaud wieder unter das Joch gebracht und durch Einimpfung christlicher Glaubenslehre und neugriechischer Sprache ein in allen Beziehungen neues Griechenland geschaffen hatte.

Wenn man diese Lehre in Beziehung auf jenen Theil Griechenlands, der zwischen dem Golf von Arta und Messenien liegt, nur bei freiwilliger Verblendung und völliger Unkunde des Landes und der Ereignisse bestreiten kann, so bietet dagegen die Ostküste und namentlich Attika den Gegnern freilich leichteres Spiel. Die Spuren nordischer Ansiedlungen sind im Vaterlande Solons nicht im gleichen Maße wie in Böotien oder Arkadien, oder sie sind mit Ausnahme der böotischen Gränze vielmehr gar nicht zu finden, wohl aber sieht der Fremde heute noch Orte, welche Kephisia, Marathon, Levsina, Thorikos heißen, wie in der alten Zeit: nur hin und wieder begegnet uns ein

Ῥωμαίων γῆς ὑπὸ τὸν Χρόνον τοῦτον ἀδήωτον οὐδαμῆ ἔμεινεν. Procop. Histor. arcan. cap. XI.

albanesischer oder auch ein türkischer Name. Was Anderes soll man also schließen, als daß Athen und Attika, die Perle des alten Hellas, den Tag der Wiedererstehung wenigstens in seinen unverfälschten Ueberbleibseln der Vorzeit gesehen hat? Wie also, ist die Stadt des Perikles während der unheilvollen Zeitperiode der nordischen Einfälle und der mittelalterlichen Slavenkriege wirklich niemals in feindliche Gewalt gerathen, niemals leer gestanden, zerstört und dem Erdboden gleich gemacht worden?

Einige Fragmente alter und bisher ungekannter handschriftlicher Chroniken, die ich in Athen selbst gefunden habe, beantworten die vorangehende Frage eben so unerwartet als vollständig.*) Wie in allen Gegenden der christlichen Welt glimmten auch im christlichen Griechenlande die letzten Funken des Wissens in den Wohnungen der Mönche. Ein im zehnten Säculum zu Athen neu gestiftetes Kloster der heiligen Anargyri verschloß in seinen Mauern alles, was an Büchern und philosophischer Gelehrsamkeit dem allgemeinen Schiffbruche der hellenischen Volksstämme entkommen war. Die alte Akademie, die Stoa und das Lyceum hatten sich in die Zellen der anargyrischen Mönche geflüchtet. Hier hatte man zugleich eine Sammlung kurzer Notizen über das Schicksal Attika's und seiner Hauptstadt angelegt, und, wie man aus den zerstreuten Trümmern derselben urtheilen kann,

---

*) Herr Cyriacus Pitaki, ein gelehrter Athenienser, dessen schon im 1sten Bande von Böckhs Corpus Inscriptionum rühmlichst Erwähnung geschieht, hat mir diese Ueberreste alter Chroniken mitgetheilt.

durch mehrere Menschenalter fortgeführt. Denn in einem der gefundenen Bruchstücke werden die Mönche Samuel, Methodius, Nicephorus, Joseph und der Priestermönch Kallinicus als Philosophen und Chronisten namentlich aufgeführt. *) Aus den historischen Druckschriften des heutigen Europa erfahren wir vor den bulgarischen Streifzügen des zehnten Jahrhunderts hauptsächlich nur zwei Einbrüche der nordischen Völker in Attika, wovon der erste um die Mitte des dritten Jahrhunderts unserer Zeit gleich einem vorüber rauschenden Wettersturme hereinbrach, aber durch den Heldenmuth des Bürgers und Geschichtschreibers Dexippus eben so schnell wieder verscheucht wurde als er gekommen war. **) Der zweite geschah am Schlusse des vierten Säculums durch den Gothenkönig Alarich, den großen Zerstörer des griechischen Alterthums. Ueber das erstere dieser beiden Ereignisse hat sich eine Nachricht in den Fragmenten erhalten; der Held des Tages wird aber nicht Dexippus, sondern Kleodemus genannt, und die Bemerkung beigefügt, daß die Scythen damals in Attika

---

*) *Τὸ μοναστήριον τοῦτο κατεσκεύασεν κοινόβιον, εἰς ὃ διέτριψαν ἄνδρες σοφοὶ, ὅτε φιλόσοφος Σαμουὴλ, καὶ ὁ τὰ τοῦ Πλάτωνος ὑπομνηματίσας Μεθόδιος· τούτων εἷς λέγω ὁ ἡμέτερος προηγούμενος Νικηφόρος . . .*

Μετὰ τὴν εἰς τοὺς κόλπους τοῦ Ἀβραὰμ ἀποκατάστασιν τοῦ Μακαρίτου προηγουμένου ἡμῶν Κυρίου Ἰωσὴφ ἀναδέχομαι τὴν ἱστορίαν Καλλίνικος ἱερομόναχος.

Msc. Bogen B. pag. 9 — 11.

**) S. Zosimus, Histor. — Ab Atheniensibus duce Dexippo, scriptore horum temporum, victi sunt.

Trebellius Pollio, Gallieni duo cap. 13.

die Bäume verbrannt, die Häuser der Götter niedergerissen, und namentlich vom Tempel des olympischen Zeus sechs Säulen umgestürzt hätten. *)

„Im Jahrhundert des Justinianus aber," lautet ein anderes Bruchstück, „war Hellas die Zielscheibe feindlicher „Einfälle, und Attika blieb beinahe vierhundert „Jahre lang eine menschenleere Wüste; die Athe„nienser hatten ihre Familien auf Salamis hinübergebracht, „wo sich die meisten derselben in der Ortschaft Ambelakia „Häuser und auch Kirchen bauten, welche bei den Ein„gebornen heute noch Kirchen der Athenienser heißen. „Von den Bewohnern Attika's waren nur wenige in der „Akropolis und etliche andere in mehreren Thürmen der „Stadt zurückgeblieben. Jeden Augenblick kamen Räuber, „welche man Phustå (soll heißen *Vroustae* **) nannte, grif„fen die wenigen Zurückgebliebenen an, raubten, was sie „konnten, und zogen sich auf die Gebirge zurück. Die „Gebäude der Stadt fielen großentheils zusammen, auf „den Straßen wuchsen Bäume, und die ganze Stadt „wurde zuletzt ein Wald, ein Dickicht von Oel-

---

*) „Ἐπὶ δὲ Γαλλιηνοῦ οἱ Σκύθαι ὁρμίσαντες πανστρατιᾶ κατὰ τῆς Ἑλλάδος ἐλεηλάτουν πᾶν τὸ παρατυχὸν φθάσαντες καὶ ἐις τὰς Ἀθήνας ἐπιλεηλάτησαν τὰς γαίας αὐτῆς καίοντες τὰ δένδρα της καὶ κρημνίζοντες τοὺς ναούς της, ὅτε καὶ ἓξ στήλας τοῦ ναοῦ τοῦ Ολυμπίου Διὸς ἔῤῥιψαν. ἀλλὰ μετ' ὀλίγον Κλεοδημός τις Ἀθηναῖος τῷ γένει συναθροίσας στράτευμα ἐδίωξεν αὐτοὺς πόῤῥω τῆς Αιτικῆς."

Msc. Bogen B. pag. 6. —

**) *Vroustae* ein Slaven-Gau in Morea.

„bäumen, in welches die Räuber Feuer einlegten. Dieser Brand verzehrte die Bäume mit den Alterthümern. „Damals wurde das Gymnasium des Ptolemäus von Rauch „geschwärzt und stürzte ein Theil desselben zusammen; auch „der Tempel des panhellenischen Zeus wurde damals vom „Qualm des brennenden Waldes geschwärzt, und viele an„dere Herrlichkeiten versanken in Schutt. — Die Athenien„ser, unvermögend, die Entfernung aus ihrem Heimath„lande länger zu ertragen, sandten nach Constantinopel, „um Maßregeln zu sicherer Heimkehr und ungefährdetem „Verbleiben daselbst zu veranlassen. Ihr Wunsch wurde „erfüllt, sie kehrten heim, machten sich alle ans Werk den „Schutt aufzuräumen und die Wohnhäuser wieder aufzu„richten. Damals machte der Priester Calocynes zuerst „eine Reise nach Constantinopel zum Patriarchen Joanni„cius, und erhielt oberhirtliche Erlaubniß, in Athen das „Kloster der heiligen Anargyri zu erbauen, welches er zu„gleich mit reichlichem Vermögen ausstattete, wie im „Patriarchal-Erlaß angedeutet ist." *)

---

*) „Κατ᾽ αὐτὴν τὴν ἰδίαν ἑκατονταετηρίδα ἡ ἑλλάς ἐκατήντησεν ὁ τόπος τῶν καταδρομῶν, ἡ Ἀττικὴ ἐκατήντησεν ἔρημος διὰ τετρακοσίους σχεδὸν χρόνους, οἱ Ἀθηναῖοι μετέφερον τὰς φαμιλίας των εἰς τὴν Σαλαμῖνα· ἐκεῖ ᾠκοδόμησαν τοὺς οἴκους των οἱ περισσότεροι καὶ ἐκκλησίας εἰς τὸ χωρίον Αμβηλάκια καλούμενον, τὰς ὁποίας ἄχρι τοῦδε καλοῦν οἱ ἐγχώριοι τῶν Ἀθηναίων. Ἀπὸ τοὺς κατοίκους τῆς Ἀττικῆς ὀλίγοι εἶχον μείνει εἰς τὴν Ἀκρόπολιν καὶ ἄλλοι τινὲς εἰς μερικοὺς πύργους τῆς πόλεως, καθὲ στιγμὴν ἤρχοντο κλέφται, τοὺς ὁποίους οἱ κάτοικοι ἐκάλουν Φούστας, ἐκτυποῦντο μὲ τοὺς ὀλίγους ἐγκατοίκους, ἅρπαζον

In dieser kurzen Notiz über Athen und Attika liegt die Geschichte des ganzen griechischen Festlandes zwischen dem sechsten und zehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Das Land ward abgeschäumt, die nordische Fluth hatte alles weggeschwemmt; was nicht auf die Inseln entflohen, ward erschlagen, die Städte verbrannt und mit Wald bewachsen, Attika eine von scythischen Horden durchstreifte Wildniß, weil der steinichte und wenig fruchtbare Boden damals wie in der Urzeit nicht dieselben Reize hatte, bleibende Niederlassungen zu errichten, wie die fetten Triften in Böotien und Lakonien. Wer das Schicksal von Theben, Nieder=

ὅσα καὶ ἂν ἐδύναντο, καὶ ἔφυγον εἰς τὰ ὄρη. Αἱ οἰκίαι αἱ περισσότεραι ἔπεσον, οἱ δρόμοι ἐγέμισαν ἀπὸ δένδρα, καὶ ἡ πόλις κατήντησεν ὅλη ἕνα δάσος ἐλεεϊνὸν, οἱ λησταὶ ἔβαζον φωτιὰν εἰς τὰ δένδρα, καὶ αὐτὰ καιόμενα κατέκαιον καὶ τὰς ἀρχαιότητας, τότε ἔλαβεν τὴν μαυρὴν μορφὴν τὸ γυμνάσιον τοῦ Πτολεμαίου, τοῦ ὁποίου μέρος καὶ ἐκρήμνισαν, τότε ἐμαύρισε ἀπὸ τοὺς καπνοὺς ὁ Ναὸς τοῦ πανελληνίου Διὸς καὶ τόσα ἄλλα ἐκρημνήσθησαν. Οἱ Ἀθηναῖοι μὴν ὑποφέροντες τὴν ὑστέρησιν τῆς πατρίδος των ἀπεφάσισαν καὶ ἔστειλαν εἰς Κωνσταντινούπολιν ζητοῦντες ἀσφάλειαν νὰ ἐπανακάμψουν εἰς τὴν πατρίδα τους καὶ να κατοικοῦν ἀσφαλῶς, καὶ ἐπιτυχόντες τοῦτο ἐπανῆλθον καὶ συναχθέντες ἄρχισαν νὰ καθαρίζωσι τὴν πόλιν, καί νὰ οἰκοδομοῦν τοὺς οἴκους των. Τότε πρῶτος καὶ ὁ ἱερεὺς Δημήτριος Καλοκύνης Ἀθηναῖος πορευθεὶς εἰς τὴν Κωνσταντινούπολιν πρὸς τὸν πατριάρχην Ἰωαννίκιον ἔλαβεν πατριαρχικὴν ἄδειαν νὰ κατεσκευάσῃ εἰς τὰς Ἀθήνας Μοναστήριον τῶν ἁγίων Ἀναργύρων· τὸ ὁποῖον ἐπροίκισε μὲ πολλὰ κτήματα ὡς ἐκ τοῦ πατριαρχικοῦ γράμματος φανεροῦται.

Msc. Bogen B. pag. 9 — 11.

korinth, Delphi, Argos und Sparta zu jener Zeit wissen will, findet in der vorangehenden Erzählung die Antwort. Außer der Akropolis von Athen traf alle Orte im Innern Griechenlands ohne Ausnahme die Vernichtung, weil nach dem Zeugnisse des Procopius zur Zeit der großen Einfälle der nordischen Barbaren alle Städte im Peloponnes ohne Mauern waren. *) Namentlich ist im Peloponnes außer der von Justinian wieder befestigten Burg Hohenkorinth, und, soviel man noch weiß, der von italienischen Colonisten besetzten Seestadt Patras kein einziger Ort von Bedeutung der Verödung entgangen. **) Selbst die befestigten Thürme der untern Stadt Athen wurden durch den großen Waldbrand und die feindliche Wuth in Schutt verwandelt (*ναῶν ὀρόφους καὶ π ύ ρ γ ω ν ἀντιπάλου πυρὸς ἀνάλωμα γεγονότας.* Epistola Atheniens. ad Patriarch.). Das alte Hellas wurde während dieser vier Jahrhunderte von Grund aus umgekehrt und mit einem frischen Kerne von Einwohnern besetzt, die nicht etwa nur die Ebenen, sondern vorzüglich die Gebirgsstöcke einnahmen, die den Neulingen und künstlicher Befestigung unkundigen Ueberzüglern als natürliche Burgen, gleichsam als awarische Ringe dienten, von wo aus sie das Flachland beherrschen, und wohin sie die Beute in Sicherheit und in der Gefahr sich

---

*) . . . *ἐπεὶ τὰς ἐν Πελοποννήσῳ πόλεις ἁπάσας ἀτειχίστους ἐμάνθανεν εἶναι, λογισάμενος ὅτι δή οἱ πολὺς τετρίψεται χρόνος, εἰ κατὰ μιᾶς ἐπιμελοῖτο, τὸν ἰσθμὸν ὅλον ἐν τῷ ἀσφαλεῖ ἐτειχίσατο* etc. Procop. de aedific. lib. IV, cap. 2.

**) Dieß hinderte die Slaven nicht, sich auf friedlichem Wege mit den Patrensern zu vermischen.

selbst retten konnten. Die Abhänge und Schluchten des dorischen Alpenstockes, des Parnassus, des Helikon, des Cyllenins, des Parnon und des Taygetus waren damals die großen Hauptquartiere und gleichsam die Kernpunkte, von welchen sich das neugriechische Leben über den alten brach liegenden Boden ergossen hat. Von diesen Heerden sind die Feuerbrände ausgegangen, die alle Städtchen an der Seeküste verzehrten und lange fort die Wiederansiedelung entflohener Hellenentrümmer und neuer Ankömmlinge hinderten. Daher begegnen uns auch die in ein slavisches Zagora, Chelm und Malevo verwandelten alten Namen dieser Gebirge gleichsam im Vordergrunde des mittelalterlichen Gemäldes von Griechenland, zu dessen klarem Verständniß die Beachtung eines zweiten historischen Moments, d. i. die endliche Wiedereroberung und neue Constituirung des slavischen Hellas durch die byzantinische Regierung nöthig ist. Diese letzte im vorangehenden Fragmente deutlich ausgesprochene Wendung in dem Schicksale des Landes, in welcher die Lösung so vieler streitiger Punkte, so vieler unsern Gegnern unauflösbarer Fragen liegt, wollte die Kritik bisher nicht bemerken, obgleich man sie in der „Geschichte von Morea" bereits als Markstein ausgesteckt und ihre Bedeutsamkeit richtig gewürdiget hat. *) Ueberhaupt je weiter man in der Analyse des neugriechischen Lebens und Staatskörpers vorschreitet, desto lebhafter wird das historisch Begründete der von mir aufgestellten Lehre hervorspringen. Die Hauptstützen der Gegner

*) pag. 214 ff.

beruhen auf der Finsterniß, welche bisher das griechische Mittelalter einhüllte. Durch jeden Lichtstrahl, der in diese Nacht hineinfällt, sinkt ein feindliches Bollwerk zusammen, zerfließt irgend ein Argument in ein gehaltloses Trugbild. Ehevor wir jedoch in diesem Punkte zu den Einzelnheiten übergehen, und das Loos der heimgekehrten Trümmer der Athenienser in ihrer aus dem Schutt aufgerichteten Hauptstadt verfolgen, müssen wir noch einen Blick auf ihr vierhundertjähriges Exil auf Salamis werfen. Man hat schon irgendwo bemerkt, daß die ungewohnte Kraft, welche die cycladischen Inseln im achten Jahrhundert plötzlich gegen den byzantinischen Hof und seine ikonoklastischen Ordonnanzen entwickelten, nur aus der Flucht der Continentalgriechen vor dem Andrange der Barbaren zu erklären sey. *) Jetzt wissen wir, woher die Flotte, woher Cosmas, der Gegenkaiser, woher Stephanos und Agellianos, die Turmarchen von Hellas, gekommen sind. Die atheniensischen Ausgewanderten auf Salamis und die peloponnesischen auf Monembasia haben sie geliefert. Was von dem historischen Tacte derjenigen zu urtheilen sey, welche in diesem plötzlichen Auftauchen einer hellenischen Seemacht einen blühenden Zustand des innern Griechenlands ersahen, mag nun der Leser sich selbst beantworten. **)

---

*) Geschichte v. Morea, pag. 205 ff.

**) Nach den Ansichten gewisser Kritiker „waren Hellas, Peloponnes und die benachbarten Inseln von den Stürmen, welche während des sechsten Jahrhunderts in den nördlichen Provinzen ohne Unterlaß gewüthet hatten, entweder gar nicht, oder nur leicht berührt worden;

Heer und Flotte der verbündeten Flüchtlinge, die letzte Kraft Griechenlands, ging bekanntlich unter den Mauern von Constantinopel zu Grunde: die Fluthen, das griechische Feuer, der kaiserliche Zorn hatte alles vernichtet. *) Auf diesen ersten Schlag, der die Auswanderer von Attica traf, folgte bald ein zweiter und ein dritter, viel empfindlicher und zerstörender als der erste, weil er wie ein Blitz die Niederlassung auf Salamis selbst zerschmetterte. Die Aufrührer in ihren eigenen Sitzen aufzusuchen und mit Gewalt zur Annahme der Bilderreform zu zwingen, erlaubten dem siegreichen Monarchen die Verwirrungen des Reiches nicht, es schleuderte dafür der kaiserlich gesinnte Patriarch nach dem Seegefechte vor Constantinopel den Bannfluch der Kirche auf die überwundenen Athenienser nach Ambelakia. Diese trotzten aber der geistlichen wie der weltlichen Macht mit derselben Hartnäckigkeit, bis endlich der Himmel selbst die Bestrafung übernahm, und die vierfache Schale seines Zorns über die Häupter der frevelnden Insulaner ausgoß. Das Feuer slavischer Brandfackeln, die Weltseuche unter

---

die Reste des alten Hellenenvolkes, durch die Barbareneinfälle der früheren Jahrhunderte nach dem Süden gedrängt, waren im friedlichen Verkehre mit neuen Ansiedlern zu frischer Kraft und Macht gelangt, und suchten diese jetzt zum Schutz ihres religiösen und geistigen Lebens, dessen unter dem mächtigen Einflusse des Christenthums völlig veränderte Weise innere Festigkeit und bestimmte Gestalt gewonnen hatte, mit seltener Entschlossenheit geltend zu machen." Dr. Zinkeisen a. a. O. pag. 738. — Dieses sind Fabeln in declamatorischer Form! —

*) Niceph. Patriarch. pag. 37. — Cedrenus, I, pag. 454. —

Copronymus, Unfruchtbarkeit mit Hunger, und das Schwert barbarischer Seeräuber wütheten nach einander in der athenienſiſchen Colonie auf Salamis, wie man aus einem in der ehmaligen Büchersammluug des Hauſes Nerio Acciajuoli in Athen gefundenem Sendschreiben der kleinen und gedemüthigten Ueberreſte derselben an den constantinopolitanischen Patriarchen um Losſprechung vom Bannfluch erfährt. *)

Die unbewohnte Waldstadt Athen mit Burg, Ringmauer und Thürmen stand damals noch aufrecht, jeden Tag konnten die ausgewanderten Bürger von Salamis her die von der Morgen= und Abendsonne vergoldeten Zinnen ihrer Tempel erblicken und von der Akropolis, den untern Thürmen und der nahen Insel geschützt jedes Jahr die Ernte des Olivenwaldes am Cephissus, so wie die Trauben aus den Weingärten um den Piräus sammeln. **) Schon die früher angezogenen Bruchstücke der anargyrischen Chronik bemerken, daß die Barbaren in der waldüberwachsenen Stadt Feuer eingelegt, geben aber den Zeitpunkt dieses Ereignisses nicht deutlicher an. Aus dem „Sendschreiben" aber geht hervor, daß es um die Zeit der großen Pestseuche geschehen ist, welche, wie wir aus Theophanes und Patriarch Nicephorus wissen, um das Jahr 746, dem

*) *Επιστολὴ Ἀθηναίων πρὸς τὸν Πατριάρχην.* Msc. Aus der ehemaligen Bibliothek des Hauses Nerio Acciajuoli in Athen. Gleichfalls durch Hrn. Cyriacus Pitaki mitgetheilt.

**) *Τοὺς περὶ τὸν ἡμέτερον Πειραιᾶ κλίνοντας ἀμπελῶνας.* Brief der Athenäer. Msc.

sechsten des Kaisers Constantin Copronymus, Hellas und den Peloponnes mit den Inseln entvölkerte. Die Schrecken jener Zeit hat man schon anderswo geschildert, *) und aus einer unantastbaren, von niemand angefochtenen Quelle dargethan, daß sich eben damals die nordischen Slawen in gedrängten Fluthen über Hellas und den Peloponnes ergossen. Die brennende Waldstadt und die in Schutt versinkenden Tempel verkündeten zu Ambelakia die Ankunft der neuen Bewohner Griechenlands.

„Wer sollte nicht den Untergang einer solchen Stadt „bejammern, heißt es im besagten Sendschreiben, wenn „selbst die Bilder in den Tempeln Thränen vergießen! „Unsere Heimath ist eine Oede, und in unsern Hütten sind „keine Bewohner mehr. Hinausgeworfen sind wir, o des „Jammers! aus dem süßen Heimathlande, von Haus und „Reichthum vertrieben, sind wir plötzlich Fremdlinge ge„worden, und beweinen ferne vom heimischen Dach und „dem ruhmvollen attischen Lande hier auf Salamis, diesem „Zufluchtsort und Zeugen unseres Unglücks, die Verheerung „des väterlichen Bodens, den zerstörten Herd unserer Ge„schlechter, die Zinnen der Tempel und der Thürme, „welche die Flamme verzehrt und die Wuth der Feinde „vernichtet hat. Durch den Untergang unserer Stadt ward „aber die zürnende Gottheit noch nicht versöhnt, ihr strafender „Arm erreichte bald auch Salamis, eine Seuche verpestete „die Luft über unsern Häuptern, die Flüchtlinge sanken „entseelt darnieder, das Feld war mit Leichen bedeckt, und

*) Geschichte von Morea pag. 207 ff.

„wo jeder fiel, dort war auch sein Grab, unbeweint, un-
„beerdigt; die Wuth des Uebels hatte die Kraft aller
„menschlichen Ordnung erstickt. Auf die Seuche folgte
„der Hunger und vernichtete, was erstere noch verschont
„hatte. Die Saaten verdorrten im Keime, der Himmel
„war von Stahl, es fiel kein Regen, und Feuergluth, nicht
„Thau, tröpfelten die Wolken auf die Erde herab. Der
„Thränenquell des Mitleidens war vertrocknet, wie der
„Born des Himmels. Und doch konnte so viel Jammer die
„göttliche Rache nicht sättigen. Sie waffnete auch noch
„die Elemente gegen uns, und das Meer spie barbarische
„Raubschiffe auf unsere Küste und mit ihnen neuen Jam-
„mer, neues Verderben. Wehklagen und Gestöhne unter
„dem Schwerte sterbender Mütter, an den Felsen zerschmet-
„terter Säuglinge und tyrannischer Zuchtlosigkeit hinge-
„opferter Jungfrauen erfüllten das Gestade von Salamis.
„Sklaverei in entlegenen Himmelsstrichen war allgemeines
„Loos der männlichen Bevölkerung, und mit ihr entführten
„die feindlichen Schiffe Reichthum und Gut von Athen.
„Priester, an die Ruderbänke geschmiedet, waren selbst den
„Räubern ein erschütternder Anblick: beinahe die ganze
„erwachsene männliche Bevölkerung ward eine Beute dieser
„habsüchtigen Räuber. Den Schluß dieser Jammerscene
„machte ein Erdbrand, der die Weinberge am Piräus, den
„großen Olivenwald und alles Gehölze zwischen dem Hy-
„mettus und dem Meere vernichtete; nur die Wellen konn-
„ten der Wuth des Feuers Gränzen setzen.“ *)

---

*) „. . . Πῶς οὐκ ἂν δακρύοι μὲν τηλικαύτης ὀλέθρῳ πόλεως

Die Verwüstung von Psara und Chios in unsern Tagen sind allein vermögend, ein Bild der Zerstörung Athens und der athenienſischen Colonie auf Salamis im achten Jahrhundert

---

τὰς τῶν ναῶν εἰκόνας καταῤῥύτους ὁρῶν τις τοῖς δάκρυσιν; ἐγεννήθη ἡ ἔπαυλις ἡμῶν ἠρημωμένη προφητικῶς εἰπεῖν, καὶ ἐν τοῖς σκηνώμασιν οὐκ ἔστιν ὁ κατοικῶν· ἐκβεβλήμεθα φεῦ τῆς φίλης πατρίδος, παναγιώτατε πάτερ, καὶ οἱ πολυετῆ κομπάζοντες οἴκων τε καὶ κτημάτων ῥαστώνην ἐν βραχεῖ μετανάσται καὶ πάροικοι καὶ κρείττους εὐπραγίας κατέστημεν, καὶ δὴ τῶν γλυκείων ὀρόφων πόῤῥω τε τῆς Ἀττικῆς ἀγλαίας ἐξαντικρὺ ἐφεζόμενοι, καὶ τὰς θρηνώδεις ὀλολυγὰς Ἰερεμίου τοῦ θειοῦ ἐρανισάμενοι ἐρημωθεῖσεν θρηνοῦμεν πατρῴαν γῆν, κατασκαφείσας τὰς τοῦ γένους ἑστιας, ναῶν ὀρόφους καὶ πύργων ἀντιπάλου πυρὸς ἀγάλωμα γεγονότας, καὶ πολεμίας χειρὸς οἶκτρον πάρεργον, Σαλαμῖνα τὴν πρῴην εὑράμενοι τῶν ἡμετέρων συμφορῶν καταγώγιον ἅμα καὶ μαρτυρίαν. ἐν ἀκμῇ γὰρ οὔσης ἐνταῦθα τῆς θείας ὀργῆς λοιμὸς μὲν πρῶτον τὸν ὑπὲρ κεφαλῆς μιάνας ἀερα τὰ τῶν αὐτόθι διαιτωμένων σώματα τοῖς πεδίοις σποράδην καὶ πονήρως διακείμενα στρώννυσι, καὶ τάφος ἑκάστῳ ἡ οἰκεία χαμεύνη, ἀκλαύστων, ἀτάφων τῶν πλειόνων μενόντων, τοῦ κακοῦ τῆς ῥώμης πᾶν ἔθιμον συλησάσης. ἐξογκοῦται δὲ μᾶλλον ἡ συμφορὰ ἐκμεμηνυῖα, καὶ λοιμὸν λιμὸς διαδέχεται, καὶ σπάνις τυραννὶς σιτίων τὰ μόλις ἐκφυγόντα τὸν τοῦ λοιμοῦ θάνατον σώματα, καὶ τήκεται ἄρτι τῆς γῆς ἐκφυέντα πάντῃ τὰ σπόριμα, χαλκοῦ γεγενότος πρὸς ὑετὸν οὐρανοῦ, καὶ νεφῶν πυρὸς ἀτμίδα οὐ δρόσον τῇ γῇ εὐσταζόντων. τέρας ἐδόκει τὰ καθ᾽ ἡμᾶς ἑκασταχόσε, ἀκορέστου καθάπερ ἐριννύος τινὸς τοῖς ἡμετέροις κακοῖς ἐκβακχευσάσης, καὶ περιεμένομεν συλλυπούμενον, καὶ οὐχ ὑπῆρξε, καὶ ὡσπερεὶ δακρύων λιβάσι τοῖς τοῦ ὄμβρου σταγόσι συμπαθῶς τεγγόμενον, καὶ οὐχ εὕρομεν, καὶ στοιχείων αὐτῶν καθ᾽ ἡμῶν εὐστόχως ὁπλιζομένων. καὶ θάλαττα γὰρ ληστρι-

hundert zu geben. Was dem Feuer, der Pest, dem Hunger und dem feindlichen Schwert aus Ambelakia entkommen war, fand auf Aegina oder auf der Küste des Peloponnes Zuflucht und Rettung. *) Von dort ging das Sendschreiben an den Patriarchen mit der Bitte, die erzürnte Gottheit zu versöhnen, damit sie die armseligen Ueberbleibsel der Athenienser nicht gänzlich vertilge, sondern dieselben nach einem so fürchterlichen Strafgerichte wieder in die Heimath zurückführe, indem alle Frevler und Verächter in Einöden, auf Meeresklippen, durch Seuche, Hunger und Schwert

κὰς ἐπάγει βαρβάρων τριήρεις δεινὴν αἰχμαλωσίαν καὶ καινῶν σπέρματα δακρύων ἐπωαζούσας. Καὶ ἦν αἰγιαλὸς Σαλαμῖνος θορύβῳ τότε θρηνώδει κατάδουπος. μητέρες κύουσαι δύστηνοι ἀωρὶ τὰς ὠδῖνας ὑπέμενον τῆς γονῆς, καὶ νήπια μητέρων ἐπικουρίαν ψελλιζούσαις φωναῖς ἐπικαλοῦντα κατεδαφίσθησαν πέτραις, καὶ τυραννικῆς ἀκολασίας νεάνιδες ἀκμάζουσαι γεγόνασι θῦμα δεινόν. καὶ οἱ λαμπρῶς γεγηρακότες δούλιον ἔσχον τῆς ζωῆς τὸν ἐπίλογον. Διέσπαρται πλειόνων τὰ ἔγκονα ἀλλοδαπῆς ἐν ἄκρᾳ χθονὸς, καὶ τοῦ γένους τὰ φίλτατα ὠμότητος βαρβάρων σκῦλον καθέστη, καὶ θλίβει πρώρας ἀπίστων πρὸς ὕδωρ πλοῦτος Ἀθηναίων δορύκτητος. πρεσβυτέρων δὲ χεῖρες ἱερουργμοὶ πιεζόμεναι καὶ περὶ ζυγὸν ἐλαυνόμεναι καὶ λησταῖσιν αὐτοῖς ἐλεεινὸν ἔδοξε θέαμα. καὶ πᾶσαν σχεδὸν ἡλικίαν ἐπολιόρκει ὁ ληστρικὸς οἶστρος πλεονεξίας. Τελευταῖον ἦν τῶν κακῶν ἐπεισόδιον δαιμονία τις φλὸξ αὐτομάτως ἀναδοθεῖσα, τούς τε περὶ τὸν ἡμέτερον Πειραιᾶ κλίνοντας ἀμπελῶνας ἐμπρήσασα, καὶ τὸν ἱερὸν τῆς Ἀθηνᾶς ἐλαιῶνα τυφλώσασα καὶ ὀρέος ἄχρι καὶ θαλάσσης αὐτῆς ἐκβακχεύσασα ἕως αὐτῆς τὴν ὁρμὴν ὁ τῶν κυμάτων ἐπέσχεν ἀντίῤῥους. — — Msc.

*) Αἰγίνης νῆσος καὶ πέλοπος ἄκρα χθονὸς τανῦν ἐπιδέχονται.
Msc.

vernichtet wären. *) Der Styl, dessen sich die Ausgewanderten in ihrem Bußschreiben an den geistlichen Oberhirten bedienten, ist der beste Beweis ihres gebrochenen Uebermuthes. „Das Angesicht bis zum Erdboden neigend und die heiligsten Sohlen deiner Füße mit Schluchzen küssend, bringen wir die gebührende Huldigung und zerknirschende Reue.“**) So beginnen die demüthigen Bürger von Athen ihren Unterwerfungsact und ihre Bitte um Aufhebung des Kirchenbannes. Allein wenn auch der Himmel und der kaiserliche Hof den Flehenden ihren Aufruhr verziehen, so war doch noch an keine Heimkehr in das verlassene Athen zu denken. Das Exil dauerte noch an die zweihundert Jahre, und eben so lange war Athen eine verlassene Brandstätte, eine Wildniß, in deren Mitte sich die Burg noch immer, wie man annehmen darf und will, nicht ohne Hülfe kaiserlicher Besatzung, gegen alle Versuche der Fremdlinge behauptete. Nun wird man aber auch leicht begreifen, wie dieses Schloß als Verbannungsort für vornehme, mit der Ungnade des Hofes belastete Constantinopolitaner dienen konnte. ***) Nicht nur war dort nichts mehr von jener alten atheniensischen Ueppigkeit zu finden mitten unter

---

*) . . . „Ὧν δὴ οἱ πλείονες ὑπωρείαις ἐρήμοις καὶ πέτραις παραλίοις λιμοῦ βίᾳ καὶ ξίφους πεσόντες . . .“ Msc.

**) „Εδάφους ἄχρι γῆς ἐπὶ πρόσωπον κύψαντες, καὶ τὰς ἱεράς σου τῶν πόδων βάσεις μετ᾽ ὀλολυγμῶν ἀσπαζόμενοι, τὴν ὀφειλομένην προσκύνησιν καὶ θερμὴν μετάνοιαν ἀπονέμομεν. Msc.

***) Zonar. XIV, vol. II. pag. 120. — Cedren. II, p. 595. 598.

Schutt und Verwesung; die armen Exulanten konnten sich auch wegen beständiger Furcht vor streifenden Slavenhorden ohne Bedeckung kaum aus der Festung wagen. Ob übrigens die Colonie der Ausgewanderten von slavischen oder mohammedanischen Raubschiffen zerstört worden, darüber gibt unser Document keinen Bescheid. Jedoch deutet der Ausdruck ἀπίστων eher auf mohammedanische als nordische Räuber, da letztere damals noch Götzendiener waren. Das war eben das völlige Verderben der alten Bewohner Griechenlands, daß alle jene, die sich vor dem nordischen Feinde vom Continent auf die Inseln geflüchtet hatten, daselbst den von Mittag heraufdringenden Mohammedanern der afrikanischen, asiatischen und andalusischen Küsten begegneten, welche eingestandenermaßen nach und nach alle Inseln des Archipelagus verwüsteten und ganz oder zum Theil entvölkerten. Und was allenfalls diesen vielfachen Uebeln entkam, ward häufig als Colonist in die Hauptstadt des griechischen Reichs geschleppt, wo ansteckende Krankheiten, Hungersnoth und Aufruhr religiöser oder politischer Parteien die Ankömmlinge myriadenweise wieder verzehrten, so daß das endliche Erlöschen der wahren althellenischen Race auf dem Boden von Hellas nur von jenen Gelehrten noch geläugnet werden darf, welche mehr die Vorurtheile unserer Jugendzeit, als den Gang der Weltbegebenheiten zu Rathe ziehen. Ich für meinen Theil bin nach und nach auf die Meinung verfallen, und nehme auch kein Bedenken, es einzugestehen, daß Gott das griechische Volk zum besondern Gegenstande seines Zorns ausersehen hat, um alle seine Strafgerichte an demselben

zu vollziehen und dem Menschengeschlechte zu zeigen, daß vor ihm Hohes und Niedriges gleich nichtig sey.

Aus der langen Verödung Attika's ersieht man, wie gering die Macht der byzantinischen Monarchen zwischen dem sechsten und zehnten Jahrhundert in Beziehung auf Hellas war, und daß selbst jene Heerzüge, die man in den Tagen der Kaiserin Irene und ihrer Nachfolger Nicephorus, Theophilus, Theodora und Michael theils zu Lande, theils zur See bis in den Peloponnes unternahm, das kaiserliche Ansehen noch nicht so weit befestigten, um eine christliche Recolonisirung Griechenlands ernstlich zu beginnen und Athen wieder aufzubauen. Die physische und moralische Kraft, mit welcher das große binnenländische Bulgarenreich auf das griechische Küstenland wirkte, gestattete weder dem Drucke der kaiserlichen Heere von Norden her, noch der Springfluth griechischer oder gräcisirter Einwanderer aus Anatolien und den Inseln bleibenden Erfolg. Erst nachdem das Christenthum und das Kriegsglück einiger byzantinischen Fürsten die Wildheit der Bulgaren gebändigt hatte, konnten die zerstreuten Reste der Athenienser die Heimkehr nach Attika und die Wiederaufrichtung der eingefallenen Vaterstadt unter dem Schutze kaiserlicher Macht bewirken. Das Jahr dieser Begebenheit kann man noch nicht mit Bestimmtheit bezeichnen, weil unsere Quellen nur das Jahrhundert, nämlich das vierte nach dem ersten Justinian, als Anhaltspunkt geben, und die Liste der constantinopolitanischen Patriarchen, so wie man sie in unsern Büchern findet, mit den Notizen der handschriftlichen Chronik nicht zusammenstimmt. Johannicius habe der

Patriarch geheißen, bei welchem der atheniensische Mönch Calocynes um Erlaubniß nachsuchte, das Kloster Anargyri in Neu-Athen zu errichten. In dem Verzeichnisse bei Le-Quien aber findet man keinen byzantinischen Oberhirten des zehnten Jahrhunderts unter dem Namen Johannicius, wohl aber eine vierjährige Erledigung des heiligen Stuhles, oder vielmehr eine Lücke, während welcher vielleicht ein Johannicius saß; sey es, daß er intrusus oder nicht allgemein anerkannt war; oder daß in der Chronik ein Name statt eines andern steht. *) Unterdessen könnte man aus einer mit unsern Fragmenten nicht im Widerspruche stehenden Angabe bei Symeon Magister den Schluß ziehen, daß Athen und Umgegend im ersten Drittheile des zehnten Jahrhunderts wieder Einwohner und Tempel hatte. Denn nach Angabe des genannten Autors hatte ein gewisser Chase, Sohn des Jubas, durch Zügellosigkeit und Habsucht eine solche Erbitterung unter den Bürgern von Athen und Hellas erregt, daß sie ihn bei einem allgemeinen Aufruhr in der Hauptkirche zu Athen mit Steinen erschlugen. **)

Wie gering übrigens das Häuflein der Heimgekehrten gewesen sey, läßt sich nach solchen Metzeleien und den

---

*) Le-Quien Orbis Christianus. Tom. I.

**) „Οἱ δὴ τῆς Ἑλλάδος καὶ τῶν Ἀθηνῶν οἰκήτορες, συνεχῶς ἐπηρεαζόμενοι παρὰ Χασὲ υἱοῦ τοῦ Ἰούβη, τὴν αὐτοῦ ἀσωτίαν καὶ ἀπληστίαν μὴ ἐνεγκόντες ἔνδον τοῦ ἐν Ἀθήναις ναοῦ λίθοις βαλόντες ἀνεῖλον.

Symeon Magister et Logoth. Annales in Constant, Porphyrogen. CIX, script. post Theophan. edit. Paris. pag. 475.

Drangsalen einer mehrhundertjährigen Zerstreuung leicht ermessen. Die Stadt konnte nicht mehr in ihrer vorigen Ausdehnung hergestellt werden; ungefähr zwei Drittheile des alten Mauerumfangs blieben öde, und die neue Bevölkerung setzte sich auf der Nordseite der Akropolis fest, wodurch die Stadt schon damals Umfang und Form erhielt, wie man sie in unsern Tagen gefunden hat. Denn jedermann weiß, daß sich heutzutage die Stadt Athen nicht mehr von allen Seiten um die Akropolis herumzieht, wie ehemals, sondern daß diese letztere jetzt auf der Mittagseite an das leere Feld gränzt, und mit einem großen Theil ihres Umfangs gleichsam außerhalb der Stadt gelegen ist; daß aber Neu-Athen im dritten Säculum nach seiner Wiederherstellung schon keine größere Ausdehnung mehr und wenigstens auf dieser Seite dieselbe Form hatte, geht aus dem Angriffe hervor, welchen Leo Sgurus, Archont von Nauplion, im Jahre 1203 auf die Akropolis machte. Denn nach der Meinung des berühmten Leake über die hieher bezügliche Stelle des Nicetas von Chonä bestürmten die Moraiten den vom Erzbischofe Michael vertheidigten Schloßberg, ohne die Stadt selbst zu berühren, so daß der einzige Aufgang zur Festung damals schon wie heute nicht mehr durch Gebäude und eine äußere Ringmauer geschlossen war. *)

*) This circonstance may serve to show that Athens was already reduced to its present dimension; it appears that Leo's attack was upon the citadel, and that it was made without passing through the town. The citadel, therefore, was no longer surrounded as anciently on

Besser noch als aus dieser Kriegsbegebenheit kann man aus einem Synodalbeschlusse, der unter Patriarch Lucas und Kaiser Manuel Comnenus nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts (1166) erlassen wurde, erkennen, daß nicht nur die Bevölkerung von Athen damals geringe, sondern daß sich alles, was von den Bewohnern des offenen Landes und der Hauptstadt das Exil überlebt hatte, in Athen zusammengedrängt hatte, und daselbst eingebürgert war. Denn in seinem Kummer um das Seelenheil der ihm anvertrauten Heerde bedient sich Nicolaus, Metropolit von Athen, in der eben angedeuteten Synodalsitzung zu Constantinopel des Ausdruckes: „Um die in der glückseligen „Landschaft Attika noch übriggebliebenen und in „der Hauptstadt lebenden Bewohner nicht nur „vor Gott rein zu bewahren, sondern u. s. w.“*) — Von jenen Colonisten aber, die nach Wiederherstellung des kaiserlichen Ansehens in Griechenland das offene Land von Attika, die hundert und zwanzig Demen des alten atheniensischen Kernvolkes eingenommen hatten, ist von dieser Zeit

every side, which we can not doubt, was the south, as at present.

Leake, Topography of Athens, introduct. p. lxxiii.

*) Ὁ ἱερώτατος μητροπολίτης Ἀθηνῶν Νικόλαος ὁ ἁγιοθεοδωρίτης τοῦ ὑπ᾽ αὐτοῦ ποιμνίου κηδόμενος καὶ φροντιστικῶς ἔχων καὶ ἐμμέριμνος, μὴ μόνον τοὺς ἔτι περιόντας τῇ πανευδαίμονι χώρᾳ τῆς Ἀττικῆς καὶ τρεφομένους Ἀθήναζε, ἄγνους περιστῆσαι θεῷ. κ. τ. λ. —

Sentent. Synod. I. apud Leunclav. Jus graeco-Roman. p. 217.

an weder in den Fragmenten der handschriftlichen Chronik, noch sonst irgendwo die Rede. Es konnte einwandern aus den Provinzen des romäischen Reiches wer wollte, um Dörfer zu bauen und die Frucht des Bodens mit den Wanderhorden zu theilen, die ihn mit ihren Heerden durchstreiften.

Diese Zeit der Wiedercolonisirung Griechenlands durch die Byzantiner bildet eigentlich die Epoche, in welcher das sogenannte neugriechische Leben und Volk mit der neugriechischen Sprache daselbst entstand. Denn man vergesse nicht, daß bis zur großen Slavenkatastrophe in ganz Hellas die alten Dialekte und Sprachformen in Städten und Flecken, daß mit Einem Worte das altgriechische Volk mit allen seinen Eigenthümlichkeiten noch immer die uralte Heimath besaß. Von jetzt an wird aber alles neu: neue Menschen zimmern neue Hütten und reden einen neuen Dialekt und zwar alle einen und denselben, weil alle durch eine und dieselbe Schule des byzantinischen Reiches gegangen sind. Die neugriechische Sprache ist nicht in Hellas, sondern am Bosporus, in Thracien, in Kleinasien entstanden und um diese Zeit durch die neuen Colonisten nach Alt-Hellas gebracht worden. Von Durazzo in Albanien, bis in die Hochgebirge von Iran, ja bis nach Samarkand und an den Hydaspes, und vom Kaukasus bis in die Sandwüsten Afrika's hatten die Siege Alexanders und seiner Nachfolger griechischer Sprache und Sitte den Weg geöffnet. Das Hellenische kam wie ein Gährungsstoff in die Nationen nach allen vier Weltgegenden, zersetzte ihre Sprachen und schmolz ihre Sitten

um. *) Zur Zeit des Apollonius von Tyana war das Griechische am parthischen Hofe, am Indus und sogar im Pendschab noch nicht erloschen. **) Die christliche Religion und das auf derselben gegründete und ganz aus ihr hervorgegangene Reich von Byzanz vollendete in seiner langen Dauer die Verwandlung, und drückte den hundert Völkern zwischen dem adriatischen Meere und dem Euphratstrome das Gepräge vollkommener Gleichförmigkeit in Sitte, Sprache, Religionsübung und Aberglauben ein. Alle unterscheidenden Züge wurden verwischt, gemeinsame Schicksale, Lehre und Noth hatte ihr Blut und ihre Rede, so wie ihre Laster und Tugenden zu einer völlig einförmigen Masse ohne unterscheidende Züge zusammengedrückt. Es wurde in jenen weiten Himmelsstrichen Eine große Familie, Ein Herrscher, Ein Glaube. Von Constantinopel, wie vom gemeinsamen Centrum des Lebens, ging die Bewegung aus, welche alle in die Atmosphäre des byzantinischen Staates hineingezogenen fremden Elemente ergriff, und in derselben Richtung mit sich fortriß. Nur religiöse Spaltungen retteten hin und wieder noch eine volksthümliche Eigenheit. Alle Sprachformen Kleinasiens zwischen der Meerenge bei Constantinopel und dem Halys und den syrischen Engpässen erloschen; man redete nur das byzantinische oder christliche Griechisch, gleichwie man jetzt im Innern der-

---

*) . . . Ἕλλησί τε ἐπιμίξειν ἕλλην ὑπ' αὐτοῦ γενόμενος. — Philostrat. Vita Apollon. lib. III, cap. 43.

**) Philostrat. a. a. O. lib. I, cap. 31; — lib. II, cap. 27; — lib. III, cap. 12 u. s. w.

selben großen Landstrecke ausschließlich das Türkische spricht, nachdem Seldschuken und Osmanli, die Schüler Mohammeds, Stelle und Rolle der christlichen Monarchen von Byzanz übernommen haben. *) Im byzantinischen Europa konnte sich nur das Albanesische und Wlachische oder Latinisch-Thracische in schwer zugänglichen Gebirgsgegenden als barbarische und verachtete Formen neben der neugriechischen oder christlichen Reichssprache behaupten. Von diesem Einfluß eines von der Religion ausgegangenen unwiderstehlichen Assimilationstriebes vermochten die von Scythien her in das Reich gekommenen Slaven eben so wenig sich frei zu erhalten, als es früher die Volksstämme Anatoliens vermocht hatten.

Von diesem Gepräge nun waren die Menschen, welche das leere Attika besetzten, Dörfer bauten und einige alte Namen, wo die Erinnerung an das Alterthum nicht gänzlich erloschen, wieder in Gang brachten, meistens aber ihren Neubauten auch neue Benennungen gaben. Slavisches bemerkt man nur im Gebirg an der böotischen Gränze. Und

*) Am Hofe des Patriarchen von Antiochia lernte der Verf. mehrere Griechen aus Tokat, Amasia und Angora kennen, die einstimmig versicherten, daß das Griechische im Innern Anatoliens völlig erloschen und das Türkische auch Muttersprache der Christen sey. „Οἱ Τοῦρκοι μᾶς ἔκοψαν τὴν γλῶσσαν" pflegten sie zu sagen.

Aus demselben Grunde sind auch ihre Gebete und Kirchenbücher alle in türkischer Sprache geschrieben. *)

*) Seraphim, Metropolitan Bishop of Angora published several religious tracts in the Turkish language for the use of the Christians of Asia. Leake Researches in Greece, pag. 87. —

glaubt wohl jemand, daß die noch übrig gebliebenen Athenienser in der Auflösung und völligen Vernichtung ihres Gemeindewesens während des Exils auf verschiedenen Punkten des Archipelagus und des Festlandes Blut und Sprache rein erhalten haben? Wenn schon bei Tacitus von einer *conluvies nationum* gesprochen wurde, was soll man von jenen Auftritten sagen, welche zwischen Untergang und Wiedererbauung des mittelalterlichen Athens hineinfallen? Wer es im weiten Reiche seinem Vortheil angemessen fand, wurde Bürger der byzantinischen Provinzialstadt Neu-Athen. Auch war diese Colonie weit entfernt, in den ersten hundert Jahren nach ihrer Entstehung ein friedliches und glückliches Loos zu genießen. Denn während der letzten großen Kämpfe der Bulgaren-Khane des neunten, zehnten und eilften Jahrhunderts gegen das neuaufblühende griechische Reich schienen sich einige Mal die Auftritte früherer Zeiten nicht nur in Attika, sondern in ganz Griechenland zu erneuern. Die Bulgaren, obgleich Christen, hatten noch nicht aufgehört, Barbaren zu seyn, und brachten unsäglichen Jammer über die kaum aus der Asche hervorgegangenen Städte der Provinzen Thessalien, Böotien, Attika und Peloponnes. Nach ihrer alten Gewohnheit brachen sie alle festen Plätze, schleppten die Städtebewohner in Masse aus dem Lande, verbrannten und plünderten alles, *) bis end-

*) Turcae, quos Leo Sapiens quondam contra Bulgaros evocaverat, usque in *Atticam provinciam* vastitatem tulerunt.

Vita S. Luc. jun. Bolland. Februar. tom. 2. pag. 95. — Vergl. Cedren. pag. 702. —

lich Kaiser Basilius, der Bulgarentod, ihren Verheerungen, ihren Triumphen und ihrem Reiche selbst im Jahre 1019 auf immer ein Ende bereitete. In diesen Begebenheiten finden die früher angezogenen Worte des Metropoliten Nikolaos von Athen ihre Erklärung. Cedrenus bemerkt nur, daß Attika während jener Zeit zweimal von den Feinden heimgesucht wurde, setzt aber nicht hinzu, ob Stadt und Land damals das Schicksal von Larissa und so vieler andern Orte erlitten habe; beinahe sollte man es vermuthen, da Nikolaos von Ueberbleibseln der Athenienser in einer Weise redet, als wäre vor nicht langer Zeit ein großes Unglück über ihr Land gezogen. Basilius, der Bulgarentod, der Sieger von Ochrida, der Bezwinger der slavischen Reiche, hat endlich die christlich-kaiserliche Herrschaft in ganz Hellas wieder hergestellt, und war nach einem Zwischenraume von beinahe sechshundert Jahren der erste byzantinische Monarch, welcher Griechenland in Person durchzog, um diese nach so langer Entfremdung endlich wieder dauerhaft ans Reich gekettete Provinz zu sehen, und die neue Verwaltung derselben einzurichten. Im Tempel der Gottesgebärerin zu Athen wurde das Siegesfest gefeiert und das Gotteshaus mit prächtigen Weihgeschenken geschmückt. *) Neben einem Ungewitter, welches kurze Zeit nachher bei einem Aufstande der Bulgaren über Griechenland hereinbrach, und bei Theben großes Blutvergießen verursachte,

---

*) . . ἐν Ἀθήναις γενόμενος καὶ τὰ τῆς νίκης εὐχαριστήρια τῇ θεοτόκῳ δοὺς καὶ ἀναθήμασι πολλοῖς λαμπροῖς καὶ πολυτελέσι κοσμήσας τὸν ναόν . . . Cedren. pag. 717. —

hatte Attika im Laufe des eilften Jahrhunderts noch den letzten Besuch nordischer Gäste zu ertragen. Die Uzen, eine wilde scythische Völkerschaft, setzte im sechsten Jahre des Constantin Ducas (i. J. 1065) mit 600,000 streitbaren Männern, wie Augenzeugen wissen wollen, über die Donau, und verbreiteten sich in wilder Fluth über Thracien und Macedonien. Eine starke Abtheilung derselben brach in Hellas ein, zerstörte, vernichtete, plünderte, raubte Menschen und Vieh nach altem Barbarenbrauche.*) Unter diesen wechselvollen Schicksalen kam das Jahr 1204 und die Zertrümmerung des byzantinischen Reiches durch die Abendländer heran. Attika mit Böotien fiel einem burgundischen Edelmanne, Otto von La-Roche, als Beute zu. Dritthalbhundert Jahre blieb es in der Gewalt dieser Fremdlinge, und eben so lange war Athen der Sitz der aus französischem, spanischem oder italienischem Blut entsprossenen Fürsten. Von jener Zeit angefangen, bis zum Einzuge des Königs Otto I aus dem Hause Wittelsbach sah Athen den Tag der Freiheit nie mehr; denn aus den Händen der Abendländer fiel es, wie jedermann weiß, in die Botmäßigkeit der Osmanli unter dem zweiten Mohammed, dem Eroberer von Constantinopel und Trapzunt.

Als Residenz burgundischer und florentinischer Fürsten hatte Athen glänzende Momente: die Stadt wurde groß,

---

**) . . . μοιρα δέ τις αὐτῶν οὐκ ἐλαχίστη τούτων ἀποτμηθεῖσα ἄχρι Θεσσαλονίκης καὶ αὐτῆς Ἑλλάδος εἰσήρισε, καὶ πᾶν τὸ προστυχὸν κατελυμήνατο καὶ ἐκεράϊσε, καὶ λείαν ἤλασεν οὐκ ἀριθμητήν. Scylitzes pag. 815.

reich, üppig, mit schönen Gebäuden geschmückt und stark bevölkert. Auf dem Land erhoben sich Ritterburgen, und die Feudalherrschaft mit dem ganzen Gefolg ihrer guten und bösen Eigenschaften zog in Attika ein.

Obgleich im Laufe dieser Feudalepoche in Beziehung auf die Bevölkerung der Hauptstadt sowohl als der Flecken und Dörfer des offenen Landes die größte und durchgreifendste Umgestaltung eingetreten ist, so liegt es doch außerhalb des Umfanges dieser Abhandlung in das Einzelne der Begebenheiten einzugehen, und gleichsam eine fortlaufende Geschichte des Landes aufzustellen, da alles dieses mit der „Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters," von welcher der zweite und letzte Band vollendet ist, im engsten Zusammenhange steht. Genug, wenn wir als Endergebniß hier anmerken, daß mit dem Wechsel des herrschenden Fürstenhauses eine große Anzahl französischer Familien aus den Provinzen Burgund, Champagne und Provence; dann in noch größere Menge spanische aus Catalonien und den balearischen Inseln; italienische aus Genua, Florenz, Neapel und Sicilien einwanderten und sich vorzüglich in der Hauptstadt niederließen. Zwar rafften die kriegerischen Auftritte im Innern einen großen Theil der Eingewanderten weg, und namentlich wurde in dem berühmten Gefecht am Cephissus in Böotien die streitbare französische Ritterschaft sammt ihrem Fürsten Walther von Brienne und dem größten Theile des mehr als zehntausend Mann starken Heeres der Neu-Athenienser an einem einzigen

Tage vernichtet. *) Dagegen hatte sich das ganze, eben so zahlreiche aus fahrenden Rittern, Abenteurern, Räubern und beutelüsternen Rotten aus allen Ländern und Inseln des Mittelmeeres zusammengesetzte Heer der Sieger im Lande niedergelassen, und sich mit den Familien der am Cephissus erschlagenen fränkischen und griechischen Athenienser verschmolzen. Dieses Ereigniß und noch mehr die Einwanderung der Italiener während der Dynastie Acciajuoli zersetzte die Bevölkerung der Hauptstadt in einem solchen Grade, daß die Wirkung bis in die zweite Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts und zum Theil bis auf den heutigen Tag sichtbar bleibt. Denn nach Angabe einer andern handschriftlichen, von einem Eingebornen erst im verwichenen Jahrhundert zusammengetragenen Geschichte von Athen, waren um das Jahr 1675 folgende Familien die vornehmsten und ältesten in Athen: Chalcocondylas, Paläologus, Benizeti, Peruli, Liboni, Caballari, Capitanaci, Neri, Taronitä, Cudrici, Gaspari, Benaldi, Latini, Gereni und Macoli. **) Wo ist in diesen Namen eine Spur

*) Anargyrische Fragmente Msc. p. 14. — Muntaner Geschichte der Großen-Compagnie ꝛc.

**) Ἱστορία τῆς Ἀθήνας, pag. 106. Msc. — Der Verfasser dieser magern und ganz oberflächlich aus allgemein bekannten Quellen ohne Kunst und Talent zusammengetragenen Geschichte Athens von den Zeiten des Cecrops bis zum Jahr 1800 unserer Zeitrechnung, nennt sich Anthymus. Jedoch ist dieser Name in der vom Verf. eingesehenen Handschrift palimpsest, und hat sichtbar einen andern verdrängt. Ein trockenes Verzeichniß der türkischen Woiwoden Athens vom Jahre 1754 bis 1800 ist im ganzen Werke noch das beste. —

der alten Athenienser zu entdecken? Aus derselben Quelle erfahren wir, daß nach der Katastrophe unter Morosini im Jahre 1686, wo venetianische Bomben das Parthenon zersprengten, Athen drei Jahre lang öde stand, weil die Bürger beim Abzuge der Venetianer zugleich die Flucht ergriffen und sich auf Morea und den venetianischen Inseln zerstreuten.*) Nach und nach kamen wieder etwa siebenzig Haushaltungen Griechen und einige Türken in die verlassene Stadt, zu welchen sich nach Jahren, durch die milde Regierung der Pforte herbeigelockt, aus verschiedenen Gegenden her theils Entflohene, theils neue Ankömmlinge gesellten, und eine Bevölkerung bildeten, die der Hauptsache nach bis zum Aufstande im Jahre 1821 Athen bewohnte.**)

Eine noch viel größere Veränderung als in der Hauptstadt, ja ein vollkommener Wechsel war im Laufe des vierzehnten und fünfzehnten Säculum in der Bevölkerung der eigentlichen Landschaft Attika, d. i. im ganzen ehemals zur Stadt Athen gehörigen Landstriche vom Vorgebirge Sunium bis zur Gränze Böotiens eingetreten. Alle Städtchen, Flecken und Dörfer wurden von einem aus Illyrien eingewanderten Volke besetzt, welches eine Sprache redet, die in ihrer Wurzel weder mit den slavischen noch mit den hellenischen Dialekten die entfernteste Aehnlichkeit hat. Aus den Wäldern von Epirus, von den Schluchten der akrokeraunischen

*) Der berühmte L. Ranke fand in den Archiven zu Venedig, daß sich damals 663 atheniensische Familien nach Morea gezogen haben.

**) ἱστορία τῆς Ἀθήνας. Msc.

schen und chimariotischen Gebirge sind die Albanier herabgestiegen, um sich in dichten Schwärmen nicht etwa nur über Attika allein, sondern über den größern Theil des griechischen Continents und später über die Inseln Hydra, Spezzia, Poros und Salamis zu ergießen. Selbst auf Andros sind noch tausend Haushaltungen der Albanesen. Ueber Zeitpunkt, Ursprung und Fortgang dieser Wanderungen, welche Griechenland eine neue Gestalt gaben, die verkümmerten Reste früherer Volksstämme weggedrückt und allen zu gleicher Zeit albanesische Körperbildung, Gesichtszüge und moralische Energie eingeprägt, darf hier nicht gesprochen werden, weil dieser Punkt eigentlich den Kern des zweiten Bandes der Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters bildet. Nur so viel muß hier schon gesagt werden, daß von der Schneide des slavischen Zagora (Helikon) bis an die Spitze Attika's, und vom Isthmus bis auf die Nordseite des böotischen Sees Topolja (Kopais) nicht etwa nur die altgriechische, sondern auch die slavisch-neugriechische Bevölkerung des Mittelalters bis auf die letzte Spur verschwunden ist. Jedermann, der Attika und Böotien bereis't hat, wird es, wie der Verfasser selbst, so gefunden haben. Physiognomie, Sitte und Muttersprache ist bei den ackerbau- und gewerbtreibenden Menschen jenes Himmelstriches heute überall albanesisch, obgleich dieselben als tausendjährige Unterthanen des byzantinischen Reiches mit der christlichen Religion auch die Sprache der byzantinischen Griechen, wenigstens was die männliche Bevölkerung betrifft, schon in ihrer Heimath reden gelernt, wie sie nach ihnen die Bulgaren mit den übrigen nordischen

Einwanderern erlernt hatten.*) Eleusis, Kephisia, Marathon sind ganz albanesische Ortschaften und selbst die von allen Weltgegenden zusammengewürfelten Bürger von Neu-Athen gehören zum Theil diesem kräftigen und unverwüsteten Volksstamme. Denn man findet zu dieser Stunde noch in Athen nicht wenig albanesische Leute, die das Griechische kaum nothdürftig sprechen, ja auf dem Platze, wo einst Platons Akademie, bauen jetzt ein Paar Familien das Feld, die den Fremdling ersuchen Albanesisch zu reden, wenn er sich verständlich machen wolle, weil sie selbst das Griechische noch nicht gelernt hätten.**) Wir haben jetzt ein albanesisches Athen, wie man in der Urzeit, ehvor sich noch das hellenische Volk selbst aus hundert Elementen gebildet hatte, ein pelasgisches kannte.***)

---

*) Von den vier uralten Stämmen der Albanier: Liapides, Tschomides, Toskides und Gegides machen nur diese letztgenannten als die nördlichsten und der geographischen Lage nach am weitesten von Griechenland entfernten eine Ausnahme, indem sie nach den Angaben, die wir in Albanien selbst gesammelt, außer ihrer barbarischen Muttersprache keine andere verstehen sollen. Es ist vielleicht auch nicht allgemein bekannt, daß die Weiber der rein albanesischen Insel Hydra erst seit den Zeiten des großen Aufstandes ernstlich Griechisch zu lernen anfangen. Diese Unwissenheit fremder Sprachen, nicht Eifersucht der Männer hat nach Versicherung eines Bürgers dieser Insel den Weibern einen ungewöhnlichen Grad von Zurückgezogenheit vor allen Fremden auferlegt.

**) Wenigstens am Schlusse des Jahres 1833 war es so.

***) The peasants of Attica are those, who preserve the strongest marks of their (albanian) origin, and who

In der großen Frage, welche durch meine Lehre zuerst in Anregung gebracht wurde, ist demnach über die heutigen Bewohner von Athen und Attika unwiderruflich entschieden. Als Nicht-Griechen liegen sie schon jenseits der Gränzen aller weitern Prüfung, Zweifel und Erörterung. Und überhaupt hat etwa nicht allein Attika, sondern der ganze große Landstrich, welcher, um mit der Sprache unserer Zeit zu reden, zwischen dem Hexamilon, Kap Colonnäs, Berg Zagora, See Topolja und dem Euripus eingeschlossen ist, mit der althellenischen Welt nichts mehr gemein. Alles dieses, einst Herz und Mittelpunkt der Hellenen, ist heute Neu-Albanien.*) Athen wurde wieder barbarisch, die Fackel der Wissenschaften, durch die italienische Herrschaft gepflegt, erlosch durch die albanesischen Colonisten völlig. Das Parthenon wurde nach der Deutung dieser Epiroten bald ein Pantheon, bald ein dem unbekannten Gotte des St. Paulus geweihter Tempel. Die Propyläen waren Lykurgs Waffenhaus und das choragische Denkmal des Lysikrates eine Laterne des Diogenes.**) Jene ingenii celeritas, animique incredibilis motus, die sich unter

---

make the most extensive use of their vernacular tongue.

Leake, Researches, pag. 254. —

Nach Kallimachos ward die große Mauer auf der Burg Athen durch die ebenfalls aus Epirus eingewanderten Pelasgi erbaut.

Antologia Fiorentin. Novembre 1829. pag. 42.

*) Trotz aller „Nein, Es ist nicht so, Es kann nicht seyn, Es ist doch kaum so" der gelehrten HH. Dr. Zinkeisen und K... der Wiener Jahrbücher.

**) Martinus Crusius Turco-Graecia.

dem zwar höchst despotischen und unmoralischen Regiment der Florentiner durch die Gunst des leichten und reinen Himmels von Attika wieder zu regen begann, wich aus den Köpfen der neuen Bürger, oder ging, wenn anders ein unter den Griechen bis auf die neuesten Zeiten umlaufender Sinnspruch eine Bedeutung hat, in die entgegengesetzte Kategorie hinüber.*) Selbst die Kleidung änderte sich: die albanesische Fustanella und Plattmütze verdrängten den kleinen Seidenhut, und die rothgestreifte Tunica der atheniensischen Bürger des fünfzehnten Jahrhunderts.**)

Nach diesen Vorgängen mag jedermann sich selbst seine Meinung über das heutige Volk von Attika machen. Hier ist nur so viel nachgewiesen, daß es nicht die Kinder jener Athenienser sind, deren reines und ungemischtes Wesen Philosostratus in der oben angezogenen Stelle rühmte, und welche das Land von der Vorzeit des trojanischen Krieges bis herab in die Tage des Ersten Justinianus in ununter-

---

*) Ὦ Ἀθήνα πρώτη χώρα, τί γαϊδάρους τρέφεις τώρα! — Die Antwort auf die bekannte Frage „ἀπὸ ποῦ, καὶ ποῦ, καὶ πῶς καὶ πόσα" eines europäischen Reisenden gehört nicht einem dieser Neu-Athenienser, sondern einem Hirten der wlachischen Wanderhorden, deren der Verf. selbst im Jahre 1833 noch in der Gegend von Alt-Anaphlystos und den laurischen Bergwerken gesehen hat.

**) Τα φορέματα τῶν Ἀθηναίων ἦσαν εἰς μὲν τὴν κεφαλὴν ἕνα μετάξιτον σκιάδιον, εἰς τὸν κορμὸν καὶ λοιπὰ μέλη τοῦ σώματος ἕνα ὑποκάμισον μὲ γραμμὰς ἐρυθρὰς...., εἰς δὲ τοὺς πόδας ἐφόρουν μικρὰ ὑποδήματα, ὁποῖα συνεθίζουν ἀκόμη οἱ κάτοικοι τῶν Χωρίων τῆς Ἀττικῆς.

Fragment. Msc. Bog. B. pag. 30. —

brochener Reihenfolge von Geschlecht zu Geschlecht besaßen. Auch nicht „gemischt und gekreuzt" sind sie durch Beilegung altverwandter und gleichsam homogener Elemente, sondern eine Race ist an die Stelle der andern getreten. Denn der Umstand, daß Hellenen, Slaven, Albanier, so wie Latiner und Germanen, in letzter Instanz insgesammt zu einer und derselben großen indo-germanischen Menschenfamilie gehören, wie man es irgendwo gegen mich geltend machen will, *) beweis't nichts, da diese Urverwandtschaft die charakteristischen Merkmale der einzelnen Zweige dieser großen Menschenclasse nicht aufhebt und ich auch mit niemand darüber rechten will, ob das hellenische Geschlecht oder das slavisch-albanische, welches an seiner Stelle das Land eingenommen, höhere Bildungsfähigkeit und glänzendere Geistesgaben besitze. Diese Frage wäre ganz nutzlos, weil die Welt in solchen Dingen nur aus den Früchten, die der Baum hervorbringt, von dem Grade seiner innern Güte urtheilen wird. Die große Race der Slaven und an ihrer Seite die kleinere, aber energische der Albanier betritt jetzt erst das Welttheater, und die Jahrhunderte, welche nach uns kommen, werden erst zur Erkenntniß gelangen, welche Rolle, welchen Grad des Einflusses in die Schicksale des Menschengeschlechtes ihnen die Vorsehung übertragen hat. Denn daß sich der Schwerpunkt von Europa gegen jene Seite hinneigt, sucht man sich umsonst zu verhehlen. Darum muß ich auch den Vorwurf zurückweisen, als hätte man dieses Volk der Slaven als eine Art moralischer Ungeheuer,

*) Wiener Jahrbücher a. a. O. S. 113.

an welchen „nichts Menschliches zu finden sey“ in der Geschichte von Morea dargestellt. Niemand wird eine Nation für die Handlungen verantwortlich machen, die sie im Zustande der Barbarei begangen hat. Es wäre aber ebenfalls meines Amtes unwürdig, diese Scenen volksthümlicher Wildheit durch ein factiöses Colorit in ein milderes Licht zu bringen, als man sie in gleichzeitigen Quellen dargestellt findet. Man will uns von einer gewissen Seite her bereden, der Einbruch der nordischen Völker in Romanien, ihre mehrhundertjährigen Kämpfe gegen die alten Besitzer des Bodens und ihre endliche Niederlassung und Einsiedelung im neuen Vaterlande sey vom Anfange bis zum Ende ganz oder doch großentheils auf friedlichem Wege zu Stande gekommen. *) Die gleichzeitigen historischen Quellen, deren Ansehen die Gegner mit ihrem „Nein“ und „Es ist nicht so“ nicht entkräften, reden durchaus in meinem Sinne. „Die Kriege mit den Barbaren am Ister, sagt Procopius, sind unabsehlich: diese unversöhnlichen Feinde dulden kein friedliches Annähern. Sie halten sich an keinen Kriegsgebrauch, an kein Völkerrecht, fallen uns an, ohne beleidigt zu seyn, und ohne vorläufige Erklärung, wollen weder von gütlicher Ausgleichung noch von Waffenstillstand hören. Barbarischer Uebermuth beginnt den Streit, und das Schwert allein endet ihn.“ **) Obwohl es ekelhaft

---

*) Wiener Jahrb. a. a. O. — Dr. Zinkeisen a. a. O. S. 745.

**) . . οἷς δὴ ἀπέραντα πολεμείουσιν . . . . πολεμίοις ἀνεπικηρυκεύτοις τε καὶ ἀνεπιμίκτοις....οἷς δὴ τοῖς πολεμίοις τὸν πόλεμον οὐκ ἐξ αἰτίας ἐγειρομένοις ποιεῖσθαι νόμος,

ist die Metzeleien und erbos'ten Grausamkeiten dieser Feinde des byzantinischen Reiches umständlich auszumalen, so müssen wir den Lesern doch eine Stelle aus demselben Geschichtschreiber Procopius in ihrer Ausdehnung vorlegen, damit sie selbst urtheilen können, wie gewisse Kunstrichter der Wahrheit zu trotz die Slaven als friedliche Colonisten in die Provinzen Romaniens einziehen lassen, und nicht Worte genug finden, ihren Sinn für Gerechtigkeit und ihre Achtung für fremdes Eigenthum, ja ihre Harmlosigkeit und Menschenliebe anzupreisen. Während des Gothenkrieges eroberte ein slavischer Kriegshaufen die große und reiche Seestadt Toperos mit List und metzelte fünfzehntausend Einwohner männlichen Geschlechtes nieder, verschonte aber damals Weiber und Kinder gegen alle frühere Gewohnheit; denn, sagt der Erzähler, bei den häufigen Einfällen in die christlichen Länder erschlugen diese Barbaren alle lebenden Wesen, die ihnen begegneten, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, so daß Illyrien und Thracien voll meistens unbegrabener Leichen lag. Sie tödteten aber die Menschen nicht mit Schwert oder Lanze, noch in irgend einer andern üblichen Weise, sondern steckten sie so lange mit Gewalt und Nachdruck auf spitzige Pfähle bis sie den Geist aufgaben. Oder sie banden die Unglücklichen mit Händen und Füßen an vier in gewissen Entfernungen von

---

οὐδὲ μετὰ πρεσβείαν ἐπενεγκεῖν, οὐδὲ μὲν οὐδὲ ξυνθήκαις διαλύσαι τισὶν, ἢ κατὰ χρόνον ἀνακωχεῦσαι· ἀλλ' ἐγχειρίσαι μὲν ἀπροφασίστως, καταλύσαι δὲ σιδέρῳ μόνον.

PROCOP. de aedific. lib. 4, cap. 1.

einander im Boden befestigte Pflöcke und schlugen ihnen dann mit Keulen die Schläfe ein, wie man Hunde, Schlangen oder anderes Ungethüm abschlägt. Wieder andere verschlossen sie zugleich mit Rindern und Schafen und allem, was sie nicht fortschleppen konnten, in Hütten, und verbrannten sie ohne Barmherzigkeit. In solcher Weise tödteten die Slaven allzeit alle jene, die sie fanden." *)

Stellen dieser Art, in welchen das grausame und unbarmherzige Niedermetzeln wehrloser Romäer durch slavische Ueberzügler ausdrücklich gemeldet wird, sind bei Procopius nicht selten, obwohl nach der eben angezogenen Beschreibung

*) . . . . „καί τοι τὰ πρότερα οὐδεμιᾶς ἡλικίας ἐφείσαντο, ἀλλ' ἐξ ὅτου δὴ τῇ Ῥωμαίων ἐπέσκηψαν χώρᾳ, τοὺς παραπίπτοντας ἅπαντας ἡβηδὸν ἔκτειναν, ὥστε γὴν ἅπασαν ἧπερ Ἰλλυριῶν τε καὶ Θρᾳκῶν ἐστι, νεκρῶν ἔμπλεων ἐπιπλεῖστον ἀτάφων γενέσθαι. ἔκτειναν δὲ τοὺς περιπίπτοντας οὔτε ξίφει, οὔτε δόρατι, οὔτε τῳ ἄλλῳ εἰωθότι τρόπῳ· ἀλλὰ σκόλοπας ἐπὶ τὴς γῆς πηξάμενοι ἰσχυρότατα, ὀξεῖς τε αὐτοὺς ἐς τὰ μάλιστα ποιησάμενοι, ἐπὶ τούτων ξὺν βίᾳ πολλῇ τοὺς δειλαίους ἐκάθιζον· τὴν σκολόπων ἀκμὴν γλουτῶν κατὰ τὸ μέσον ἐνείραντες ὠθοῦντές τε ἄχρι ἐς τῶν ἀνθρώπων τὰ ἔγκατα, οὕτω δὴ αὐτοὺς διαχρήσασθαι ἠξίουν. καὶ ξύλα δὲ παχέα τέτταρα ἐπιπλεῖστον ἐς γὴν κατορύξαντες οἱ βάρβαροι οὗτοι, ἐπ' αὐτῶν τε χεῖρας καὶ πόδας τῶν ἡλωκότων δεσμεύοντες, εἶτα ῥοπάλοις αὐτοὺς κατὰ κόῤῥης ἐνδελεχέστατα παίοντες, ὡς δὲ κύνας ἢ ὄφεις ἢ ἄλλο τι θηρίον διέφθειρον. ἄλλους τε ξύν τε βουσὶ καὶ προβάτοις, ὅσα δὴ ἐπάγεσθαι ἐς τὰ πάτρια ἤθη ὡς ἥκιστα εἶχον, ἐν τοῖς δωματίοις κατειρξαντες, οὐδεμιᾷ φειδοῖ ἐνεπίμπρασαν. οὕτω μὲν Σκλαβηνοὶ τοὺς ἐντυχόντας ἀεὶ ἀνῄρουν. Procop. de Bello Gothico, lib. 3, cap. 38.

kein weiterer Beweis nöthig ist.*) Man kann auch nicht sagen, diese Barbareien seyen nur Einmal geschehen und zwar nur in den nördlichen Provinzen des Reichs, da der Berichterstatter beifügt, die Slaven pflegen dieses immer so zu machen, es sey ihre Gewohnheit, und in Hellas sey es eben so gewesen; man habe daselbst alles niedergemetzelt und verbrannt. Oder bedient sich der spätere Evagrius in Beziehung auf ganz Hellas in der bekannten Stelle nicht ganz derselben Ausdrücke, wenn er schreibt: ἐξεπολιόρκησαν καὶ ἀνδραποδίσαντο, ἀπόλλυντες ἅπαντα καὶ πυρπολοῦντες.**) Eben so erzählt Constantin Porphyrogenitus umständlich, wie die Bürger von Salona und überhaupt sämmtliche Einwohner Dalmatiens durch die Avaren und Slaven gänzlich ausgerottet worden seyen.***) Daß es selbst Jahrhunderte lang noch in diesem Style fortging, und slavische Völker selbst nach ihrer Bekehrung zum Christenthum ihren alten Charakter von Wildheit nicht gleich ablegten, ersieht man aus dem spätern Cedrenus bei Gelegenheit eines Angriffes der Russen auf die Umgegend von Constantinopel. „Was diese Russen vor ihrer Niederlage für Grausamkeiten verübten, schreibt besagter Cedrenus, übertrifft noch alles, was

---

*) οὕτω δὲ σχεδὸν ἅπαντας Ἕλληνας, πλὴν Πελοποννησίων, διεργασάμενοι ἀπεχώρησαν.

Procop. de bell. Persic. lib. 2, cap. 4. — item Histor. arcan. cap. 21. —

**) Evagrii Scolastic. Histor. ecclesiast. lib. VI, cap. 10. — Vgl. Geschichte von Morea. Cap. 3.

***) Constant. Porphyr. de administr. imper. Vol. I, pag. 93.

man dieser Art gehört hat, *πᾶσαν ὑπερεκπίπτει τραγῳδίαν.* „Von den Gefangenen kreuzigten sie einen Theil, andere nagelten sie mit Pflöcken auf dem Boden an, nach andern schossen sie, wie nach einer Zielscheibe, mit Pfeilen, Priestern aber trieben sie spitzige Quernägel durch die Köpfe.“ *) — Dieses ist die harmlose Milde, mit welcher sich die Slaven, nach der Lehre meiner Gegner, brüderlich und friedlich an der Seite der Griechen niederließen. Gerne glaube ich, und es ist auch ganz natürlich, daß mit der Besitznahme des Landes diese Schändlichkeiten nach und nach ein Ende hatten, und die Kriege mit den kaiserlichen Heeren zuletzt menschlicher geführt und überhaupt an den Slaven Romaniens auch die schönere Seite ihres Naturells hervorzutreten begann. So lange sie aber um Beute, um eine neue Heimath, um Grund und Boden rangen, änderte der Kampf den Charakter niemals, den ihm alle gleichzeitigen Geschichtschreiber leihen, und die Natur der Sache selbst begreiflich macht. Nur ein übelverstandener Patriotismus konnte hierin Veranlassung zu Empfindlichkeit und Invectiven erblicken.

Was Procopius im eilften Capitel seiner geheimen

---

*) „*Ἃ δὲ οἱ Ῥῶς ἔδρασαν κακὰ πρὸ τοῦ καταπολεμηθῆναι πᾶσαν ὑπερεκπίπτει τραγῳδίαν. τοὺς μὲν γὰρ τῶν ἁλισκομένων ἀνεσταύρουν, τοὺς δὲ τῇ γῇ προσεπαττάλευον, τοὺς δὲ ὥσπερ σκόπους ἱστῶντες βέλεσι κατετόξευον. ὅσοι δὲ τῶν ἁλόντων ἱεροσύνης ἠξίωντο, τούτων ἥλοις ὀξέσι διεπερόνουν τὰς κεφαλάς.*“

Cedren. pag. 494. ed. venet. — pag. 630. ed. paris. —

Denkwürdigkeiten geschrieben hat, daß nämlich im ganzen europäischen Theile der Monarchie schon zu seiner Zeit alle Ortschaften und Gegenden, Berge und Schluchten die Wuth feindlicher Verheerung empfunden, manche Städte aber öfter als fünfmal eingenommen, geplündert und verwüstet worden seyen, ist endlich durch eine mehr als dreihundertjährige Dauer dieser Drangsale eine Wahrheit geworden, von der sich nur diejenigen eine klare Vorstellung machen können, die das Land entweder selbst in verschiedenen Richtungen durchzogen oder aus vollgültigen Quellen sich mit dem Zustande desselben vertraut zu machen Mittel fanden. Demnach besteht der größte Fehler, den man dem Ersten Bande der „Geschichte der Halbinsel Morea" vorwerfen kann, ohne Zweifel in der Unentschiedenheit, mit welcher der Verfasser das Schicksal der östlichen Hälfte Morea's von Korinth bis zum Vorgebirge Malea mit Einschluß der Stadt und Ebene von Argos und des sogenannten Tzakonenlandes während der oft benannten Zeitperiode geschildert hat.*) Eben weil er selbst noch nicht genug unterrichtet war, hatte er zweifelhaft gelassen, ob auch Argos mit den Dörfern der Umgegend, ob das mauerlose Lacedämon damals schon unter der nordischen Brandfackel versunken sey. Heute kann er in dieser Sache ein besseres Urtheil fällen, und nach eigener Einsicht und nach gründlichern Studien sprechen, daß in der Zeitperiode, welche die beiden Bände seiner Geschichte umfassen, nicht eine einzige Ort-

---

*) Vgl. S. 187, 190, Anmerkung; 258, 260, 305, Gesch. von Morea.

schaft des Peloponneses unzerstört geblieben ist, und zwar in der Art, daß mit Ausnahme einiger berühmten Namen selbst die Lage derselben bei Wiederaufrichtung der christlich-byzantinischen Herrschaft und dem Einzuge der neuen christlichen Colonisten aus der Erinnerung der Menschen verschwunden war. Was Pouqueville über das Planitza-bächlein bei Argos bemerkt, daß es nämlich nur im Gebirge den slavischen Namen Planitza führe, in der Ebene aber den classischen „Inachus" behalten habe, ist wie vieles Andere dieser Art bloße Fabel. Ich habe in Argos sorgfältige Erkundigung eingezogen und von jedermann gehört, daß der benannte Gießbach von seiner Quelle bis zur Mündung Planitza heiße. Wer immer von den Bewohnern Griechenlands die alte Nomenclatur nicht aus Büchern oder aus Belehrung reisender Europäer erfährt, kennt sie nicht, weil alles dieser Art vergessen ist. Selbst was der Verf. Seite 233 der „Gesch. v. Morea" über das Eiland Monembasia schrieb, hat keinen Sinn, und gilt höchstens bis zur Besitznahme dieser Festung durch die Venetianer im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts. Die Monembasioten, denen Andronicus der Jüngere das bekannte Diplom verliehen hat, *) findet man heute nicht mehr auf ihrer Felseninsel. Die Geschlechter der Monojani, der Mamonas, der Sophianos sind sammt ihren Mitbürgern, ihrem Reichthum und ihrem Freiheitssinne lange schon vergessen.

Wo sind denn also „die von der Landseise meistens gut

*) ad calcem Phranzae Histor. Byzant.

befestigten Seestädte?" Wo „die wenigen althellenischen Binnenstädte", welche man während der allgemeinen Umkehrung des Peloponneses durch die Scythen unversehrt in den Händen der alten Einwohner läßt?" *) Neu-Arkadia an den messenischen Küsten, Neu-Modon, Neu-Koron können nicht gemeint seyn, da diese Orte erst nach der Wiedereinnahme des Landes durch die Byzantiner und zwar auf einer ganz andern Stelle erbaut und mit jener Mischlingsrace besetzt wurden, die wir oben Neugriechen nannten. Auch Nauplia kann nicht gemeint seyn, da es schon zu Pausanias Zeiten öde lag. **) Patras war allerdings im neunten Säculum eine wohlbevölkerte, reiche und feste Seestadt im Besitze kaiserlicher Macht. Aber einmal weiß man, daß diese Stadt unter Augustus durch Italiener colonisirt wurde, und folglich für keine altgriechische gelten kann. Dann kennen wir ihre Schicksale während der Stürme des sechsten, siebenten und achten Jahrhunderts noch nicht urkundlich. ***) Daß ihre Bevölkerung aus Mischlingen, selbst slavischer Abkunft, bestand, ist nicht zu bezweifeln. †)

---

*) Dr. Zinkeisen. S. 748.

**) *Ναυπλία τὰ μὲν ἐφ' ἡμῶν ἔρημος.*
Pausan. Corinth. cap. 38. —

***) Nach Procopius, De bello gothico lib. 4. cap. 25, wurde Patras im J. 551 n. Chr. durch ein Erdbeben zerstört, wobei 4000 Bürger unter dem Schutte begraben wurden. Die Stadt war klein und ohne Mauern, und die Barbarenfluth hatte schon den griechischen Boden erreicht.

†) Man vergleiche das vortreffliche Programm des gelehrten

Wenn überhaupt von alt-peloponnesischen Ueberbleibseln unter der heutigen Bevölkerung Morea's noch die Rede seyn kann, so kommt nach meinem frühern Dafürhalten (S. S. 261 der Gesch. v. Morea) und nach neuesten Forschungen nur jenes Küstenvölklein hier in Betrachtung, welches heutzutage unter dem Namen der Tschakonen bekannt ist, und eine von den übrigen Neugriechen nicht verstandene Sprache redet. Dieser letztere Umstand allein berechtigt zur Annahme, daß zwischen den Tschakonen und den übrigen Moraiten ein wesentlicher Unterschied obwalte. Sie selbst wissen von ihrer Vergangenheit nichts, und es ist auch noch zweifelhaft, ob sie auch schon vor der großen Umwälzung der Halbinsel durch die Slaven denselben Landstrich inne hatten, wo man sie heute findet. Die Chronik der Frankenkriege auf Morea und der Byzantiner Pachymeris erwähnen ihrer zuerst im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts, jedoch ohne irgend einen erläuternden Beisatz über ihre früheren Schicksale anzufügen. Nur ihre Anhänglichkeit an die kaiserliche Regierung, ihr rüstiges und zum Flottendienste geeignetes Wesen erfahren wir bei dieser Veranlassung, weßwegen auch der Hof eine ansehnliche Colonie derselben mit Weib und Kind aus Morea in die Hauptstadt verpflanzte. Pachymeris nennt sie *Λάκωνες* mit der Bemerkung, daß sie in der verderbten Mundart *Τζάκωνες* heißen.*) Die

---

Hrn. Prof. Heilmaier „Ueber die Entstehung der Romaischen Sprache" u. s. w. S. 26, besonders Note 2. —

*) . . . *ἐκ τῶν Λακώνων, οὓς καὶ Τζάκωνας παρεφθείροντες ἔλεγον, οὓς ἔκ τε Μορέου καὶ τῶν δυτικῶν μερῶν ἅμα μὲν*

moraitische Chronik dagegen bedient sich ohne Ausnahme der Schreibart Τζακωνία, Tschakonien, was auch heute noch die auf Morea gewöhnliche Aussprache ist. Daß sie vor sechshundert Jahren in derselben Gegend auf der Morgenseite des Peloponneses saßen, wo sie heute noch sind, wird durch die benannten Autoren deutlich genug angezeigt. „Denn, heißt es in der Chronik, nachdem sich die für unbezwinglich gehaltene Festung Monembasia nach dreijähriger Belagerung an Wilhelm Villehardouin ergeben hatte, machten auch alle bis dorthin rebellischen Griechen Tschakoniens ihre Unterwerfung.“ — Nachdem aber Monembasia wieder in die Gewalt des griechischen Kaisers gefallen, waren die Gauen Tzakonien und Vatica wieder die ersten, sich gegen die Herrschaft der Franken aufzulehnen. *) Noch klarer spricht eine Stelle, in welcher Phrantzes die Städtchen Astros, St. Peter, St. Johann, Platanos, Meligu, Proastion (Prasto), Leonides, Cyparissia, Rheontas und Sitanas als Bestandtheile der Provinz Tzakonien aufzählt, wodurch denn auch alle Bedenklichkeit über die Lage ihrer Wohnsitze beseitigt ist. Nur sind diese heute in engere Gränzen zusammengezogen, da sie neben ihren Winterhütten in den Niederungen nur drei oder vier Ortschaften im Gebirge noch bewohnen, und auf etwa

πολλοὺς ἅμα δὲ μαχίμους ἅμα γυναιξὶ καὶ τέκνοις εἰς Κωνσταντινούπολιν μετῴκισεν ὁ Κρατῶν.

Pachym. lib. 4, pag. 209, ed. Rom. — pag. 173, B. ed. venet.

*) Chronic de la Morée pag. 185 u. 248. —

1500 Haushaltungen (J. 1814) geschmolzen sind.*) Was ihre Sprache betrifft, die man einiger Anklänge wegen bald für slavisch, bald für einen mit altgriechisch reichlich gespickten barbarisch=neugriechischen Volksdialekt erklären wollte, verweisen wir auf die gründliche Abhandlung des berühmten Verfassers des Werkes „Sur l'état actuel de la Grèce etc.", der im Lande selbst alles gesammelt hat, was über örtliche Lage und Redeweise dieses Volksstammes erforscht werden konnte.**)

Wenn demzufolge nun über ihre altpeloponnesche Verwandtschaft auch kein Bedenken übrig bleiben sollte, so ist doch noch die Frage zu entscheiden, ob diese Tzakonen auch wirklich die Urbewohner des kynurischen Gebirgstockes zwischen Alt=Argos und Sparta seyen, und ob sie ihre Heimath wirklich gegen das Vordringen der slavischen Eroberer zu allen Zeiten behauptet haben? Auf den letzten Theil dieser Frage antworte ich ohne Bedenken mit Nein, weil im Lande Tzakonien selbst gar alle und jede Spur des alten Peloponneses vollkommen erloschen ist. Nicht nur die Landschaft im Ganzen, sondern auch die Orte und Gebirge im Einzelnen tragen rein slavisches Gepräge, was unmöglich hätte geschehen können, wenn nicht nach Austreibung der alten hellenischen Bewohner die slavischen Eroberer des Peloponneses auch in diese Gebirge eingedrungen

*) Leake, Researches in Greece, pag. 196.

**) Ueber die Sprache der Zaconen, von Dr. Friedrich Thiersch, in den Abh. der k. b. Akademie der Wissenschaften.

gen und ihre Wohnsitze daselbst aufgeschlagen hätten. Es ist auch nicht ein einziger Name der alten Zeit übrig geblieben. Die großen Gebirgsstöcke Parnon und Chronion, deren Hochthäler das heutige Tzakonien einschließen, tragen beide den ächt slavischen Namen Malevo; ein Nebengebirge derselben heißt Malevri, ein anderes zwischen Astros und Achlado-kampos aber Zavitza, und die Höhenzüge und Abdachungen gegen die Seeküste herab tragen insgesammt die gewiß nicht hellenischen Benennungen Sguria, Zinka, Savetla und Madara.*) Von den Ortschaften selbst sind Prasto, Kastanitza, Sitina, Vaskina, Meligou und Lenidi in Stamm und Form slavisch: die übrigen aber bei Phranzes und Andern genannten sind Schöpfungen aus dem Heiligen-Kalender und der neugriechisch-christlichen Zeit nach Wiedereroberung und Colonisirung der Halbinsel durch die Byzantiner. Leake hat Unrecht, in Prasto eine verderbte Aussprache von Alt-Brasiä zu erkennen. In diesem Falle hätte es der gelehrte Höfling Phranzes nicht mit *Προαστειόν*, sondern mit dem alten Namen *Βρασιαὶ* bezeichnet. Das slavische Perasto am Meerbusen von Kattaro, und Prastion unterhalb Saïdova im mainatischen Gebirge, Kanton Zarnata, sind Seitenstücke zu Prasto in Tzakonien. Aus Lenidi (Slavisch-Levidi in Arkadien) macht der griechische Sprach-

*) La-Pie, Carte topographique de la Morée. — Die mündlichen Aussagen der Eingebornen stimmen ganz mit den Einzelnheiten der La-Pie'schen Karte überein, deren Verfasser gleichfalls im Lande selbst aus erster Quelle geschöpft hat und folglich als Autorität zu betrachten ist.

genius Leonidi, und Sitanas ist das tschechische Sitna bei Mies in Böhmen. Den Namen Tzakonia, mag er nun Lakonien oder was immer bedeuten, erklärt Pachymeres selbst für ein moraitisches Sprachverderbniß, welches nicht aus griechischem Munde gekommen ist.

Unter zwei Fällen muß hier nothwendig einer als historische Wahrheit gelten: entweder sind die Tzakonen griechischer Abkunft und haben sich, wie die entflohenen Athenienser, nach Wiederherstellung des kaiserlichen Ansehens im slavischen Peloponnese als Einwanderer und neue Colonisten im heutigen Tzakonia niedergelassen; oder sie sind Abkömmlinge eines vereinzelten slavischen Stammes, der sich vor der völligen Ueberschwemmung der Halbinsel durch die scythischen Völker im Peloponnes niedergelassen, mit den hellenischen Einwohnern vermischt hatte und durch eine der nachfolgenden Slavenfluthen zur Zeit des Constantin Copronymus auf das gebirgige Küstenland zurückgedrängt wurde. Die erstere dieser beiden Annahmen hat größere Wahrscheinlichkeit für sich, obgleich es beim gegenwärtigen Stande der Forschung über den mittelalterlichen Peloponnes noch immer schwierig ist, in dieser Sache ein gründliches Urtheil zu fällen.

Der so gar nicht griechisch klingende Name Tschakonia veranlaßt mich, hier einige Bemerkungen über die peloponnesische Gau-Eintheilung während der byzantinischen Zeit anzufügen. Nicht jedermann in Europa weiß, daß die unter uns noch immer übliche, aus Strabo und Pausanias entlehnte Eintheilung des griechischen Gebietes in Griechenland selbst ein dem Volke gänzlich unbekanntes Ding ist.

Ρούμελη und Μορεᾶς sind im Munde des Volkes die allgemeinen Benennungen für die ganze Ländermasse zwischen den Ufern der Donau und Cap Matapan im Peloponnes. Ρούμελη, Rumili, Romelien ist das türkische روم ايلي, Rum ili, d. i. Römerland, Romanien, Land der Romäer, Ρωμανία, und bezeichnet alles Land von der Donau bis zum korinthischen Meerbusen. Die jenseits liegende Halbinsel, die wir noch immer den Peloponnes nennen, heißt bei den Einwohnern selbst ὁ Μορεᾶς. Das alte classische Hellas mit seinen Unterabtheilungen Attika, Böotien, Megaris, Phokis, Lokris, Doris, Aetolien und Akarnanien; Thessalien und Macedonien sind alle im Namen Ρούμελη, Romelien, untergegangen und nur in Europa noch bekannt. Die Albanesen von Eleusis und Kókala (Platäa), so wie die Zigeuner im Krevari wissen nicht, was Attika, was Böotien, was Aetolien sey. Die christliche Verwaltung dieser Gegenden sucht heute die alten Namen zu restauriren und mit den Vorstellungen der europäischen Schule in Einklang zu bringen, wie man anderswo bei einer ganz ungleichen Veranlassung die Samnites, die Hirpini, die Marsi und die Peligni wieder aus dem Grabe hervorrufen wollte. In gleicher Weise ist die altclassische Unterabtheilung des Peloponneses in die Landschaften Arkadia, Achaja, Elis, Messenia, Lakonia, Argolis, Korinthia und Phliasia den Moraiten unserer Tage eben so fremd als die Namen Aegypten, Thebais, Arsinoë und Heliopolis den Bewohnern des Nilthales. Dagegen hatte oder er-

hielt der Peloponnes um die Zeit der wiederauflebenden Griechenherrschaft jene von der alten Zeit so unendlich verschieden klingende Gau-Abtheilung, die nach so vielen Revolutionen zum Theil heute noch im Munde des Volkes fortlebt, zum Theil aber in der alten Chronik von Morea gefunden wird. Ich habe auf diesem Weg einige und dreißig dieser slavisch-byzantinischen Gau- oder Kantonsnamen gesammelt, und will sie hier der Beurtheilung des Lesers unterlegen. Auf der Ostküste des Landes zwischen dem Vorgebirge Malea oder St. Angelo und der Ebene von Argos findet man in aufsteigender Ordnung folgende: Vatica, Topalti, Kunopo-choria, Olymbo-choria, Tzaconia und Dragalibo (ὁ Δραγαλιβός). Westlich von diesen um den Eurotas und im taygetischen Gebirge gleichfalls in der Richtung von Süd gegen Nord sind Kakovunia, Mani, Phokas, Zygos, Malevri, Trigonas, Ezero (Helos an der Eurotasmündung), Vardunochoria, Zarnata, Stavropighi, Melingi, Opsinochoria, Sclabochoria in der Ebene, wo einst Amyklä und Sparta, und Vroustochoria um den Slavenberg Chelm und die Quellen des Eurotas. An diese schließen sich westlich die Gaue Imblachica, Kondovunia und Kambos in Messenien; nördlich aber Mesarea und der große arkadische Gau Korta (Skorta, τοῦ Σκόρτου τὰ μέρη) in den Gebirgen von Karitene und Araklovon; dann Lidora, Nezero, Acovaes, Setzeva, Gouvaes, Kapeliaes, Vundukla, Vartholomion, Lapataes, Kasi, Katzanaes und Klukinaes im alten Arkadien, Elis und Achaja. Die Gaue Draga-

libos, Melingi, Skorta und Mesarea kennt man jetzt in Morea nicht mehr, sie spielen aber in den kriegerischen Ereignissen des dreizehnten Jahrhunderts eine bedeutende Rolle und werden häufig genannt.*) Dragalibos war im eigentlichen Kynurien mit dem Gebirge Zavitza, den Ortschaften Grebenó, Brésova und Tritzena und mit dem tzaconischen Gränzpasse Gardilibon, wo die französischen Ritter Villehardouins einbrachen, um das aufrührerische Tzaconien zu verheeren.**)

Nicht ohne Wahrscheinlichkeit darf man annehmen, daß dieser politischen Eintheilung Morea's die alten slavischen Zupanien zu Grunde liegen, wie man sie bei der Eroberung der Halbinsel gefunden hat. Es wird unnöthig seyn zu bemerken, daß von dem Peloponnes des Pausanias oder des Strabo hier keine Spur mehr zu finden ist, sondern alles einen fremdartigen, slavisch-neugriechischen Zuschnitt hat. Der taygetische Gau Opsino-choria, d. i. Dorfschaften des Districtes Opsina, zieht sich um die Gegend von Sitzova und Tzernitza oberhalb Mistra im Hochgebirg, und erinnert unwillkürlich an den krainischen District Opschina auf den Bergen oberhalb Triest. Aus Lakonia hätte ein Grieche niemals Tschaconia ge-

*) Leur infanterie était innombrable, car ils avaient réuni toutes les troupes de *Dragalibos* et de la *Tzaconie*, celles du défilé de *Melinges* et du grand *Magne*. Les *Scortains* étaient aussi révoltés et joints à eux.

Chronic de la Morée, pag. 251.

**) Ils entrèrent à *Gardilibon* et ravagèrent la Tzaconie.

Chronic, pag. 330.

macht; das Wort kommt aus dem Munde der peloponnesischen Slaven, hindert aber deßwegen nicht, daß die Bewohner des Gaues Griechen seyen, gleichwie der griechisch klingende Districtsname Vartholomion in Elis die Slavenorte Chlumutzi und Vrana umschließt, und die taygetischen Gaue Phokas, Zygo und Stavropighi vorzugsweise aus slavischen Dörfern bestehen. Das messenische *kambos*, Feldebene im Gegensatze der nahen Höhenzüge, *κονδοβούνια*, ist neugriechisch; aber ein Theil derselben Ebene trägt in den letzten Zeiten noch den slavischen Namen *Jalova*, Tannenfeld, und die Orte Valta, Podagora, Panitza und Achotza mit Ligudista sind desselben Ursprungs. Die Hohlebene zwischen den Slavengauen Vrousto-choria und Katzanás, auf welcher einst Tegea und Mantinea, jetzt aber Tripolitza, heißt unter der byzantinischen Verwaltung *Μεσαρέα*, von dem russischen *Misa*, die Vertiefung, *) ob es sich gleich aus dem griechischen *μέσος*, die Mitte, eben so gut, wo nicht besser erklären läßt. **) Daß aber der Gau Mesarea in jener Gegend war, geht aus einer Stelle der moraitischen Chronik deutlich genug hervor. Denn während der innern Kriege hatten einst die fränkischen Barone ihr Hauptquartier

*) Dr. Zinkeisen a. a. O. pag. 856.

**) Vielleicht steht im griechischen Manuscript der Chronik nicht *Μεσαρέα*, wie Herr Buchon las, sondern *Μεσορέα*, eine zwischen Gebirgen eingeschlossene Landstrecke. Im Innern der Insel Cypern hörte der Verf. ein zwischen zwei Gebirgsreihen sich hinziehendes Längenthal *Μεσορέα* nennen.

zu Nikli, unweit der Ruinen von Tegea, aufgeschlagen, und alle Eingänge in die lakonischen Schluchten besetzt, um die Griechen im Lande Mistra einzuschließen, damit sie weder in das Innere um Skorta, noch gegen Argos, noch in das Mesarea hervorbrechen könnten. *) Auch in den rauhen und von jeher kümmerlich bewohnten Gebirgsgauen Olymbochoria und Kunupochoria, zwischen Monembasia und Tzakonien, fehlt es neben Kennzeichen neuern Griechenthums nicht an Spuren ähnlicher Verwandlung des alten Peloponneses in ein slavisches Morea.**) Ich könnte dieses slavisch-byzantinische Gauwesen eben so gut auf der Nordseite des korinthischen Golfes über Aetolien, Phokis und Doris, wie man diese Gegenden einst nannte, bis in das ganz slavische Thessalien und Macedonien, ja bis in das eigentliche Serbien und Bulgarien verfolgen, wenn es mich nicht zu weit aus den Schranken dieser Abhandlung führte. Melden aber muß ich indessen doch den Gau Vlacho-choria, weil er alle Dörfer hinter Delphi am Parnassus und in den Schluchten der alten Landschaft Doris in sich schließt, wie der Verfasser im Lande selbst aus dem Mund eines Bewohners von Kastri, dem alten Delphi der Europäer, gehört hat.

Unterdessen sind es nach der allgemeinen Vorstellung eben die hohen Gebirge Griechenlands, besonders aber der Taygetus, oder die mainatische Bergkette zwischen Messenien und Lakonien, wo sich die Reste der alten hellenischen

---

*) Chronic, pag. 331.

**) La-Pie Carte topographique de la Morée.

Bevölkerung in der größten Anzahl und Reinheit des Blutes erhalten haben sollen. Was namentlich den Taygetus betrifft, geht man von der Vorstellung aus, er sey auch im Alterthum eben so stark auch in seinen obern Gegenden bewohnt gewesen, wie heutzutage, und die fremden Ueberzügler aus Norden seyen nur bis an den Fuß dieses Gebirges vorgedrungen, hätten aber das Innere niemals erreicht. *) Wenn man aber die Nachrichten der alten Erdbeschreiber, besonders den Reisebericht des Pausanias gelesen hat, wird man das Irrthümliche eines Theiles dieser Vorstellung leicht erkennen, wenn man auch keine Gelegenheit hat, nähere Prüfung dieses Gebirges vorzunehmen. Im Peloponnes waren von jeher wohl fruchtbarere und gesegnetere Gegenden unbebaut, als die über alle Vorstellung öden Schluchten und Hochthäler dieses mainatischen oder maniatischen Bergreviers. Die altgriechischen Ortschaften waren alle am Strande oder nur in geringer Entfernung von demselben erbaut, während man jetzt die maniatischen Dörfer in dem unzugänglichsten Geklüft und selbst in Gegenden findet, wo alles Leben der Natur erstorben ist. Während unsers Aufenthalts zu Mistra, am Fuße dieser Gebirge, hat man nicht versäumt, Verzeichnisse von Ortsnamen sowohl im Gebirge selbst als zu beiden Seiten desselben aus dem Munde der Eingebornen zu sammeln. Das Fehlende wurde nachgehends aus der großen topographischen Charte ergänzt, in welcher der Generalstab des französischen

*) Sieh den Aufsatz über die Mainoten im Novemberheft der Zeitschrift Minerva 1834. —

Occupationsheeres das vollkommenste Bild der Halbinsel Morea zu seinem eigenen Ruhm und zur Belehrung aller Freunde gründlicher Forschungen entworfen. *) Nach dem zu urtheilen, was ich auf diesem Wege gefunden habe, kann man den Taygetus in seiner ganzen Ausdehnung von Cap Matapan bis zu seiner nördlichen Abdachung auf die Ebene bei Lundari und Sinano, dem alten Megalopolis, mit größerem Rechte für eines der Hauptquartirre slavischer Eindringlinge als einen Sitz althellenischer Ueberreste betrachten. Aus den hier anfolgenden Benennungen maniatischer Dörfer mag der Leser selbst auf ihren Ursprung und ihre Bewohner schließen. Die Reihe beginnt an der südlichsten Spitze der Gebirge beim Cap Matapan, und läuft in aufsteigender Linie bis zur Ebene bei Sinano fort: Tschimova, Skutari, Tschekona, Skaltostianika, Lukadika, Pakianika, Mondanisteka, Damaristika, Tschikalia, Vardia, Alika, Mazara, Vipovo, Kipula, Kalava, Vardonitza, Tschopaka, Kotschifa, Kukura, Vambakia, Keratza, Vako, Leitza, Chelefa, Lutzena (Lützen), Selitza, Platza, Nomitza, Suina, Sowaliana,

*) Die Benützung dieser wichtigen Karte, so wie vieler andern, besonders über das Innere Rußlands in russischer Sprache, verdankt der Verf. dem meisterhaft eingerichteten und mit den herrlichsten literarischen Schätzen ausgeschmückten k. bayer. topographischen Bureau in München, dessen würdige und ausgezeichnete Herren Vorstände und Inspectoren ihn mit der größten Leutseligkeit in seinen Forschungen unterstützten.

Polyana, Arachova, Kastanitza, Politzaravo, Vardunia, Stratza, Palova, Limbirdon, Pilala, Kutuka, Passava, Sela, Malevri, Kubenova, Panitza, Skamnitza, Maltzina, Desphina, Chlumitza, Kosova, Levetzova, Kurtaki, Tarapsa, Kurtzunia, Pritza, Selina, Kutzandika, Andruvista, Gurnitza, Saidova, Liesinova, Gaitza, Brinda, Orova, Malevrianika, Malta, Sandava, Varusta, Scherenitza, Selitza, Selitzianika, Trikotzova, Janitza, Kutzava, Janitzianika, Tzernitza, Sitzova, Anastasova, Malevo, Mistra, Pelovitza, Doritza, Potiana, Kumusta, Varsova, Vardunia, Kastania, Kotitza, Tritzela, Riviotisa, Tukozi, Katzaru, Polovitza, Liandina, Lukovuno, Sklabochori und Godena. Unter diesen sind Malevri, Malevo und Kubenova Benennungen für Berge und Gebirgsdistricte; Sandova aber ist der Name eines Bächleins. Alle diese findet man im Taygetus selbst, und an seiner östlichen Abdachung gegen das rechte Ufer des Eurotas herab. Varsova, d. i. Warschau, ist ein kleines Dorf nahe bei Mistra und den Ruinen von Alt-Sparta, Sklabochori aber bekanntlich die neugriechische Benennung für den vornehmsten Slavenort im Thale beim ehemaligen Amyklä im Gau von Sklabochoria. Auf der linken Seite des Eurotas findet man noch Konititza, Vasara, Brestena, Borbitza, Arachova, die Berge Malevo, Mazaraki und Berkia, Tzintzina, Karitza, Sacona, Eniotzali, Burlia, Servianika,

Bach Chelefina, Perzeni, Goritza, Kravata, Zupena, Pavleika, Granitza, Vlachioti, Birniko, Phloka, Kukuri und Zagano, d. i. Sagan. Westlich vom Taygetus in Messenien liegen Valtuka, Kaplani, Zaitzi, Saratza, Kryvitza, Agalziki, Ripena, Metarena, Dara, Drauga, Militza, Miska, Vlachopoulo, Kasteni, Madena, Tzitzori, Teznika, Draina, Buga, Valta, Phloka, Planitza, Gardiki, Katzikovo, mit den Bächen Pirnatscha, Buzi, Kalka und Zumena und dem susdalischen Myntra. Urtheile man nun selbst, was von der Bevölkerung eines Landes zu urtheilen sey, die ihre Dörfer Varsova, Mistra, Sitzova, Goritza, Kryvitza und Zagan nennt. Ein zweites Varsova findet sich im Gebirge zwischen Arkadien und Achaja, in welchem auch Krakova oder Krokova (Krakau) heute noch bewohnt wird. *) Im Innern Arkadiens, um die Quellen des ehemaligen Ladon und dann gegen Elis und Achaja, begegnen uns die Ortschaften Glogova, d. i. Glogau; Tzelechova, d. i. Züllichau, Englenova, und mit Landsoi und Kaminitza dreimal noch Arachova, so daß sich der Wandernde nach Rußland, Polen oder an die Slavenländer an der Oder versetzt glaubt. Man vergesse auch nicht, daß die messenischen Bäche Buzi,

*) In der Gegend von Καβουρολίμνη zwischen Lepanto und den Ufern des Fidari in Aetolien wird ein Berg mit einer zerstörten Ortschaft gleichfalls Varsova genannt, wie ich an Ort und Stelle selbst von einem Eingebornen aus Kaburolimni hörte.

Kalka und Zumena ihre Namensverwandten in Podolien und Südrußland haben.

Daß alle oben angezogenen Ortsnamen der maniatischen oder taygetischen Gebirge mit der griechischen Sprache nichts gemein haben, bedarf nach den umständlichen Untersuchungen, die durch den ersten Band meiner Geschichte von Morea veranlaßt wurden, keines weitern Beweises: nur wundern möchte man sich, wie die europäischen Gelehrten zu der Vorstellung gekommen seyen, der Schoos dieses Gebirges beherberge in seinen wilden Bewohnern die wahren Nachkommen der schon zu Apollonius Zeiten so gänzlich sybaritisch-weichlichen Nachkommen der alten Lacedämonier. *) Die byzantinischen Schriftsteller vom ersten bis zum letzten berechtigten niemals zu dieser Annahme. Sagt denn der oft angezogene Constantin Porphyrogenet nicht ausdrücklich, daß nach Beruhigung der ganzen slavischen Halbinsel nur die Slavenstämme der Ezeritä und Melingi bei Helos und Lacedämon durch die kaiserlichen Feldherren nicht bezwungen werden konnten, weil der rauhe und hohe Berg Pentedactylos, zu dessen beiden Seiten sie sich angesiedelt hatten, die Aufrührer schützte. **) Daß aber diese Gebirgsleute noch um die

---

*) *Σιβάριδος μεστοί.* Philostrat. Vita Apollon. lib. IV, cap. 27. Vergl. Apollon. Tyan. Epistol. N. LXIII. pag. 404. ed. Gottfr. Olearius. Lips. 1709.

**) . . . *Διὰ δὲ εἶναι τὸν τόπον δύσκολον, κατῴκησαν εἰς τὰς πλευρὰς τοῦ αὐτοῦ ὄρους, ἐν μὲν τῷ ἑνὶ μέρει οἱ Μιληγγοὶ, ἐν δὲ τῷ ἑτέρῳ οἱ Ἐζερῖται.*
Const. Porphyr. de administr. imp. cap. 50. ed. Banduri, I. pag. 133.

Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts die slavische Sprache redeten, geht aus den Nachrichten des Atheniensers Chalcokondylas nicht undeutlich hervor. Denn bei Gelegenheit des ersten türkischen Heerzuges Sultan Murads gegen die Krale der slavischen Serben und Bulgaren, welche Völker hier im Munde des Atheniensers die alten Namen der Mysier und Triballier führen, bemerkt Chalkokondylas: „die Triballier seyen das älteste und größte aller „Völker der bewohnten Erde. Ob sie nun aus Illyrien „nach Triballien und Mysien gekommen; oder ob sie von „jenseits des Isters und vom äußersten Rande Europa's, „von Croatien und Preußen, welches am nördlichen Ocean „liege, und aus Sarmatien, welches jetzt Rußland heiße, „und von der vor Kälte unbewohnbaren Weltgegend aufge„brochen, über den Ister gesetzt und bis zum jonischen Meere „gekommen seyen, wo sie alles Land bis gegen Venedig hin „ihrer Herrschaft unterworfen und bevölkert haben: oder „ob sie von den Gegenden am jonischen Meer, als ihrem „wahren Stammlande, ausgegangen, und in die nördlichen „Länder nach Sarmatien und Rußland gezogen seyen, dar„über wolle er nicht streiten, das könne er nicht entschei„den. So viel aber wisse er, daß diese Völker, ungeachtet „aller Verschiedenheit in den Benennungen, doch in Sitte „und Sprache jetzt noch sich ganz gleich, ganz „eines und dasselbe seyen. Ihre Wohnsitze seyen „über Europa zerstreut, und erstrecken sich unter „andern sogar bis auf den Berg Taygetus und „Tänarus der Landschaft Lakonien im Pelo-

„ponnes.“*) Aus diesem Grund ist es nun auch ganz klar, warum in der griechischen Chronik von Morea dieses taygetische Gebirge vorzugsweise *τὰ Σκλαβικά* genannt wird.**) Nach Lesung aller dieser Stellen wird auch niemand mehr erstaunen, die Ortschaften Plaza, Straza, Luzena, Chlumiza, Levezova, Sizova, Varsova und Poloniza am mainatischen Gebirge zu finden.

Wie sich aber unter diesen Umständen in den Städtchen an der Seeküste desselben Berglandes hellenische Bewohner in ihrer Reinheit haben bewahren können, ist nicht abzusehen, da sie vom Meere her die Angriffe der moslimischen Corsaren, vom Gebirge her aber die Anfälle der Scythen auszuhalten hatten. Zerstört wurden die hellenischen Küstenorte unter diesen Umständen selbst im Gau Mani alle ohne Ausnahme; unterdessen hat sich alt- und neugriechische Nomenclatur daselbst wenigstens am Strande zahlreicher erhalten, als in den benachbarten Districten Zygos, Zarnata und Stauropighi.

Den Streit um Bewohner und Namen des Gaues

---

*) *Τοσόνδε μέν τοι ἐπίσταμαι ὡς τοῖς ὀνόμασι, ταῦτα δὴ τὰ γένη διεστηκότα ἀλλήλων, ἤθεσι μὲν οὐκέτι, γλώττῃ δὲ καὶ φωνῇ τῇ αὐτῇ χρώμενοι, κατάδηλοι εἰσὶ ἔτι καί νῦν. Ὡς μέν τοι διέσπαρται ἀνὰ τὴν Εὐρώπην πολλαχῇ ᾤκησαν, ἄλλῃ τε δὴ καὶ ἔν τινι τῆς Πελοποννήσου χώρας τε τῆς Λακωνικῆς ἐς τὸ Ταΰγετον ὄρος, καὶ ἐς τὸ Ταίναρον ᾠκημένον.* Chalcocondyl. Histor. lib. I, pag. 13. ed. venet. — pag. 17. ed. paris. — Vergl. dens. Aut. pag. 56. ed. venet. et pag. 71. ed. paris.

**) Vergl. Gesch. v. Morea, S. 210.

Mani oder Maina will ich nicht wieder aufregen. So viel ist indessen entschieden, daß die Maniaten noch im zehnten Jahrhundert ein abgeschlossenes und für sich bestehendes Gemeinwesen in einem rauhen und unfruchtbaren Winkel der oft benannten Bergkette bildeten, nicht aus dem Blute der taygetischen Slaven und im neunten Säculo nach Chr. noch Götzendiener waren, weßwegen sie von ihren zu Christo bekehrten Nachbaren Hellenen genannt wurden. Eben so entschieden ist, daß diese maniatischen Hellenen nicht im Innern des Gebirges, in Dörfern und offenen Orten, sondern in einem Castrum, d. i. einem ummauerten Flecken, am Strande wohnten und dem kaiserlichen Hofe Tribut zahlten; übrigens aber ihre innere Verwaltung selbst besorgten. Mani als Gau betrachtet ist aber ein ziemlich ausgedehnter Gebirgsstrich mit vielen Dorfschaften slavischen Ursprungs. Dagegen weiß man eben so gewiß, daß heutzutage jede Verschiedenheit in Religion, Verfassung und Sitte in jenem Gebirge verschwunden und alles daselbst in gemeinsame und gleiche Wildheit und Unbändigkeit zusammengeflossen ist. An ein rein griechisches Mani glaubt heute weder in Europa noch in Griechenland selbst jemand. Christenthum und gemeinsames Schicksal und neue Flüchtlinge, besonders nach dem Einbruche der Türken in Europa, haben alle Unterscheidungslinien dieser Gebirgsleute verwischt. Was aber in den dunkeln Zeiten der Verwandlung des griechischen Continents in den Felsenklüften von Mani vorgefallen, darüber sind die Meinungen, eben weil niemand etwas Bestimmtes weiß, zu scharf einander entgegengestellt, als daß sobald an einen friedlichen Vergleich zu

denken wäre. Alte Localchroniken über den Gau hat man noch nicht gefunden, auch keine Ueberlieferungen aus dem Munde der Eingebornen selbst gesammelt, überhaupt das Land noch nicht genug durchforscht. Hätte uns Porphyrogenitus auch gesagt, welche Sprache man im Castrum Mania rede, wäre der Streit leichter zu schlichten. Ob etwa *Μάνιοι* des Scylax von Caryanda die Küsten Illyriens verlassen und in den Taygetus gezogen, oder die Mardaiten des Libanon den Namen Mani veranlaßt, wie es der Verfasser in seinem größern Werke weitläufig zu beweisen versucht; ob das Wort griechisch, slavisch oder morgenländisch sey, wer wird dieses bei der Wuth und Eitelkeit der Mitsprechenden zu entscheiden vermögen? Mardaiten sind in den Peloponnes gekommen, aber auch nach Macedonien und Thessalien, wo ebenfalls ein Gebirg Maina; aber auch nach dem Meerbusen von Actium, d. i. Nikopolis beim heutigen Arta, und auf Cephalonien hat man Abtheilungen dieser kriegerischen Morgenländer gebracht. *) Von dem Flecken Maina, bei Budua an der dalmatinischen Küste, war der Verfasser immer der Meinung, daß er erst nach dem Untergange der venetianischen Herrschaft in Morea durch Maniaten gegründet wurde, da eine Menge derselben bekannter Weise ihre Heimath verließen und in die Abendländer zogen. Ueber die Bedeutung des Namens der Mardaiten

*) . . *Απὸ τών Μαρδαΐτῶν τῶν τῆς δύσεως θεμάτων Νικοπόλεως, Πελοποννήσου, Κεφαληνίας . . .*
Constant. Porphyr. de ceremoniis Aulae Byzantin. lib. 2, cap. 45 etc.

thaiten ist auch kein Zweifel. *) Man wird also wohl genöthigt seyn, vor der Hand auch meiner Meinung eine Stelle neben den Ansichten und Erklärungsweisen anderer Gelehrten zu gönnen, bis irgend ein Zufall Licht in diese Finsterniß bringt, und vielleicht uns alle beschämt. In keinem Fall aber irret derjenige, der in den Bewohnern der gesammten mainotischen Gebirgskette im weitern Sinne Fünfsechstel Slaven und andere Fremdlinge, Einsechstel aber altgriechische Beimischung erkennt. Ich habe in Athen vom Daseyn eines andern Fragments einer alten Chronik gehört, in welchem zu lesen sey, daß sich beim allgemeinen Untergange der hellenischen Peloponnesier zur Zeit der scy=

**) Marda, مرده, wird mit *rebellis*, *ferox*, *indomitus* übersetzt, S. Assemanni biblioth. Oriental. tom. I. pag. 502. Es entspricht dem Türkischen دلي, *deli*, *strenuus*, *expeditus manu*, *audax*, *prodigus animae*, und wer weiß, ob eine Waldgegend in Bulgarien bei Kantemir nicht aus demselben Grunde دلي اورمان, deli ormān, Wald der Rasenden heißt, weßwegen eine Gebirgsgegend im Taygetus bei den Griechen *Μάνη* genannt wurde? Bezieht sich das Wort auf die Menschen oder auf die natürliche Beschaffenheit des Gaues, oder geht er ursprünglich nur den Hauptort der Gegend an, wie im District Kunupochori auf der Ostseite Morea's? Es ist noch unmöglich, eine entscheidende Antwort zu geben, inextricabilis error! Die Bedeutung der umliegenden vier neugriechischen und zwei slavischen Gaunamen Kakobuni, Zygos, Trigonas, Stavropighi, Malvri und Vardonia kann man unschwer errathen; nur über Mani läßt sich nichts allgemein Ueberzeugendes aussprechen. —

thischen Eroberung ein Haufe tapferer Männer lange fort in den obern Gegenden des cyllenischen Gebirges gegen den Andrang der Slaven vertheidigt, aber endlich nach Erschöpfung aller Hülfsmittel dem Kampf entsagt und vom Gebirge herabgestiegen sey, mit den Fremdlingen einen Unterwerfungsvertrag geschlossen und in der Folge sich völlig mit ihnen vermischt habe. Diese Nachricht ist besonders merkwürdig und gilt als ein neuer Beweis, wie richtig der Verfasser schon vor seiner Reise durch Griechenland und vor Erwerbung der bedeutenden Hülfsmittel, denen gegenwärtige Abhandlung ihr Daseyn verdankt, in diesen Dingen gedacht und geurtheilt habe. *) In dem kleinen Griechenlande konnten die Gebirge niemand retten, man mußte sich den Fremdlingen unterwerfen und mit ihnen vermischen oder zu Grunde gehen. Erfolgreicher war der Widerstand auf den breiten und hohen Gebirgsrücken im Norden des illyrischen Dreiecks, in den Schluchten des Hämus und Pindus, in denen sich bedeutende Reste der Albaner und Latino-Thracier, die man nachher Wlachen nannte, gegen die Wuth der Slaven vertheidigten, und ihren barbarischen Jargon bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Sie flohen auf die Gebirge, sagt Presbyter Diocleas, und wurden Nomaden; bauten Castelle und Wachtposten, so gut sie konnten, um den Händen der Slaven zu entrinnen, bis sie Gott heimsuchen und befreien würde. **)

---

*) Man vergleiche S. 326 der Geschichte von Morea.

**) Christiani videntes se in magna tribulatione et persecutione positos, congregantes se coeperunt super cacu-

Wenn nun die alten Peloponnesier nicht einmal die für uneinnehmbar gehaltenen Schluchten des taygetischen Gebirges gegen das Eindringen der nordischen Völker vertheidigen konnten, und auch auf dem hohen Cyllenius keinen Schutz fanden, so wird dieses um so weniger auf dem unbewahrten Flachlande haben geschehen können; so daß der bekannten Stelle aus Porphyrogenitus über die gänzliche Barbarisirung der Halbinsel mit Grund nichts mehr entgegenzusetzen ist. Eine andere Frage aber wäre es, die Reihenfolge der slavinischen Völkerwogen zu bestimmen, wie sie im Lauf eines mehr als zweihundertjährigen Sturms über die Oberfläche des Landes hinrollten. Hat die zweite die erste verschlungen, und die dritte alle beide überwältigt? Die Barbarei hat aber keine Geschichte, und die Byzantiner haben nur den Anfang und das Ende des Trauerspiels mit wenigen Worten in ihren flüchtigen Chroniken angemerkt. Auch sind diese Fragen für die gegenwärtige Untersuchung nur secundärer Natur, oder vielmehr weitern Erörterungen überlassen. Jedoch wurde schon früher nebenhin angedeutet, daß die letzte, und wie es scheint, zahlreichste Einwanderung nordischer Gäste im Peloponnes, welche gegen die Mitte des achten Jahrhunderts, namentlich Lakonien, mit dem Taygetus so wie Messenien anfüllten, aus den s u s-d a l i s c h e n Landschaften um die Wolga im Innern des

---

mina montium ac fortia loca, castella et aedificia prout poterant construere, ut vel sic evaderent manus eorum (slavorum), donec Deus visitaret eos et liberaret.

Presbyter Diocleas pag. 288.

heutigen Rußlands gekommen sey. *) Unter allen Irrthümern, deren man mich überhaupt anklagte, wurde dieser Behauptung der erste Rang angewiesen: ja unbegreiflich und das unerhörteste Ding in der kritischen Forschung des neunzehnten Jahrhunderts nannte man sie. **) Als Beweis des Lehrsatzes hatte ich damals freilich nur die südmoraitischen Namen Mistra, Mintra und Melengi, wozu noch die messenischen Bachbenennungen Buzi, Kalka und Zumena beizusetzen waren, angebracht, weil die Aehnlichkeit derselben mit eben so viel gleichlautenden in Südrußland und in den Wolgagegenden nicht zu verkennen waren. Dagegen aber hat man eingewendet, daß sich im susdalischen Fürstenthum eine Ortschaft Mistra gar nicht vorfinde, daß der Ort an der russischen Oka nicht Melengi, sondern Melenki (!) geschrieben werde, und endlich daß Myntra „doch ein ziemlich schwacher und unsicherer Beweis sey." ***) Der Verfasser hat aber in den alten Homannischen Charten an einem Nebenflüßchen der Wolga, auf der Gränzscheide der beiden Herzogthümer Rostow und Moskwa, den Namen Mistra gefunden. †) Sollte aber hierin ein topographischer Irrthum verborgen seyn, so zeigen uns die besten, in russischer Sprache verfaßten Charten

---

*) Gesch. von Morea, S. 340.

**) Dr. Zinkeisen a. a. O. S. 859.

***) Dr. Zinkeisen a. a. O. S. 858.

†) Atlas Novus Homanni. Norrinb. 1744. Charte von *Scandinavia* etc., item von *Polonia* et *Lithuania*.

des russischen Reichs in derselben Gegend zwei Flüßchen mit Namen Sestra, von welchen das eine Klin vorbei in die Wolga geht. Ein anderes Flüßchen, Istra (ИСТРА) mit Namen, fällt unweit davon in die Moskwa; ein viertes Dschisdra, eigentlich ЖИЗДРА genannt in der Statthalterschaft Kaluga, rinnt die Stadt Dschisdra vorbei in die Oka. Zwei Ortschaften Ostra, ОСТРА liegen am Südende der Statthalterschaft Smolensko.*) Hierin ist reichlicher Ersatz für das noch nicht gefundene susdalische Mistra. Die beiden andern Einwendungen sind nicht wesentlich, und scheinen auch nicht ernstlich gemeint. Durch sorgfältiges Vergleichen habe ich in denselben Wolgagegenden auch noch die Orte Maguli, Sakona oder Sukona, Kaszira, Zubowa, Vesiki, Arechova, Kosova, Perki und häufiger noch Poljana gefunden, welche eben so vielen Ortschaften auf Gebirgen und Ebenen des südlichen Morea's zum Theil vollkommen, zum Theil mit geringen Abweichungen in den Vocalen entsprechen. Namentlich machen wir auf Magula aufmerksam, welches mit Mistra und Varsova dicht vor den Ruinen von Alt-Sparta liegt. Von besonderm Gewicht erscheint aber die Ortschaft Krywitscha, *Κρυβίτζα*, im Gebirge zwischen Koron und

*) Große topographische Charte des russischen Reichs in russischer Sprache.

Im k. b. Hauptconservatorium der Armee eingesehen.

Modon in Messenien. *) Oder ist dieses nicht eine mehr als deutliche Anspielung auf die Krywitschen, nordöstlichsten Slavenstamm an der Moskwa? Wie die Völker in ihren Wanderungen auf die Hütten, Gegenden und Flüsse des neuen Vaterlandes so gerne die Namen der verlassenen Heimath übertragen, wenn sie übrigens mit den Eigenschaften der neuen Oertlichkeiten auch in keiner Beziehung stehen, ist eine bekannte Sache. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Gewohnheit findet man an Beresova, einem Dorf auf der Nordseite der tzakonischen Gebirge. *Beresa* ist der russische Name für Birke und *Beresova* ist Birkenfeld, ein mit Birken bewachsener Ort. Jedermann weiß aber, daß die Birke nur in nördlichen Ländern wächs't, in Griechenland aber, so wie überhaupt in warmen Himmelsstrichen, nicht gedeiht und niemals einheimisch war. Griechenland hat niemals eine Birke gesehen, und doch hat es ein Birkenfeld. — Selbst den Namen Susdal haben die nordischen Wanderer in das byzantinische Reich gebracht. Denn wir bedenken uns gar nicht im mindesten, dieses Wort in den subdelitischen Slaven des Constantin Porphyrogenitus zu erkennen. In seinem Buch über die Ceremonien des byzantinischen Hofes wird eine Audienz beschrieben, welche Michael der Stammler den Slaven gab, die sich im Gau Subdela empört, dann auf die Berge geflüchtet und zuletzt zu der hohen kaiserlichen Majestät ihre Zuflucht genommen hatten. *) Aus

---

*) La-Pie, Carte topographique de la Morée.

*) „Χρὴ εἰδέναι, ὅπως ἐδέξατο Μιχαὴλ ὁ Βασιλεὺς Σκλάβους

den historischen Nachrichten dieses nämlichen Autors wissen wir, daß unter Michael dem Stammler (J. 842 bis 867) die peloponnesischen Slaven das kaiserliche Joch abgeschüttelt und einen unabhängigen Staat errichtet hatten, in Folge dessen sie ungehindert im ganzen Lande plünderten und verheerten. Zu gleicher Zeit hatte sich der Aufstand aber auch über die Slaven der Archontie Thessalonica verbreitet, deren Unterwürfigkeitserklärung zur nämlichen Zeit mit den Subdelischen in die Hauptstadt gelangte. Zwar kann man jetzt die Lage des Slavengaues Subdela nicht mehr bestimmen, weil dieser Name mit vielen andern dieser Art erloschen ist. Man kann ihn daher mit gleichem Recht im Peloponnes, in Thessalien oder in Macedonien suchen. *) Uebrigens ersieht man aus dieser Stelle, daß die Slaven in ihrem neuen Vaterlande nicht nur den Ortschaften, sondern auch kleinern und größern Landestheilen Benennungen aus ihrer Sprache schöpften, die wir dann eine Zeitlang mit griechischem Zuschnitte bald mehr, bald weniger verkehrt in den byzantinischen Chroniken und Heiligenlegenden finden. Bei Theophanes erscheint in dieser Weise eine Slavenlandschaft Belzetia oder Berzitia mit einem Slaven=

τοὺς ἀτακτήσαντας ἐν Χώρᾳ τῇ Σουβδελιτίᾳ καὶ ἀνελθόντας εἰς τὰ ὄρη καὶ πάλιν καταφυγόντας τῇ αὐτοκρατορικῇ βασιλείᾳ . . .“

Constant. Porphyrogen. de ceremon. aulae byzant. pag. 634. Bonner Ausgabe.

*) S. Reiske Anmerkung zur angeführten Stelle S. 744. Bonner Ausgabe.

fürsten Akamir nördlich von Athen. *) Wie viele von den oben (S. 41) aufgezählten sieben und dreißig moraitischen Gauen sind offenbar slavischen Gepräges! Ueberdieß findet man in der Chronik der Frankenkriege auf Morea viele slavische Ortsnamen, deren Spur heute erloschen ist, z. B. Isova, Veligosti u. s. w. Im Verzeichnisse der Suffraganbischöfe des Patriarchalstuhles Constantinopel nennt Theodor Balsamon aus dem zwölften Jahrhundert einen Bischofsitz Subdalia, welcher der Beschreibung nach am nördlichen Abhange des Balkangebirges war, und zur Zeit Michael des Stammlers nicht zum byzantinischen Reich gehörte. **) Nun ist aber allgemein bekannt, daß die Bulgaren bei ihrem Einbruch in jene Landschaft mehrere dort seßhafte Slavenstämme austrieben und weiter südwärts gegen Griechenland drängten. Der Name Susdal (denn daß dieses und nicht Subdal und Subdel die wahre Leseart sey, wird niemand läugnen, der einige Kunde griechischer Manuscripte besitzt, und die Entstellung fremder Namen in denselben gesehen hat) wanderte mit in das mittägliche Land, und warum soll die Horde Subdala oder Susdala nicht auch unter den Slavengauen des Peloponneses gewesen seyn, welche der kaiserliche Feldherr Theoktistos zum Gehorsam brachte? ***) Solche und so

---

*) Theophan. pag. 318, ed. venet.

**) S. Reiske's Anmerk. zum a. O.

***) In einer griechischen Handschrift der canonischen Satzungen des Theodor Balsamon in der Laurentiana zu Florenz fand ich die Varianten *Subdaa* und *Sugdaa*.

zahlreiche Aehnlichkeiten können unmöglich ein Spiel des Zufalls seyn, und müssen demnach als erläuternde Commentarien des byzantinischen πᾶσα ἡ χώρα ἐσθλαβώθη καὶ ἐγένετο βάρβαρος auf der einen, und meines Lehrsatzes S. 340 der „Gesch. von Morea" auf der andern Seite, trotz alles Entsetzens meiner Gegner über „solche unerhörte Dinge," in ihrer vollen Bedeutung zugelassen werden.

Ich habe im größern Werk eine Unzahl slavischer Namen auf Morea zu erklären gesucht, um den Sinn des Buches dem Leser begreiflicher zu machen. Manches davon hat man bald mit mehr, bald mit weniger Recht getadelt und verbessert. Alle jene Bemerkungen, wo sich die Kritik begnügte, das slavische Element in einem Namen anzuerkennen und nur eine andere, sachgemäßere Erklärung desselben anzugeben, nehme ich gerne und mit Dank als eine wesentliche Zugabe und Verbesserung meiner Arbeit an, und will nicht mehr darauf zurückkommen. Ganz geirrt habe ich nur in der Erklärung der beiden Ortsnamen Agladokampos und Agrapulokampos, weil sie in den Reiseberichten, damals meine einzige Quelle, fehlerhaft geschrieben waren. *) Die wahre Aussprache habe ich an Ort und Stelle selbst gehört: Achladókampos und Agrapidókampes, Ἀχλαδόκαμπος und Ἀγραπιδόκαμπος spricht man auf Morea, d. i. Holzapfelfeld, Holzbirnfeld. **) Wenn aber Herr K * in den Wiener Jahr-

---

*) Vergl. Gesch. v. Morea S. 285.

**) Von letzterem dieser Orte sieht man auf dem Wege von

büchern beweisen will, das im Gau Sklabochoria liegende und von den slavischen Ortschaften Varsova, Tritzela, Magula, Sitzova und Polovitza umgebene Mistra sey ein altgriechisches Wort und von *Μέσος* herzuleiten, so begeht er einen viel größern Irrthum als ich, der ich nur eine schwankende und unsichere Erklärung gegeben, das Wesen des Wortes aber nicht verfehlt habe. *) Denn auf der Inschrift, welche Leake zu Mistra gefunden hat, stand nicht *Μέσε*, wie der flüchtige Verbesserer behauptet, sondern *Μέσσιος*, welches nach Stephanus Byzantius einen Bürger der Stadt Messa in der heutigen Landschaft Maina bedeutet. **) Und überdieß, wenn Leake den Votivstein zu Mistra gesehen hat, scheint Herr K * nicht zu wissen, daß derselbe mit andern Baumaterialien, Holz, behauenen Steinen und Säulen von Alt-Sparta dahin gebracht wurde zur Zeit, als das slavi-

---

Mistra nach Lundari noch einige Spuren auf einem traurigen Steinfelde. Uebrigens wußte Hr. K* selbst auch nicht, wie Agrapulocampus zu erklären sey.

*) Die Leseart Misithra, von welcher sich der Verfasser im Werke über Morea nicht loswinden konnte, ist durchaus unstatthaft, und nur aus der natürlichen Schwierigkeit entstanden, welche die byzantinischen Griechen und die italienischen und französischen Chronisten in der Aussprache des slavischen Mistrá (lautet beinahe wie Mstrá) gefunden haben.

**) I found an inscription at Mistrá, containing the name of a man with the adjunct *Μέσσιος*, which we learn from Stephanus to have been the gentil adjective of Messa, and shew that the man was a citizen of this place.
Leake Travel in the Morea, tom. I. pag. 286.

sche Mistra an der Halde des Schloßberges als Hauptstadt der Gegend, als Sitz der Regierung und der vornehmen Geschlechter gleichsam neu erbaut und eingerichtet, Alt-Sparta aber verlassen und abgebrochen wurde. Dann will Herr K * auch nicht gestatten, daß slavische Wörter auf —stra endigen, um gegen mich zu beweisen, daß Mistra ein hellenischer und kein slavischer Name sey. Die russischen Appellativ- und Eigennamen Sestra, die Schwester, auch geographische Benennung verschiedener Flüßchen Zisdra, Bistra, Ostra, Istra, und überhaupt die slavischen Bistra und Ostra, die böhmischen Orte Mistray, Wustra, Wistray und Kistra (bei Laun im Saatzerkreise) beweisen hinlänglich, daß Herr K * auch in diesem Punkte ganz Unrecht hat. Denn Herr K *, der so große Gelehrsamkeit in den slavischen Sprachen zeigt, wird wissen, wo man folgende Verse lies't:

Od adrie *bistra* morra
Do ledena morro ockolo ...

Wer Mistra selbst gesehen hat, wird augenblicklich erkennen, daß unter allen Auslegern dieses Wortes Hr. Dr. Zinkeisen allein das Wahre getroffen hat. Slavisch ist es, und zwar russisch, mag man es von Mys oder von Misa ableiten, wovon das erstere einen ins Meer oder in das flache Land hervorragenden Berg, das andere aber im Allgemeinen eine Vertiefung bedeutet. *) Mistra liegt auf einem Vorgebirg des Taygetus, am Eingang einer großen Schlucht.

*) Dr. Zinkeisen a. a. O. S. 855.

Wer sich die Mühe geben will, auf der großen topographischen Charte Morea's alle unbezweifelt slavischeen Berg-, Fluß- und Ortsnamen zu sammeln, wird finden, daß gerade die von den großen Gebirgsstöcken ausgehenden Thalschluchten und Halden vorzüglich von denselben bedeckt sind. Von den chelmischen Gebirgen ausgehend wandert man durch Rachau, Krakau, Warschau, Kamenz und Landsoi nach Glogau, durch Kozau und Englenau nach Züllichau; besucht Pernitz, Glanitz, Velitz, Hraditsch (Γραδίτζα), Strezau, Libitz, Strobitz, Werbitz, Sinitz, Buchau, Strutz und Winitz, und nähert sich endlich über Glatz, Gratz, Agolinitz, Bukowina, Mudritz und Görz dem russischen Gebirgsrevier am Taygetus, um dort abermals die Berge Chelm und Malevo, und die Ortschaften Warschau, Sagan, Krybitsch, Polowitz, Lukau, Chlumitz, Sitzau, Lützen, Platz, Stratz, Palau, Laitz, Nomitz und Kozau zu sehen. Die Vorstellung also, daß sich eben in diesen gebirgigen Theilen des Peloponneses bedeutende Ueberreste alter Einwohner erhalten haben, erscheint demnach als durchaus unkritisch und kann nur in der Einbildung ihren Grund haben. Wo findet man heute auf Morea noch altgriechische Ortsnamen, um sie den vorangehenden entgegenzustellen? Ueberhaupt wer immer in diesem Gegenstand eine gründliche Einsicht zu erlangen und ein sachgemäßes Urtheil zu fällen gedenkt, kann nur durch ein sorgfältiges Studium des Bodens dahin gelangen.

Wir werfen hier noch einmal die Frage auf: welcher

Sprache der Landesname Morea angehöre? Daß er nicht griechisch sey, hat man zugegeben; slavisch aber, sagt Herr K. in den Wiener Jahrbüchern, sey er auch kaum, weder in der Form Morea, noch in der von mir angenommenen und aus dem slavischen More abgeleiteten Form Moreas. Was die Bildung dieses Wortes betrifft, kann nur die im Volke selbst übliche, d. i. *ὁ Μορεᾶς, τοῦ Μορεᾶ* in Untersuchung kommen, denn im Lande hört man weder Morea, noch irgend eine andere in europäischen Druckschriften aufgeführte Variante dieses Namens. Ich habe in meiner ersten Behandlung dieses Gegenstandes den Stamm des Wortes von seiner Endung sorgfältig unterschieden und getrennt, wie ich es bei derselben Gelegenheit an den Landnamen Po-mor-ania beobachtet habe. Nur den Stamm, den Kern des Wortes hat man für slavisch erklärt, nicht die Endungssylbe, mit welcher man nichts zu thun hatte. Die Kritik dagegen hat sich auf die Schlußsylbe —*ᾶς* geworfen und mit Gelehrsamkeit zu beweisen gesucht, daß bei der angegebenen Erklärung des Wortes More-as diese Endsylbe gegen die Gesetze der slavischen Grammatik sey, da es in diesem Sinne *pomorje, primorje, wzmorje, pomorska, primorska* heißen müßte. Dieses wird niemand läugnen, und konnte auch niemand unbekannt seyn, der sich mit solchen Dingen beschäftigt.*) Man hat

*) Der kleinste Leitfaden der russischen Sprachlehre, z. B. des Hrn. Erdmann Schmidt, gibt in solchen Dingen hinlängliche Auskunft, um von Stulli's illyrischem Wörterbuche, welches ganz gelesen wurde, nichts zu erwähnen.

nicht gesagt, daß dieser Name im Munde der moraitischen Slaven des sechsten und siebenten Jahrhunderts Moreas gelautet habe. Dieses kann Herr K. so wenig als irgend ein anderer wissen, da man kein schriftliches Slavendenkmal aus jenem Zeitalter weder gefunden hat, noch jemals finden wird. Das Wort ist durch griechisch Redende und Schreibende zu uns gekommen. Die Bemerkung meines Gegners in diesem Punkt ist eben so viel, als wenn jemand die slavische Abkunft der Namen Lodomerien, Galizien, Leipzig und Warschau läugnen wollte, weil sie auf Slavisch Wlodimir, Halitsch (Russisch Galitsch), Lipsk und Varsova lauten müßten. Wer kann wissen, wie man vor mehr als tausend Jahren das Wort Moreas gesprochen, ob sich indessen nicht ein Buchstabe, eine Sylbe im Volksmund abgeschliffen, ob sich nicht ein Vor- oder Nachsatz verloren habe? Liegt denn in Po-Morje, Wz-Morje, Po-Morska, nach der Aussprache der heutigen Peleponnesier, nicht deutlich Morià, Moreà, Moreàs verborgen? Keine Wortendung im Slavischen ist häufiger, als die auf —olje und —orje. Im Munde der Einheimischen wird das ε in *Μορεᾶς* heute noch beinahe ganz verschlungen, und der Ton ganz auf die letzte Sylbe gelegt, so daß man nie deutlich unterscheidet, ob sie *Μοριᾶς* oder *Μορεᾶς* sprechen. Der griechische Volksdialekt schleift ab und verschlingt, z. B. *Παρίσσος* statt *Κυπάρισσος;* der deutsche dagegen dehnt aus und macht aus einfachen Vocalen Doppellaute, z. B. Leipzig statt Lipsk, Meissen statt Misa. Sind etwa die unbestritten norddeutschen Slavenkantone Morim, Plonim,

Parchim und Moracia (Morrasson, Morezini im Chronicon Gottvicense) den slavischen Sprachformen näher als das griechische Slavenwort *Μορεᾶς*, besonders wenn man von Moracia die lateinische Endungssylbe wegläßt, wo dann das reine Moràs, d. i. Moreàs übrig bleibt? Meine Gegner haben dieses alles klüglich mit Stillschweigen übergangen, weil die deutschen Slavengaue Morim und Moreàs ein zu lautes und zu unverwerfliches Zeugniß für meine Lehre ablegen. *) Was nun dieses slavische Moreàs in Norddeutschland bedeutet, denselben Sinn hat auch das Moreàs in Griechenland. Ich will es glauben, daß vielleicht — denn meine Gegner wissen hierin gar nicht mehr als ich — der Begriff See, Seeland, Ebene (campique liquentes) nicht darin liegt; folgt aber deßwegen, daß es ganz und gar nicht slavisch sey? Weiß man etwa schon, was die Hermionen, Ingävonen, Istävonen in Tacitus Germania bedeuten, und wie die Namen der fünf uralten Heldengeschlechter der Bajuwarier mit dem Worte Bayer selbst zu erklären seyen? Und doch liegt in allen diesen Wörtern ein Sinn verborgen, weil sie nur Appellative sind. Ja selbst über den Sinn des Wortes Slave wird noch gestritten, und doch wird niemand läugnen, daß es slavisch sey. In jedem Lande vermögen selbst die Eingebornen nur in wenigen Fällen den Sinn ihrer Stadt-, Berg-, Fluß- und Landesnamen gehörig zu erklären. Ich habe einen Versuch dieser Art mit dem peloponnesischen *Μορεᾶς*

*) Vergl. Gesch. von Morea S. 245.

gemacht, welchen Herr K. nicht will gelten lassen. Nun sage uns Herr K., was denn Μορεὰς eigentlich zu bedeuten habe? Er antwortet uns, daß es kaum slavisch sey; mehr weiß er nicht zu sagen. Griechisch ist es nicht, darüber ist man einverstanden; türkisch ist es auch nicht; Albanesisch eben so wenig; an germanisch und lateinisch ist nicht zu denken. Einen Sinn muß es aber doch haben. Es bleiben nur noch die Slaven übrig, von denen es sattsam erwiesen ist, daß sie das ganze Eiland überschwemmt und sich — gleichviel ob friedlich oder mit Gewalt — in allen Theilen desselben, Binnen- und Küstenland, Berg und Ebene als Bebauer niedergelassen haben. Sie wohnten nicht allein im Innern, wie Dr. Zinkeisen zugibt; ihre Sitze reichten auf allen vier Seiten der Halbinsel bis dicht an den Strand, d. i. von Ezero an der Eurotasmündung bis Vostizza am korinthischen Meerbusen, und von Prasto in Tzaconien bis nach Chlumutzi am Westende von Elis. Die Leute, welche die hellenischen Gebirge Parnon, Chronius und Cyllene in ihrer Sprache Chelm und Malevo; die Flüsse Pamisus, Pirus und Helisson aber Pirnatscha, Kamenitza und Barbutzena; gewisse Gegenden in Hellas Subdala, Melingi und Opschina nannten und Varsova und Glogova bauten, haben auch den Namen Morje oder Moreàs einem gewissen Theile Griechenlands gegeben, mag er nun bedeuten, was er will.

Demzufolge halte ich die Bemerkung des Herrn K. am angeführten Orte der Wiener Jahrbücher nicht nur für ganz unwissenschaftlich und unkritisch, sondern auch für besonders leichtfertig und eines redlichen und einsichtsvollen

Ge-

Gelehrten nicht besonders würdig, weil er sie nur in Folge eines ganz oberflächlichen Dahinfahrens über den Gegenstand machen konnte. Mit Recht hat man sich daher verwundert, daß so gelehrte Männer, wie Hr. Dr. Zinkeisen (S. 840), und Hr. Prof. Heilmaier in seinem vortrefflichen Programm (S. 21) in der eben angezogenen Kritik des Hrn. K. überhaupt etwas Gründliches und sorgfältig Gedachtes erkennen mochten. Auch ein berühmter Gelehrter in den Heidelberger Jahrbüchern (1831) glaubte die gute und richtige Meinung, die er über diesen Theil meiner Schrift zu haben schien, aus demselben Grunde durch eine Note wieder beschränken zu müssen. Ich zweifle, ob Hr. K. in diesem einzelnen Punkte selbst wirklich glaubte, was er schrieb. Ueberhaupt herrscht in der oft genannten Beurtheilung meines Werkes durch Herrn K. ein ganz eigener Ideengang, der sich etwa unter folgenden Syllogismus bringen ließe: F. in Landshut meint, die peloponnesischen Griechen seyen in Folge politischer Ereignisse großentheils zu Grunde gegangen und durch slavische Einwanderer ersetzt worden, und führt unter andern Beweisen seiner Behauptung an dritthalbhundert slavische Ortsnamen Morea's an: von diesen hat er aber (angeblich) zwölf — in der That aber nur ein Paar — unrichtig verstanden, ergo hat er alle falsch ausgelegt, ist seine Idee schief und er hat unrecht. *Atqui* F. hat recht, denn die Slaven haben sich wirklich soweit in Morea verbreitet, ja eher noch weiter, als er sagt, da auch die Tzakonen und Maniaten Slaven sind. *Ergo* haben sie sich nicht so weit verbreitet, und F. hat ganz unrecht, denn er kann

das Bulgarische vom Russischen nicht gelehrt unterscheiden und hat gesagt, die Slaven seyen teuflische Unholde, und haben sich in Griechenland schlechter betragen, als die Deutschen in Italien.

Der scharfsinnige Dr. Zinkeisen, der das Seichte in Hrn. K * s Einwurfe zu fühlen scheint, verschanzt sich immer hinter den Umstaud, daß die Byzantiner von einer Verwandlung des Peloponneses in ein Moreas vor dem dreizehnten Jahrhunderte nichts melden, und dann nur in einer oder zwei Stellen sich dieses neuen Ausdruckes bedienen, um wieder auf ihr *Πελοπόννησος* zurückzufallen. Ich sehe aber gerade in diesem Umstande den besten Beweis, daß diese Umänderung des Landnamens keine griechische Schöpfung ist, weil sonst die griechischen Autoren den Gebrauch desselben nicht verschmäht hätten. Und dann erzählen dieselben Gelehrten auch nicht, daß Athen viele Menschenalter ein Olivenwald gewesen, Sparta verlassen und abgebrochen und die Landschaften Attika und Böotien gänzlich in den Besitz der Albanesen gekommen seyen. Und doch ist dieses alles geschehen. Nicetas von Chonå sagt irgendwo, er verschmähe es, die Geschichte seiner Zeit nach Eroberung Constantinopels durch die Franken fortzusetzen, um sein Vaterland an den Barbaren zu rächen, und zwar, daß niemals einer ihrer Namen zu Kunde der Nachwelt gelange. Diese Stelle hätte Hrn. Zinkeisen aufmerksam machen sollen. Uebelwollen der einen, Purismus oder Unwissenheit der andern erklären in diesem Punkte alles. Ein merkwürdiges Beispiel, wie unkundig selbst Griechen der höchsten und gebildetsten Classe in den Geschichten ihres Vaterlandes

und wie kindisch sie manchmal in ihrem Urtheile waren, liefert unter andern auch Phranzes, Minister und Geschichtschreiber der letzten Zeiten des byzantinischen Reiches. Als man Mauern und Streitthürme an der Landenge von Korinth gegen die Einfälle der Osmanli wieder herstellte, wurde eine Inschrift aus dem Zeitalter Justinians I gefunden, der bekanntlich ebenfalls die Landenge mit einer langen Mauer verschlossen hatte, um den Peloponnes gegen die Slaven zu schirmen. Phranzes bemerkt hiezu: Instauraverat primus Justinianus (Hexamilon) *non quidem necessitate aliqua, cum ei pareret orbis paene universus; sed quod id laudabile videretur.* *) Welche Folgerungen könnte man aus dieser Phrase ziehen, und zwar ganz im Sinne meiner Gegner! Es ist nicht genug, die Byzantiner zu lesen, es sind auch gewisse Kenntnisse nöthig, um ihre Nachrichten zu beurtheilen.

Das barbarische Wort Moreas erscheint erst in dem Augenblicke, wo der Peloponnes in die Gewalt europäischer Krieger fällt, und in der Person eines französischen Edelmanns einen unabhängigen Gebieter empfängt, der als souveräner Herr mit Kaiser Michael von Nicäa Krieg führt. Vor jenem Zeitpunkte wußte man im barbarischen Europa nichts von der Lage und von den Bewohnern dieser Halbinsel. Wie hätte man den Namen derselben wissen sollen? Die französischen Ritter hörten das Land bei ihrer Landung von den Eingebornen Moreás nennen, und bedienten sich dieses Ausdrucks sofort in ihren Berichten, weil sie als un-

*) Phranzes. Hist. lib. 1. cap. 34 et 38, latein. Uebers.

gelehrte Männer von dem Alterthum und einem Peloponnes nichts wußten. Hätten die Franken das Eiland früher eingenommen, wäre sein slavischer oder einheimischer Name auch früher zu unserer Kunde gekommen. Die kaiserliche Regierung in Constantinopel mochte es in ihren amtlichen Erlassen immer Peloponnesos nennen, und die Gelehrten der Hauptstadt beim classischen Ausdrucke bleiben, wie sie statt Bulgarien und Serbien immer Triballia und Mysia schreiben; so nannten doch die Eingebornen ihr Vaterland immer Moreás bis auf den heutigen Tag, und kein Gesetz, keine Ordonnanz irgend einer Regierung wird Kraft genug haben, diesen Namen abzuschaffen. Es wäre eine Revolution in der Bevölkerung nöthig, um ihn zu beseitigen, wie eine nöthig war, um ihn einzuführen. Der Hypodiakon Damascenus vom Kloster Studium bedient sich in seiner 53sten Homelie freilich des Ausdruckes *τοῦ Μωρέως* und *τὸν Μωρέα*, weil seine Vorträge auf die gemeinen Leute im romäischen Lande berechnet waren. *)

---

*) *τότε ἀπεστάλθησαν οἱ ἀρχιερεῖς εἰς πᾶσα τόπον νὰ στερεώσουν τὰ δόγματα τῶν πατέρων* (die Verurtheilung des Arius und seiner Lehre auf dem ersten Concilium zu Nicäa) . . *ὁ δὲ Ἀλέξανδρος, ὁ ἐπίτροπος τῆς Κωνσταντ . . . εἰς τῆς καβάλης τὰ μέρη καὶ ἐς ὅλα τὰ κάστρη τοῦ μωρέως, ἀλλὰ καὶ εἰς τὴν Θεσσαλονίκην καὶ ἐς τὴν Λάρισσαν, καὶ ἐς τὴν αὐλῶνα καὶ ἐς τὰ ἐπίλοιπα τὰ κάστρη, ὅσα εἶναι ἀπὸ τῆς Θεσσαλονίκης τὰ μέρη ἕως τὸν μωρέα.* — Die Blätter sind nicht numerirt. Der falsche Accent *Μωρέως* fällt nicht dem Hypodiakon, sondern seinen Herausgebern zur Last, welche nicht wußten, wie das Volk diesen Namen ausspricht. — Der vollständige Titel dieses Buches heißt:

Allein die Literatoren wissen das Zeitalter nicht auszumitteln, wann dieses Volksbuch eigentlich geschrieben wurde. Die angezogene Stelle beweis't demnach auch nichts weiter, als daß der Peloponnes im Munde der Eingebornen, so wie des ganzen gemeinen Volkes in Romania damals Moreás genannt wurde, während sich alle jene, die gut Griechisch schreiben wollten, zu jeder Zeit des alten Ausdrucks bedienten. Uebrigens ist es eine der allgemeinsten Erscheinungen, daß ein und dasselbe Land und Volk bei den Eingebornen einen ganz andern Namen führt als bei den Fremden. Was z. B. dem Deutschen Böhme heißt, wird beim slavischen Inländer Tschech genannt. In gleicher Weise wird in den Büchern byzantinischer Gelehrten eine Provinz *Πελοπόννησος* genannt, während sie bei den Einwohnern den slavischen Namen Moreás trägt.

Daß man heutzutage auf Morea, so wie in den übrigen Gegenden des nördlichen Hellas nicht überall Albanesisch,

---

Βιβλίον ὀνομαζόμενον

Θήσαυρος

ὅπερ συνεγράψατο ὁ ἐν Μοναχοῖς Δαμασκηνὸς ὁ ὑποδιάκονος καὶ στουδίτης ὁ Θεσσαλονικεύς. — Τὸ παρὸν τετύπωται Ἐνετίησιν παρὰ Αντωνίῳ τῷ Πινέλῳ etc.

Ἔτι ἀπὸ τῆς ἐνσάρκου οἰκονομίας τοῦ κυρίου ἡμῶν Ιῦ χῦ ᾳ χ γ΄. (Venedig 1603).

In italienischen Literargeschichten findet man auch den Titel: Damasceni hypodiaconi Thessalonic. Studitae Conciones in festa anni idiomate graeco-vulgari, ed. Antonius Pinellus. Venet. 1628 und 1647. — Uebrigens hat Damascenus seinen im Volksdialekt geschriebenen Predigten eine kurze Vorrede an den Leser in hellenischer Sprache vorangeschickt.

wie auf Hydra, wie in Attika und Böotien, Slavisch aber so viel man weiß, daselbst nirgends mehr spricht, darf niemand befremden, wenn er die Zeit von mehr als tausend Jahren, die seit Einwanderung der nordischen Völker verflossen ist, und dann die lange Herrschaft der byzantinischen Griechen in Rechnung bringt, während welcher die Religion geändert, Verwaltungsform und Nationalsitte auf gewaltsamen Wegen unterdrückt, gräcisirte Klein-Asiaten eingeführt, Griechisch redende Weiber in slavische Familien, wie später in die albanesischen verpflanzt, und der wechselseitige Handelsverkehr mit allen Neugriechisch redenden Provinzen des Reichs eröffnet wurde. Ich frage entgegen: Wie ist die slavische Sprache in den anerkannt slavischen Ländern Mecklenburg, Pommern, ganz Brandenburg, Schlesien, Sachsen und Inner-Oestreich so gänzlich erloschen und die deutsche an ihre Stelle getreten, ungeachtet diese genannten slavischen Landschaften Deutschlands dem Flächeninhalte nach wenigstens acht Mal größer sind als der ganze Continent des neuen griechischen Königreichs? Man weiß aber, daß es z. B. brandenburgische Fürsten aus dem Hause Hohenzollern gegeben hat, die das slavische Idiom in ihren Staaten bei Todesstrafe verboten. Gewalt und nicht Ueberzahl deutscher Sieger, wie es jemand geltend machen will, hat die slavische Sprache aus Norddeutschland verdrängt. Oder hat man etwa schon vergessen, was Joseph II in diesem Sinne gegen den Dialekt der Tschechen unternommen hat? Auf demselben Wege der Gewalt, wie die brandenburgischen Fürsten, erreichten die Chaliphen Walid I und der wahnsinnige Hakem ihr Ziel, die Ausrottung der

griechischen, koptischen und nabatäischen Sprachen in Aegypten, Syrien und Babylonien. Die neuen griechischen Gutsherren, denen man nach Ueberwältigung der moraitischen Zupane das slavische Landvolk überließ, werden zu denselben Mitteln gegriffen haben, wie die deutschen Barone, wie die arabischen Emire und wie die Osmanli im Innern Klein-Asiens, um ihren Glauben und ihre Redeweise den Besiegten aufzuladen. Denn man darf niemals vergessen, daß das slavische Eiland Morea auf dem Wege der Eroberung zum griechischen Reiche gekommen ist, und alles zu erdulden hatte, was vom einem Sieger, der eine andere Religion bekennt und eine andere Sprache redet, über Besiegte verhängt werden kann. Mit den Gutsherren waren auch Mönche in Schaaren, wie einst nach Bulgarien, so auch nach Morea gekommen, um das heidnische Landvolk zu unterrichten und zu taufen: man baute Klöster, Kirchen, legte neue Ortschaften mit Namen von Kirchenheiligen an, errichtete Schulen, *) schickte Obrigkeiten und Steuereinnehmer bis in die entlegensten Winkel des Gebirges, spannte mit Einem Worte das ganze Netz der byzantinischen Staats- und Verwaltungseinrichtung über die neue Provinz. Obwohl die byzantinischen Schriftsteller es nicht namentlich bemerken, so weiß man doch, daß es bleibende Staats-

*) Als unter Romanus Reichsverwaltung (912—944) die Bulgaren Hellas bis an die Landenge bei Korinth verheerten, floh St. Lucas vom Berge Joannitzes in den Peloponnes und besuchte die Schule zu Korinth, um lesen zu lernen, fand aber die Schüler zu lasterhaft und blieb weg. Acta Sanctorum Bolland, Vita S. Lucae jun.

maxime der Regierung war, so wie sie sich einer slavischen Provinz Griechenlands bemächtigte, einen Theil der barbarischen Bevölkerung, besonders aber die höhere Classe nach Anatolien zu versetzen und dagegen Asiaten in ihre Stelle nach Europa zu verpflanzen, um endlich ein ganz gleichartiges Gemisch an Sprache, Religion und Lebensweise zu erzielen. Die Slaven Griechenlands wurden, nach zerstreuten Angaben bei Theophanes, Cedrenus, Zonaras und Porphyrogenitus in Lydien, Mysien, Paphlagonien und Bithynien angesiedelt, in welchen Ländern jetzt noch viele slavische Ortsnamen zu finden sind, die aus jener Zeit herstammen.*) Dagegen führte man Mysier, Paphlagonier, Bithynier und Lydier nach Hellas und Peloponnes. Diese Verschmelzungen geschahen großentheils durch gewaltsame Mittel, worin sich besonders Kaiser Nicephorus, jener Soldatenfeind und Verächter aller Religion und Volkssitte, im Beginn des neunten Säculums, das ist nach der Eroberung eines großen Theiles des slavischen Peloponneses durch den Sieg bei Patras, hervorthat. Im achten Jahre seiner Regierung, d. i. um 809 n. Chr., ließ er in allen Thematen des Reichs gleichsam ein Treibjagen

*) Das slavische Zagora fehlt auch in Asien nicht, es liegt an einer der Mündungen des Halys, jetzt Kisil Irmak.
Itinéraire de Tiflis à Constantinople par le Colonel Bottiers, pag. 274. —
Vergl. *Historia Thessalonicae* (S. 65), eine durch Gründlichkeit und Neuheit gleich merkwürdige Abhandlung des Hrn. Prof. Tafel in Tübingen. Der berühmte Verfasser geht seinen eigenen Weg, hat aber dessen ungeachtet meinen Ansichten über Neugriechenland ein großes Gewicht beigefügt.

halten und die Christen als Landesverwiesene in die slavinischen Länder wegführen, ihre Güter aber zum Vortheile des Fiscus verkaufen.*) Dieses geschah gerade im zweiten Jahre nach der Patrasser Schlacht, welche den Byzantinern das slavische Morea öffnete, τῆς δὲ χώρας ἁπάσης — τῆς Πελοποννήσου — τοῖς Ῥωμαϊκοῖς σκήπτροις ἐπανελθούσης. Die Verheerungen Anatoliens und der Inseln durch die Saracenen brachten überdieß noch manche Flüchtlinge, Griechen und Mischlinge des Orients unter die Slaven Morea's, und so erwuchsen endlich aus den verschiedensten Elementen unter Tumult, Aufruhr und Elend aller Art jene neugriechischen Moraiten der mittlern Zeit, zu

---

*) Anno octavo imperii sui Nicephorus post multas impias animadversiones, militiam prorsus humiliare tractans, Christianos exules ex omni themate in Sclabinias ferri jussit, horum autem substantias venumdari.

Bibliotheca maxima Patrum, tom. 13, pag. 314. edit. Lugdun. —

In dieser Stelle liegt auch die beste Antwort auf das Geschrei, welches Hr. Dr. Zinkeisen (a. a. O. S. 733) gegen den Satz unnöthiger Weise erhoben hat, daß Griechenland selbst in griechischen Schriften des achten und neunten Jahrhunderts häufig Σκλαβινία genannt wird. (S. Gesch. von Morea S. 202). Wo waren die Sclabiniä, in welche Nicephorus die Asiaten schleppen ließ? Es waren die Ebenen von Macedonien, Thessalien und der neubezwungene Peloponnes. Alles übrige Land in Europa außer Thracien, gehörte den Bulgaren, welche zwei Jahre nach diesem Ereigniß Nicephorus mit seiner ganzen Armee erschlugen. Die Herren K. und Z. würden besser thun, in Beurtheilung fremder Studien etwas vorsichtiger zu seyn.

denen sich dann später noch in mehr als zweihundertjähriger Herrschaft der Franken neue Zusätze aus den Abendländern und zuletzt auch die alles zerstörende Fluth der albanesischen Colonisten gesellte.

Uebrigens ist in der Sprache des gemeinen Volkes auf Morea eine viel größere Zahl slavischer Wörter im Schwunge, als man sich in Europa gewöhnlich einbildet. *Γλήνα*, Glina, nannte uns ein Mann aus Pyrgos die Töpfererde, was das rein russische ГЛИНА ist. Selbst ein bejahrter Morait von vorzüglichen Kenntnissen und in Europa gebildet, übersetzte die italienische Phrase un gran sasso mit *ἕνα μεγάλο γρεβενό*, welches letztere Wort ebenfalls der slavischen Sprache angehört. Dieser Umstand paßt aber ganz auf ein Land, in welchem es Dörfer gibt, die Landsoi heißen. *)

Jeder Leser der Byzantiner, so wie jeder, der in der Türkei selbst zu reisen Gelegenheit hatte, weiß, daß nicht nur die Albanier, sondern auch die Bulgaren und Wallachen des Pindus neben der Muttersprache auch das Neugriechische reden und bereits vor Alters schon geredet haben. Aus Cedrenus ersieht man, daß die bulgarischen Soldaten unter ihrem Chan Symeon im zehnten Jahrhundert bei einer Zusammenkunft mit dem byzantinischen Hofe des Griechischen vollkommen kundig waren, was auch der spätere Chalkokondylas bestätigt. **) Wollte man alles sammeln,

*) An einem der nördlichen Seitenflüßchen des Alpheus im Kanton Gouvás der alten Landschaft Elis.

La-Pie, Carte topographique de la Morée.

**) Cedren. histor. comp. pag. 489, ed. venet. — pag. 624,

was sich in der Rede gemeiner Moraiten rein Slavisches oder Slavisch-Gedachtes jetzt noch vorfindet, könnte die Ernte viel ergiebiger ausfallen, als Manche glauben.*) Ueberhaupt ist der Einwurf, den man meiner Lehre aus der Sprache eines Theiles der Bewohner Griechenlands entgegenstellt, unter allen der schwächste und zeigt deutlicher, als jeder andere, daß diejenigen, welche ihn machen, in diesem Theile der historischen Studien noch Neulinge sind. Derselben Bedeutungslosigkeit fallen die Bemerkungen anheim, die man aus den religiösen Vorstellungen, aus gewissen Gebräuchen und Formen, aus Neid, Zanksucht und Unbändigkeit der Neugriechen aufnimmt, um die Kinder der alten Zeit in ihnen zu erkennen. Heutzutage weiß jedermann, daß im Laufe des fünften und sechsten Jahrhunderts das hellenische Heidenthum mit unverändertem religiösem Volksglauben und ungetrübtem Farbenspiele zur Veredlung in die christliche Kirche übergegangen, und daß die Legende mutato nomine an die Stelle der Mythe getreten ist. Deßwegen findet man unter den albanesischen Landleuten Böotiens zu dieser Stunde noch in veränderter Benennung die Minerva *ταυροφόνος*, und in der Stadt Athen, wo nach der allgemeinen Sage dreihundert christliche Capellen an die Stelle der dreihundert Tempel des Heidenthums gekommen, bringt man auch jetzt noch kranke Kinder in die Kirche St. Johannes des Täufers, opfert dem Heiligen, wechselt das

---

ed. paris. — Chalcocondyl. pag. 14. edit. venet.; pag. 17. ed. paris.

*) Vergl. Prof. Heilmaiers Programm, S. 20 ff. — Kopitar in den Wiener. Jahrb. 1822.

Kleid und erwartet sichere Heilung, wie man sie einst im alten Marstempel unter ähnlichen Umständen und Gebräuchen erwartet hatte.*) Beibehaltung uralter Vorurtheile und religiöser Praktiken war gleichsam der Preis, um welchen sich die alte Welt der neuen Glaubenslehre unterworfen hat. Den Albaniern hatten die griechischen Mönche und Priester schon vor ihrer Wanderung, den Slaven aber nach ihrer Niederlassung auf griechischer Erde Kirchenglaube und Kirchenfeste gebracht, wie sie selbst dieselben ererbt und verstanden hatten. Die Albanier, uralte Nachbarn Griechenlands, bilden heute die Mehrzahl der Bewohner des neuen Königreichs, und eben diese energischen Albanesen sind es, welche im Freiheitskriege die größten Thaten zu Wasser und zu Lande verrichtet haben. Kleiderschnitt, Sitteneinfalt und republicanischer Trotz ist mit diesem harten Volke aus Epirus nach Griechenland gekommen. Auch haben, nach Stackelbergs Beobachtung, Albanesen und Wlachi das Meiste von der alten Tracht.**) Denjenigen, welche im gegenseitigen Neide, in der Fehdewuth und politischen Unbändigkeit einiger neugriechischen Bandenführer die alten Hellenen erkennen wollen, muß bemerkt werden, daß man solche Erscheinungen unter gewissen Umständen bei vielen Völkern findet. Die Staaten des alten Galliens, die lombardischen Republiken des Mittelalters und die deutschen Volksstämme aller Zeiten, so wie die Auftritte zwischen den

---

*) So hat der Verf. in Athen selbst gehört.

**) Franz Passow's Recension über Otto v. Stackelbergs „Trachten und Gebräuche der Neugriechen.“ Berliner Jahrb. f. w. Krit. 1832. Nr. 9 u. 10. —

Häuptlingen Alt-Albaniens selbst, beweisen es hinlänglich. Was würde man sagen, wenn jemand die Indier des Pendschab für Athenienser erklärte, weil der König von Taxila dem Philosophen Apollonius von Tyana linnene Kleider schenkte, die ganz den Schnitt des attischen Ueberwurfs hatten? *) Eben so könnte man umgekehrt von der Unerfahrenheit, Trägheit und von gewissen Vorurtheilen der ackerbautreibenden Classe Griechenlands auf ihre Blutsverwandtschaft mit einem gewissen slavischen Volksstamme Dalmatiens schließen, von welchem ein neuer und scharfsinniger Beobachter eine höchst nachtheilige Schilderung entwirft. **) Zufällige Aehnlichkeiten dieser Art machen nirgends einen vollen Beweis. Uebrigens ist das Gefühl fremden Ursprungs in Griechenland selbst so lebendig und unaustilgbar, daß die Bewohner des offenen Landes, sohin die große Masse und der Kern des Volkes selbst mit Einschluß der albanesischen Bauern, welches alles zusammen unsere Gelehrten — Hellenen nennen, durch die griechischen Stadtbewohner nur mit den scythischen Namen Wlachi und Bogomili bezeichnet werden. ***) Die Albanesen wälzen zwar die Benennung von sich ab, rechnen aber, um zu zeigen, was man unter Wlachen verstehe, die russische

---

*) .... „τρίβωνι τῶν ἀρχαίων καὶ πάνυ Ἀττικῶν.

PHILOSTRAT. Vit. Apollon. lib. 2, cap. 40.

**) Reise durch Dalmatien und Albanien im Jahre 1818. Thl. 2. S. 11. Meissen 1822.

***) .. εἴη δ' ἂν Βογόμιλος κατὰ τὴν τῶν Μυσῶν γλῶτταν ὁ τοῦ θεοῦ τὸν ἔλεον ἐπισπώμενος.

HARMENOPOULOS de Sectis ad voc. *Bogomili*.

Sprache zur wlachischen. Aus demselben Grunde nennt man auch von den beiden zwischen den Bergen Tschoka und Rousa gegen die tzakonischen Gebirge hin liegenden moraitischen Dörfern Kerasi, das eine Βλαχοκεράσι und das andere Ἀρβανιτοκεράσι, d. i. Slavisch- und Albanisch-Kerasi, wie Deutsch- und Windisch-Matrey in den norischen Gebirgen. Sobald sich aber diese Wlachi mit den Stadtbürgern vermischen, wie es allenthalben geschieht, ermangeln sie nicht, sich gleich für edler zu halten, und auf ihre Brüder, die Wlachi und Bogomili in den Bauerndörfern mit Geringschätzung herabzusehen. Zwar lebt, wie es schon lange vor dem Aufstande Hr. v. Stackelberg bemerkt, unter diesen Albanesisch und Griechisch redenden Wlachi der Ruf der Hellenen, mit welchem Namen sie alles Helden- und Riesenmäßige bezeichnen; aber weit entfernt, sich selbst als Erben des Ruhmes früherer Bewohner einzusetzen, worin sich hingegen nach demselben Beobachter das Selbstgefühl der andern Griechen (Ῥωμαῖοι) auch jetzt nicht verläugne, hält der einfache Sinn dieser Hirten (Arkadiens) die Hellenen für Vorfahren der Franken, für kunstfertige Fremde, die einst im Besitz ihres Landes waren, und erklärt sich hieraus die häufigen Besuche der reisenden Europäer und den Werth, den diese auf alle von jenen herrührenden Ueberbleibsel legen. *)

Alle diese Gründe zusammengefaßt, beseitigen selbst nach den Forderungen einer strengen Kritik jedes weitere Bedenken über die Richtigkeit meines aufgestellten Lehrsystems.

---

*) v. Stackelberg, Tempelruinen von Phigalia.

Das hellenische Volk, welches von der Vorzeit des trojanischen Krieges bis ins sechste Jahrhundert nach Christi Geburt den Peloponnes und das nordwärts gelegene feste Land von Hellas bewohnte, ist heute nicht mehr zu finden; es ist durch unglückliche Begebenheiten aller Art zu Grunde gegangen oder bis auf völlig unbedeutende Reste geschmolzen und mit Fremdlingen so vermischt, daß sein ursprünglicher Charakter gänzlich ausgelöscht und, nach dem Ausdrucke eines meiner eifrigsten und talentvollsten Gegner, selbst die letzten Spuren des althellenischen Lebens in der allgemeinen Umgestaltung weggetilgt wurden.*) Diese Lehre, anfangs nur ein historischer Versuch, tritt von jetzt an in die Reihe unbestrittener historischer Wahrheiten; sie ist eine Thatsache geworden, die man ohne freiwillige Verblendung nicht abläugnen kann. Mit der Politik hat diese Frage nichts zu thun, sie ist ganz wissenschaftlicher Natur und nur für diejenigen geschrieben, denen an einer richtigen Erkenntniß der Vergangenheit und Gegenwart gelegen ist. Ihr Ziel ist weit jenseits des Wunsches auf Handlungen, Anordnungen und Redeweise der gegenwärtigen Zeit in Beziehung auf Griechenland irgend einen doctrinären Einfluß auszuüben. Nenne man Griechenland immerhin Hellas und seine Bewohner Hellenen. Sie sind Hellenen in der That, jedoch neuerer Formation, sie athmen hellenische Lüfte und die Sonne des Perikles glänzt noch über ihren Häuptern. Ich habe nur das Interesse der Wissenschaft verfochten, zunächst keine praktische Anwendung im Sinne geführt. Es ist eine Gymnastik des Geistes im europäischen Sinne. Denn Uebungen dieser Art, die nur ein Europäer unternehmen kann, und welche an und für sich vielleicht nur gering sind, haben den Geist der Bewohner dieses Welttheils so geschärft und zu solchen Entdeckungen im Gebiete der Natur, der Kunst und der Wissenschaft geführt, daß sie durch die Klugheit ihrer Staatseinrichtungen und durch die Geschicklichkeit im Gebrauche der physischen Gewalt zur Herrschaft über das ganze menschliche Geschlecht gekommen sind.

*) Dr. Zinkeisen a. a. O. Seite 708. —

Die Wohlthaten dieser europäischen Geistes=Ueberlegenheit dem neuen, zwar rohen und unwissenden, aber energischen Geschlechte der Hellenen zu überbringen, welches den Platz der alten physisch und moralisch verkümmerten und abgenutzten Kinder Deukalions eingenommen, hat die Vorsehung Otto I auserseben. Wie ein zweiter Cecrops ist Er aus einem fremden Lande nach Athen gekommen, um die zerstreuten und alles innern Zusammenhangs ermangelnden Elemente jener Volksstämme durch eine neue Gesetzgebung zu verschmelzen und den Geistern insgesammt das gemeinschaftliche Gepräge des neuen, von Europa ausgehenden Hellenenthums, d. i. Herrschaft der Gesetze und Achtung des königlichen Namens einzudrücken. Die zweite große Lebens- und Weltepoche dieses Landes hat somit begonnen, sie steht in keinem Verbande mit der alten Heldenzeit. Die Nacht ist vergangen und ein jugendlich neuer Tag angebrochen; ein neues unentfaltetes Volk erblicken wir auf der Bühne an der Hand eines königlichen Jünglings, um seine Lebensrolle zu beginnen. Und wo wäre ein Fürst, der das Vortreffliche, was Natur und Erziehung dem Menschen in physischer und geistiger Hinsicht geben kann, in höherem Maße besäße und geeigneter wäre, die erhabene Rolle eines Wiederherstellers und Dynastiegründers zu übernehmen als Otto der Erste? Wir sind vielmehr überzeugt, daß Gott diesen Fürsten besonders erkoren habe, um die Welt mit dem Königthume wieder auszusöhnen, und den Glanz der Kronen, welchen unglückliche Ereignisse in Europa verdunkelt hatten, in seiner alten Herrlichkeit wieder herzustellen. Er ist *Rex Helladis*, ein neuer Weltring, an welchem die Menschengeschlechter, die tausend und abermal tausend Jahre nach uns Europa bewohnen, den Geschichtsfaden der ottonischen Hellenen anknüpfen werden. Beneidenswerthes Loos jenes königlichen Herrscher=Paares, welches einen solchen Fürsten seinen Sohn nennen kann! —

Gedruckt: Augsburg, in der J. G. Cotta'schen
Verlags=Buchdruckerei.

Elsner, J. G., Hand- und Hülfsbuch für den kleinen Gutsbesizer und Landmann. gr. 8. 2 fl. 30 kr.

Freiberg, M. v., Sammlung historischer Schriften und Urkunden. Geschöpft aus Handschriften. 4r Bd. 1s Heft. gr. 8. 1 fl. 48 kr.

Goethe, J. W. v., Faust, eine Tragödie. Beide Theile in Einem Bande mit dem Bildniß des Verfassers. 4 fl. 48 kr.

Goethe's Portrait in 4. auf chines. Papier. 1 fl.

Hacke, C. v., Aufsätze aus den Papieren eines Verstorbenen. 8. 2 fl.

Handbuch für Kaufleute oder Uebersicht der wichtigsten Gegenstände des Handels und Manufakturwesens, der Schifffahrt und der Bankgeschäfte, mit steter Beziehung auf Nationalökonomie und Finanzen. Nach dem Englischen des Dictionary practical, theoretical and historical, of Commerce and commercial Navigation, by R. Mac Culloch, Esq., in alphabetischer Ordnung frei bearbeitet und mit den nöthigen Anmerkungen und Zusäzen versehen von C. F. E. Richter. Erster Band, zweite Abtheilung bis zweiter Band zweite und letzte Abtheilung mit 5 Lithographien. gr. 8. Beide Bände 13 fl. 30 kr.

Hauff, Dr. J. G., bibl. Real- und Verbal-Konkordanz, oder alphabetisch geordnetes biblisches Handbuch, worin alle in der Bibel vorkommenden Begriffe, Worte und Redensarten erläutert, die lutherische Uebersetzung berichtigt, das Verständniß der Bibel durch historische, geographische, physische, archäologische und chronologische Bemerkungen befördert und alle Bibelstellen homiletisch anwendbaren Inhalts wörtlich citirt werden; zunächst für Religionslehrer, sodann für jeden gebildeten Bibelfreund bearbeitet. Zweiter Band zweite und letzte Abtheilung oder Buchstaben R bis Z. 5 fl. 24 kr.

Höfler, Dr. C., Geschichte der englischen Civilliste. gr. 8. 30 kr.

Huber, Th., die Geschichte des Cevennen-Kriegs. Ein Lesebuch für Ungelehrte. Nach Memoiren und geschichtlichen Nachrichten erzählt. 8. 2 fl.

Jahrbücher, würtembergische, für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Herausgegeben von Memminger. Jahrgang 1835. 2 Hefte. 8. 3 fl. 30 kr.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1835.

Bögl

Bogl

Bogl

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fallmerayer, Jakob Philipp,

Welchen Einfluß hatte die Besetzung Griechenlands durch die Slaven auf das Schicksal der Stadt Athen und der Landschaft Attika? oder nähere Begrü ndung der im ersten Bande der 'Geschichte von Morea während des Mittelalters' aufgestellten Lehre über die Entstehung der heutigen Griechen ; gelesen in der öffentlichen Sitzung der k. bayerschen Akademie

Stuttgart [u.a.] 1835

H.gr. 347
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446789-8